

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Private Haushalte in der Informationsgesellschaft
- Informationstechnologie in Unternehmen
- Internationales Warenverzeichnis für den Außenhandel
- Software in der Außenhandelsstatistik
- Versorgungsempfänger
- Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich
- Amtliche Statistik im Vereinigten Königreich

2/2003

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: 0 70 71/93 53 50
Telefax: 0 70 71/93 53 35
Internet: www.s-f-g.com
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im März 2003

Einzelpreis: EUR 11,15 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 115,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-03102 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: 06 11/75 24 05
- Telefax: 06 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2003

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt	Seite
Kurznachrichten	83
Textteil	
Europäische Piloterhebungen zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie	93
<i>Olga Pöttsch, Jörg Decker, Carola Kühnen</i> Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	94
<i>Dr. Bernd Petrauschke, Sven C. Kaumanns</i> Informationstechnologie in Unternehmen	106
<i>Doris Hoepfner</i> Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	115
<i>Andreas Kuhn</i> Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	121
<i>Sebastian Koufen</i> Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2002	126
<i>Gudrun Eckert</i> Preise im Januar 2003	135
<i>Dr. Markus Gangl</i> Arbeitsmarktinstitutionen und die Struktur von Matchingprozessen im Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich	140
<i>Len Cook</i> Die Regelung amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich: Neue Bestimmungen für nationale Statistiken und derzeitige Einflüsse	147
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	155
Tabellenteil	
Inhalt	1*
Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
	News in brief	83
Texts		
	European pilot studies on the usage of information and communication technologies	93
<i>Olga Pötzsch, Jörg Decker, Carola Kühnen</i>	Households in the information society	94
<i>Dr. Bernd Petrauschke, Sven C. Kaumanns</i>	Information technology in enterprises	106
<i>Doris Hoepfner</i>	The Standard International Trade Classification (SITC)	115
<i>Andreas Kuhn</i>	The methodological treatment of software in foreign trade statistics	121
<i>Sebastian Koufen</i>	Public service pensioners on 1 January 2002	126
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in January 2003	135
<i>Dr. Markus Gangl</i>	Labour market institutions and the structure of matching processes in the labour market: a German-American comparison	140
<i>Len Cook</i>	Regulating official statistics in the United Kingdom: new provisions regarding national statistics and current impacts	147
	List of the contributions published in the current year	155
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
 Table des matières		 Page
	Informations sommaires	83
Textes		
	Enquêtes pilotes européennes sur l'utilisation de la technologie d'information et de communication	93
<i>Olga Pötzsch, Jörg Decker, Carola Kühnen</i>	Ménages privés dans la société de l'information	94
<i>Dr. Bernd Petrauschke, Sven C. Kaumanns</i>	Technologie d'information dans les entreprises	106
<i>Doris Hoepfner</i>	Classification type pour le commerce international (CTCI)	115
<i>Andreas Kuhn</i>	Le traitement méthodique du logiciel dans les statistiques du commerce extérieur	121
<i>Sebastian Koufen</i>	Bénéficiaires d'une pension de la fonction publique au 1er janvier 2002	126
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en janvier 2003	135
<i>Dr. Markus Gangl</i>	Institutions du marché du travail et la structure des processus de matching sur le marché du travail: une comparaison germano-américaine	140
<i>Len Cook</i>	Le règlement des statistiques officielles dans le Royaume-Uni: Nouvelles dispositions pour les statistiques nationales et des influences actuelles	147
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	155
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Gerhard-Fürst-Preis 2003

Das Statistische Bundesamt lobt auch in diesem Jahr den Gerhard-Fürst-Preis für hervorragende Diplom- und Magisterarbeiten sowie Dissertationen mit einem engen Bezug zur amtlichen Statistik aus. In Frage kommende Arbeiten können von den sie betreuenden Wissenschaftlern vorgeschlagen werden, wenn sie ein für die amtliche Statistik und ihr Aufgabenspektrum relevantes Thema theoretisch erörtern oder empirische Fragestellungen unter intensiver Nutzung von Daten der amtlichen Statistik untersuchen.

Für den Gerhard-Fürst-Preis 2003 können ausschließlich Arbeiten eingereicht werden, die zwischen dem 1. Januar 2001 und dem 28. Februar 2003 mindestens mit der Note „Gut“ oder „Magna cum laude“ abschließend bewertet worden sind. Einreichungsschluss ist der 31. März 2003 (Datum des Poststempels).

Weitere Informationen zum Gerhard-Fürst-Preis und zu den formalen Anforderungen sind unter dem Stichwort „Wissenschaftsforum“ im Internet unter www.destatis.de zu finden oder können beim Statistischen Bundesamt erfragt werden unter Telefon (06 11) 75 26 95, E-Mail: institut@destatis.de.

Aus aller Welt

54. ISI Weltkongress 2003 in Berlin

Die Vorbereitungen zum 54. Weltkongress des Internationalen Statistischen Instituts (ISI) vom 13. bis 20. August 2003 im Internationalen Congress Centrum (ICC) in Berlin gehen

in die letzte Runde. Mit der Veröffentlichung des „Informationsbulletins Nr. 2“ und der entsprechenden Aktualisierung der Website des Kongresses (www.isi-2003.de) zum 1. März 2003 sind die Voraussetzungen für die verbindliche Anmeldung zu der Veranstaltung geschaffen worden. Die Druckversion und das Internetangebot enthalten detaillierte Informationen über das wissenschaftliche Programm, das Rahmenprogramm, über den Ablauf des Kongresses, die Teilnahmegebühren und das Anmeldeverfahren. Im Rahmen der Registrierung besteht noch bis zum 14. April 2003 die Möglichkeit zur Anmeldung von wissenschaftlichen Beiträgen. Mit der Unterstützung vieler Institutionen in Deutschland, insbesondere der Bundesregierung, des Statistischen Bundesamtes sowie der Bundesländer Berlin und Brandenburg, ist es dem ISI und dem Nationalen Organisationskomitee gelungen, ein anspruchsvolles Angebot zu schaffen. Der Erfolg des 54. ISI Weltkongresses 2003 soll daran gemessen werden, dass er den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der ganzen Welt neue Impulse für ihre Arbeit gibt, sie für zukunftsrelevante Aufgaben motiviert und ihnen als interessantes Erlebnis und schöne Zeit in Erinnerung bleibt.

Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle des Nationalen Organisationskomitees, Telefon (06 11) 75 23 51 oder (030) 6 44 94 12, E-Mail: isi@destatis.de.

Tagung „Rahmen für Unternehmenserhebungen“

Vom 20. bis 25. Oktober 2002 fand in Lissabon die 16. Tagung des internationalen Roundtables on Business Sur-

vey Frames statt. Dieser Roundtable wurde im Jahr 1986 als Forum eingerichtet, in dem die statistischen Ämter Erfahrungen, Lösungsmöglichkeiten und Schwierigkeiten bei der Entwicklung, Pflege und Nutzung statistischer Unternehmensregister austauschen sowie neue Fragestellungen diskutieren können. Die Tagung wurde vom nationalen Statistischen Amt Portugals (INE) ausgerichtet. Teilnehmer waren Vertreter von über zwanzig nationalen statistischen Instituten sowie des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD).

Von jedem Land wurde zunächst ein Fortschrittsbericht vorgestellt, der den Status und Ausbau des Unternehmensregisters einschließlich spezieller Projekte und zukünftiger Pläne beinhaltete. Zu den Verbesserungsmaßnahmen der Länder gehören beispielsweise technische Weiterentwicklungen, Qualitätsverbesserungen, Erweiterung des Abdeckungsgrads sowie die Einführung einheitlicher Verwaltungsregister unter Nutzung einer allgemein gültigen Identifikationsnummer.

Innerhalb einzelner Themenblöcke diskutierten die Teilnehmer über Registerprofile, Unternehmensdemografie, Unterschiede zwischen statistischen und administrativen Einheiten einschließlich Nutzungsmöglichkeiten von Verwaltungsdaten sowie über Qualitätsfragen. So wurden beispielsweise erstmals Ergebnisse aus einem Projekt zur Unternehmensdemografie vorgestellt, an dem verschiedene Mitgliedstaaten der Europäischen Union beteiligt waren. Dem Projekt lagen einheitliche Definitionen von Unternehmensgründungen, -schließungen und der Gesamtheit aktiver Unternehmen in einem Berichtsjahr zugrunde. Unternehmensdemografische Ergebnisse, die allerdings auf einer anderen Methodik basierten, wurden von Brasilien präsentiert. Die Teilnehmer der Tagung betonten die Notwendigkeit, für internationale Vergleiche eine einheitliche Methodik anzuwenden.

In einem weiteren Themenblock wurden die Möglichkeiten zur Verwendung von Verwaltungsdaten unter dem Blickwinkel von Unterschieden zwischen administrativen und statistischen Einheiten vorgestellt. Die Beiträge bezogen sich u. a. auf die Ermittlung des Aktivitätsstatus von Unternehmen und die Erkennung von spezifischen Unternehmensveränderungen anhand von Verwaltungsdaten. Zu statistischen Einheiten stellte Deutschland eine Neuinterpretation des Unternehmensbegriffs vor; Italien und Frankreich präsentierten Untersuchungen großer Konzerne hinsichtlich des Unternehmensbegriffs.

Unter dem Thema „Beziehungen zwischen Statistik und Verwaltungen“ wurde über die Ergebnisse einer Umfrage zur Nutzung von Verwaltungsdaten in den einzelnen Ländern berichtet. Demzufolge nutzen fast alle Länder Verwaltungsdaten für die Führung ihres Unternehmensregisters (mehrerheitlich Steuerdaten, aber auch Sozialversicherungsdaten und Daten der Handelskammern).

Alle Tagungsunterlagen können unter der Internetadresse http://www.ine.pt/novidades/semin/round_table/index/html eingesehen und heruntergeladen werden.

Aus dem Inland

Neue Bevölkerungsvorausberechnung in Vorbereitung

Das Statistische Bundesamt bereitet zusammen mit den Statistischen Ämtern der Länder eine weitere koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung vor. Basis dafür ist der Bevölkerungsstand am 31. Dezember 2001, der Vorausberechnungszeitraum erstreckt sich bis zum Jahr 2050.

Ähnlich wie in der 9. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung wird auch bei der neuen von einem in den alten Bundesländern weitgehend konstanten Geburtenverhalten ausgegangen und mit einer zusammengefassten Geburtenziffer von 1,4 Kindern je Frau – was dem Durchschnitt der letzten drei Jahre entspricht – gerechnet. Für die neuen Länder wird angenommen, dass sich bis 2010 die dort zurzeit noch niedrigere Fertilität an die Geburtenverhältnisse in den alten Ländern angleicht.

Zur Sterblichkeit werden (auf Bundesebene) drei Varianten berechnet. Im internationalen Vergleich gibt es eine Reihe von Ländern, die eine höhere Lebenserwartung als Deutschland aufweisen. Für die Variante A werden die international bereits heute erreichten günstigsten Sterbewahrscheinlichkeiten je Altersjahr als Ziel für Deutschland im Jahr 2035 angesetzt und diese Entwicklung dann bis 2050 fortgeschrieben. Vor allem in Schweden und Japan, bei der weiblichen Bevölkerung auch in Spanien, sind die aktuellen Sterbewahrscheinlichkeiten deutlich niedriger als in Deutschland; sie gehen in diese Vergleichsrechnung ein. In den beiden weiteren Varianten dient die zwischen der Volkszählung 1970 und heute eingetretene Entwicklung der Sterblichkeit im Westen Deutschlands als Grundlage für die Bestimmung der Zielwerte im Jahr 2050. Diese Entwicklung wird in den beiden Varianten in unterschiedlicher Abstufung weitergeführt. Die Annahmen zur Lebenserwartung im Jahr 2050 für die drei Varianten zeigt die Übersicht.

Annahmen zur Lebenserwartung im Jahr 2050

Alter	Variante A		Variante B		Variante C	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
0 Jahre ...	78,9	85,7	81,1	86,6	82,6	88,1
60 Jahre ..	22,0	27,7	23,7	28,2	24,9	29,4

In den neuen Ländern liegt die Lebenserwartung unter derjenigen in den alten. Hinsichtlich der weiteren Entwicklung wird davon ausgegangen, dass die neuen Länder 2007 die bereits heute für die alten Länder geltenden Sterblichkeitsverhältnisse erreichen und ab 2020 die Sterblichkeit in alten und neuen Ländern im Durchschnitt gleich sein wird.

Bei der Festlegung der Wanderungen über die Grenzen Deutschlands wird nach deutschen und ausländischen Personen unterschieden, da für beide Gruppen unterschiedliche Bestimmungsfaktoren gelten. Die Vorausberechnung wird allerdings nur Ergebnisse für die Gesamtbevölkerung liefern.

Der Wanderungsgewinn der deutschen Bevölkerung ist durch die Zuzüge von Aussiedlerinnen und Aussiedlern bestimmt. Es wird davon ausgegangen, dass sich diese Zuwanderungen allmählich abschwächen und sich der zunächst bei etwa 80 000 liegende Saldo im Zeitablauf verringert, bis im letzten Jahrzehnt der Vorausberechnung Zu- und Fortzüge von Deutschen ausgeglichen sein werden.

Zum Wanderungsverhalten der ausländischen Bevölkerung werden drei Varianten angesetzt. In den beiden ersten Varianten wird von einem jährlichen Wanderungsüberschuss von 100 000 bzw. 200 000 Personen ab 2003 ausgegangen. Mit dieser Spanne ist der langjährige Durchschnitt der Außenwanderungen ausländischer Personen abgedeckt. Es ist aber nicht auszuschließen, dass es in Zukunft zu höheren Wanderungsgewinnen kommen wird. So könnte auf der einen Seite in einigen Jahren mit dem fortschreitenden Alterungsprozess der Bevölkerung Deutschlands eine höhere Zuwanderung erwünscht sein. Auf der anderen Seite könnte etwa die Erweiterung der Europäischen Union – mit der spätestens nach sieben Jahren vollständigen Arbeitnehmerfreizügigkeit der in der Erweiterungsrunde 2004 hinzukommenden Staaten und möglicherweise nach 2004 eintretenden weiteren Mitgliedern – zu zusätzlichen Wanderungen nach Deutschland führen. Daher wird eine dritte Variante berechnet, in der sich ab 2011 der jährliche Saldo von 200 000 auf 300 000 Personen erhöht. Die angenommenen Zuwanderungssalden können allerdings in sämtlichen Varianten nur als langfristiger Durchschnitt angesehen werden.

Erste Ergebnisse für Deutschland aus dieser 10. koordinierten Vorausberechnung der Bevölkerung werden im Mai 2003 vorliegen.

Beherbergungsstatistik verbessert Informationsangebot

Am 1. Januar 2003 ist das Gesetz zur Neuordnung der Statistik über die Beherbergung im Reiseverkehr (Beherbergungsstatistikgesetz – BeherbStatG) vom 22. Mai 2002 (BGBl. I S. 1642) in Kraft getreten.

Danach wird – neben der Zahl der Betten, der Gäste und deren Übernachtungen in Beherbergungsbetrieben – künftig bei den Betrieben der Hotellerie (Hotels, Gasthöfe, Pensionen, Hotels garnis) auch die Zahl der Gästezimmer und deren Belegung erhoben. Damit wird einem seit langem geäußerten Wunsch der Tourismuswirtschaft Rechnung getragen, diesen für die betriebliche Praxis maßgeblichen Indikator zur Messung der Kapazitätsauslastung im Rahmen der Beherbergungsstatistik mit auszuweisen. Bisher wurde in der Beherbergungsstatistik nur die Bettenauslastung als Kapazitätsmaß ausgewiesen, da sie ohne zusätzliche Belastung der Betriebe aus den ohnehin erhobenen Merkmalen Übernachtungen und angebotene Bettenzahl ermittelt werden kann.

Um die Belastung der Betriebe insgesamt nicht zu erhöhen, wurde auf die bisher im Abstand von jeweils sechs Jahren durchgeführte Kapazitätserhebung im Beherbergungsgewerbe verzichtet.

Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder haben die neuen Regelungen zur Beherbergungsstatistik zum Anlass genommen, das Erhebungsformular der Beherbergungsstatistik konzeptionell zu überarbeiten, um dadurch sowohl die Belastung der Berichtspflichtigen als auch den Aufwand zur Datenerhebung und -aufbereitung bei den statistischen Ämtern spürbar zu verringern.

Weitere Auskünfte erteilt

Ulrich Spörel, Telefon (06 11) 75 22 79,
E-Mail: ulrich.sporel@destatis.de.

Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung

Der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, und der Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung (AWV), Dr. Ulrich Naujokat, vereinbarten am 11. Februar 2003 in Wiesbaden eine engere Kooperation zur Unterstützung des elektronischen Datenaustausches zwischen Unternehmen und statistischen Ämtern. Eine gemeinsame Arbeitsgruppe aus Vertretern des Statistischen Bundesamtes und der Statistischen Landesämter sowie der AWV soll sich mit Fragen der Implementierung elektronischer Datenübermittlungsverfahren auf dem Gebiet der Lohnstatistik befassen. Erklärtes Ziel der Bemühungen des Statistischen Bundesamtes ist es, im Rahmen der Initiative E-Government und Bund-Online 2005 zu gewährleisten, dass bis 2005 alle Datenlieferungen an die Statistik über das Internet erfolgen können. Den Unternehmen soll die Möglichkeit geboten werden, ihre Angaben zur Statistik online sowohl durch die Lieferung von Datensätzen im XML-Format als auch über Formulare übermitteln zu können, die direkt am Bildschirm und/oder durch den Import von Daten aus maschinellen Dateien des Unternehmens ausgefüllt werden.

Mit dieser Initiative wird die bereits bisher sehr erfolgreiche Zusammenarbeit der statistischen Ämter mit der AWV auf dem Gebiet der Lohnstatistik vertieft. Das Handbuch der AWV für die Vereinheitlichung der Bescheinigungen in der Lohn- und Gehaltsabrechnung schließt seit einigen Jahren maschinelle Vordrucke und zugehörige Layoutbeschreibungen zur Laufenden Verdiensterhebung, Gehalts- und Lohnstrukturhebung und Arbeitskostenerhebung ein. Die AWV und das Handbuch sind auch im Internet zugänglich unter der Adresse <http://www.awv-net.de>.

Hedonische Preismessung bei Personenkraftwagen

Das Statistische Bundesamt hat in der Preisstatistik nun auch bei Kraftfahrzeugen (Pkws) die so genannten hedonischen Methoden zur Qualitätsbereinigung eingesetzt und die Ergebnisse mit denen nach dem bisher angewandten Qualitätsbereinigungsverfahren beim Verbraucherpreisindex für Kraftfahrzeuge verglichen.

Der Vergleich zeigt: Bei den in Deutschland verkauften Pkws werden die mit dem technischen Fortschritt einhergehenden Qualitätsänderungen durch das bisher angewandte Verfahren der Qualitätsbereinigung gut abgebildet. Es gab keine systematischen Abweichungen zwischen den Ergebnissen. Das Statistische Bundesamt wird daher bei Neuwagen sein Qualitätsbereinigungsverfahren nicht auf die hedonische Methode umstellen, sondern das bewährte und deutlich kostengünstigere bisherige Verfahren weiterführen.

Qualitätsänderungen bei Kraftfahrzeugen werden in der Verbraucherpreisstatistik durch die so genannte Ausstattungs-bereinigung erfasst. Dabei wird der Wert von veränderten Ausstattungsmerkmalen (z. B. von erstmals serienmäßig im Pkw eingebauten Zusatzairebags) geschätzt und beim Preisvergleich berücksichtigt. Diese Qualitätsbereinigung gewährleistet, dass „Gleiches mit Gleichem“ verglichen wird, denn ein mit veränderter Qualität angebotener Pkw ist nicht unmittelbar mit einem Vorgängermodell gleichen Typs vergleichbar.

Würden solche Qualitätsänderungen in der Preisstatistik vernachlässigt und die direkt beobachteten Verkaufspreise für die Preismessung herangezogen, so käme es bei Automobilen im Durchschnitt zu einer Überschätzung der Preissteigerungen. Im Zeitraum von 1995 bis 2001 stieg der Preisindex um 5,2%, während die Verkaufspreise mit 17,1% deutlich stärker zugelegt haben. Die Differenz ist auf Qualitätsverbesserungen der Pkws zurückzuführen, die im gesamten Zeitraum einen Wertanteil von 11,9% der Verkaufspreise des Jahres 1995 ausmachen. Die preis-dämpfende Wirkung von Qualitätsänderungen zeigt sich auch bei anderen Produkten, die einer raschen technischen Fortentwicklung unterliegen, wie zum Beispiel bei Personalcomputern.

Qualitätsbereinigungen werden in der deutschen amtlichen Preisstatistik seit jeher durchgeführt. Die hedonische Methode ist ein neueres, sehr anspruchsvolles Verfahren der Qualitätsbereinigung. Hierbei wird ein Gut gedanklich in verschiedene Qualitätseigenschaften zerlegt; dann wird mit Hilfe der Regressionsanalyse der Einfluss dieser Qualitätsmerkmale auf den Preis des Gutes ermittelt. Dadurch lassen sich diejenigen Preisänderungen, die auf qualitativen Veränderungen bestimmter Eigenschaften beruhen, von den „reinen“ Preisänderungen rechnerisch trennen und eliminieren.

Im Jahr 2002 hat das Statistische Bundesamt ein umfassendes Programm zur Nutzung hedonischer Verfahren bei der Qualitätsbereinigung begonnen. In einem ersten Schritt wird seit Juni 2002 die hedonische Methode für die laufende Berechnung der Preisentwicklung von Personalcomputern eingesetzt. Das Statistische Bundesamt wird bislang mit herkömmlichen Methoden qualitätsbereinigte Indizes durch hedonische Preisindizes ersetzen, wenn sich systematische Abweichungen nach oben oder nach unten zeigen. Auf Grund der inzwischen gewonnenen Erfahrungen mit hedonischen Methoden sollen letztere bei der Preismessung von ursprünglich nicht berücksichtigten Gebrauchtwagen und von selbstgenutztem Wohneigentum angewandt werden. Hedonische Preisindizes werden schrittweise bei folgenden

Positionen der amtlichen Preisstatistik zur Evaluierung bzw. zur laufenden Indexberechnung eingesetzt:

- Verbraucherpreise für Personalcomputer (hedonischer Index seit 6/2002 implementiert);
- Verbraucherpreise für Neuwagen (Evaluation 1/2003 abgeschlossen; bei der laufenden Indexberechnung kein Einsatz hedonischer Methoden, da es keine systematischen Abweichungen gibt);
- Verbraucherpreise für Gebrauchtwagen;
- Erzeuger-, Import- und Exportpreise für EDV-Güter;
- Verbraucherpreise für elektrische Haushaltsgeräte und Unterhaltungselektronik;
- Verbraucherpreise für selbstgenutztes Wohneigentum.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Stefan Linz, Telefon (06 11) 75 26 59,

E-Mail: stefan.linz@destatis.de.

Neuerscheinungen

Veröffentlichungsreihe „Länderprofile“

Mit der Veröffentlichung des „Länderprofils Frankreich“ anlässlich des 40. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-französischen Élysée-Vertrages hat das Statistische Bundesamt eine neue Publikationsreihe eingeführt (siehe auch WiSta 1/2003, S. 6).

Auswertungen von Nutzeranfragen des Info-Service Ausland der vergangenen Jahre hatten erkennen lassen, dass über das vorhandene auslandsstatistische Angebot an Ländervergleichsdaten hinaus von Seiten verschiedener Nutzergruppen auch eine große Nachfrage nach Grund- und Strukturdaten zu Einzelländern besteht.

Bei den nun vorgelegten neuen „Länderprofilen“ handelt es sich im Unterschied zu den früheren „Länderberichten“ des Statistischen Bundesamtes ausschließlich um Statistikübersichten ohne beschreibenden Text. Sie bieten auf jeweils sechs DIN-A4-Seiten umfangreiches Datenmaterial sowie Farbdiagramme zu zahlreichen Themengebieten, wobei der Schwerpunkt auf Wirtschaftsdaten liegt (u. a. allgemeine Wirtschaftsentwicklung, Produzierendes Gewerbe, Außenhandel, Arbeitsmarkt, Verdienste, Staatsfinanzen, Auslandsinvestitionen). Daneben werden den Nutzern aber auch Informationen zu weiteren Sachgebieten, wie Bevölkerung, Soziales, Infrastruktur und Umwelt, geboten. Die dargestellten Ergebnisse lassen darüber hinaus lang- bzw. kurzfristige Veränderungen und Entwicklungen erkennen.

Die neuen „Länderprofile“ werden *nicht* in gedruckter Form veröffentlicht und vertrieben, sondern sind als reine „Online-Produkte“ konzipiert. Sie sind als PDF-Dokumente auf den Internetseiten des Statistischen Bundesamtes – bis

auf weiteres kostenlos – abrufbar (siehe unter „Internationales“ auf www.destatis.de). Eine jährliche Datenaktualisierung ist geplant.

Den bereits verfügbaren Länderprofilen Frankreich, Polen und China werden in Kürze weitere Länderprofile zu ausgewählten Nachbarländern Deutschlands, wichtigen Handelspartnern oder bedeutenden Weltwirtschaftsnationen folgen. Für Nutzer außerhalb des deutschen Sprachraums sind alle Länderprofil-Ausgaben auch in englischer Fassung verfügbar.

Weitergehende Auskünfte zur Reihe „Länderprofile“ allgemein sowie zur Länderauswahl sind erhältlich beim Info-Service Ausland des Statistischen Bundesamtes unter Telefon (0 18 88) 6 44 84 74 oder per E-Mail: auslandsinfo@destatis.de.

Mikrodatenfiles der Sozialhilfempfeänger auf CD-ROM erhältlich

Gemäß § 132 Abs. 2 des Bundessozialhilfegesetzes stellen die Statistischen Ämter der Länder dem Statistischen Bundesamt jedes Jahr u. a. Einzelangaben aus einer Zufallsstichprobe mit einem Auswahlsatz von 25% der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt zur Verfügung. Nach Anonymisierung und nutzerfreundlicher Aufbereitung werden die Mikrodaten anschließend vom Statistischen Bundesamt auf CD-ROM als so genanntes „Public-Use-File“ veröffentlicht.

Für Politik, Verwaltung, Wissenschaft und interessierte Öffentlichkeit bieten diese Mikrodatenfiles neue, vor allem von Forschung/Lehre erwünschte Auswertungsmöglichkeiten, die – im Vergleich zur Standardaufbereitung der Sozialhilfestatistik – weitaus tiefergehende Analysen zum Sozialhilfebezug in Deutschland ermöglichen.

Die Mikrodatensätze zum Jahresende 1999 bzw. 2000 umfassen jeweils knapp 700 000 Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen (= sog. „Sozialhilfe im engeren Sinne“). Es sind sowohl personen- als auch haushaltsbezogene Daten auf den CD-ROMs enthalten. Insgesamt 61 Variablen, wie zum Beispiel Geburtsjahr, Geschlecht, Staatsangehörigkeit, Erwerbsstatus, höchster Schul- bzw. Berufsausbildungsabschluss, Haushaltstyp, Anspruch und Bruttobedarf der Bedarfsgemeinschaften je Monat, vorhandene Einkommensarten usw. ermöglichen eine Vielzahl von Auswertungen.

Auch methodisch gesehen ist die 25%-Stichprobe eine interessante Datenquelle: Sie bietet dem Nutzer einerseits eine sehr große Anzahl von Einzeldatensätzen und erfüllt somit hinsichtlich der Repräsentativität hohe Ansprüche. Darüber hinaus kann der Nutzer seine errechneten Stichprobenergebnisse mit den aggregierten Gesamtzahlen der Totalerhebung vergleichen, welche beispielsweise in den Fachserien oder Arbeitsunterlagen des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht sind.

Die Daten stehen dem Nutzer auf den CD-ROMs als ASCII-Files sowie als SPSS- und SAS-Dateien zur Verfügung. Ergänzend enthalten die Datenträger Hilfsdateien, die das Konvertieren des ASCII-Files in SPSS- oder SAS-Dateien ermöglichen. Die genauen Datensatzbeschreibungen sowie allgemeine Informationen zur Konzeption und zur Qualität der Stichproben runden den Lieferumfang ab.

Der Preis für eine CD-ROM als Einzelplatzlizenz beträgt 199,- Euro zuzüglich Versandkosten; es kommen jedoch Rabattregelungen in Betracht (z. B. erhalten Hochschulen, sonstige Schulen sowie Schüler/-innen und Studierende eine Ermäßigung von 50%). Sofern Interesse an der 1999er- und der 2000er-Ausgabe besteht, können beide CD-ROMs zum Setpreis von 298,- Euro bezogen werden. Dieses Angebot gilt bis zum 30. Juni 2003.

Die entsprechenden CD-ROMs mit den Mikrodaten zu den Stichtagen 31. Dezember 1997 bzw. 31. Dezember 1998 können ebenfalls beim Statistischen Bundesamt zum Preis von je 199,- Euro bezogen werden.

Weitere Auskünfte, auch zu den Bestellmöglichkeiten, erteilt Tim Weber, Telefon (0 18 88) 6 44 81 40, E-Mail: tim.weber@destatis.de.

Kompakt

Zuwanderungen nach Deutschland zwischen 1991 und 2001

Im Jahr 2001 sind wieder mehr Personen nach Deutschland zugewandert, als das Bundesgebiet verlassen haben. Im Jahr 2001 ergab sich ein Wanderungsgewinn, das heißt ein Überschuss der Zuzüge über die Fortzüge, von knapp 273 000 Personen. Davon waren 84 000 Deutsche und 188 000 Ausländerinnen und Ausländer. Für das Jahr 2002 wird auf Grund der vorliegenden Zahlen mit einem Zuwanderungsüberschuss von 235 000 Personen gerechnet; dies sind rund 14% weniger als im Jahr 2001.

Zu Beginn der 1990er-Jahre war der jährliche Zuwanderungsüberschuss deutlich höher: Er betrug 1991 603 000 Personen und erreichte 1992 mit 782 000 Personen einen Höchststand. Bis 1998 ging der Wanderungsüberschuss auf 47 000 Personen zurück; seit 1999 steigt er wieder. Insgesamt sind zwischen 1991 und 2001 rund 3,6 Mill. Personen – darunter 2,2 Mill. Ausländerinnen und Ausländer – mehr nach Deutschland zugewandert, als das Land verlassen haben.

Von 1991 bis 2001 sind – nach den Zahlen des Bundesverwaltungsamtes – knapp 1,8 Mill. deutsche Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nach Deutschland gekommen; in den Jahren 1991 bis 1995 waren es jeweils mehr als 200 000 Personen, sie machten mehr als 70% der Zuzüge von Deutschen aus. Seit 1998 kamen jährlich weniger als 100 000 Spätaussiedler nach Deutschland, im Jahr 2001 waren es 87 000 oder 45% der deutschen Zuwanderer insgesamt.

Für den Zeitraum ab 1991 gilt, dass ohne die Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler mehr deutsche Personen fortgezogen wären, als zugezogen sind. Die fortziehenden Deutschen stammten im Jahr 2001 mit 52% deutlich überproportional aus der Altersgruppe der 18- bis unter 40-Jährigen. In der Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil dieser Altersgruppe 30%.

Von 1991 bis 2001 kamen 8,6 Mill. Ausländerinnen und Ausländer mit dem Ziel eines nicht nur kurzfristigen Aufenthaltes nach Deutschland, darunter suchten knapp 1,9 Mill. – das sind rund 22% – um Asyl nach. Im gleichen Zeitraum verließen 6,5 Mill. ausländische Personen Deutschland wieder, sodass sich für den gesamten Zeitraum ein Wanderungsüberschuss von 2,2 Mill. nichtdeutschen Personen ergibt. Die höchsten Zuwanderungsüberschüsse resultieren aus den Zu- und Fortzügen von und nach Jugoslawien (Serbien/Montenegro) mit 407 000 Personen, aus und in die Türkei mit 233 000 Personen sowie aus und in die Russische Föderation mit 188 000 Personen. Der Zuwanderungsüberschuss aus der Russischen Föderation geht vor allem auf die Einreise jüdischer Emigranten zurück.

Die Zahl derjenigen Ausländerinnen und Ausländer, die in Deutschland um Asyl nachsuchen, erreichte 1992 mit rund 438 000 einen Höhepunkt (Angaben des Bundesamtes für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge). Nach der Änderung des Asylrechts Mitte 1993 sank die Zahl der Asylbewerberinnen und Asylbewerber im Jahr 1993 auf 323 000 und nahm in den folgenden Jahren stetig ab. Seit 1998 liegt sie jährlich unter 100 000, im Jahr 2001 bei rund 88 000. Die Anerkennungsquote bei der Feststellung einer politischen Verfolgung – bezogen auf die jährliche Zahl der Asylentscheidungen – bewegte sich in diesem Zeitraum zwischen 9,0% (1995) und 3,0% (1999/2000), im Jahr 2001 lag sie bei 5,3%.

Im Jahr 1991 lebten rund 5,9 Mill. ausländische Personen im Bundesgebiet, was einem Anteil von 7,3% an der Gesamtbevölkerung entsprach (Auszählung des Ausländerzentralregisters). Dieser Anteilswert stieg bis 1997 auf 9,0% (7,4 Mill. Ausländerinnen und Ausländer). Seit 1997 geht die Zahl der ausländischen Bürger in Deutschland zurück und betrug Ende 2001 rund 7,3 Mill. (8,9% der Gesamtbevölkerung). Dazu trugen die Einbürgerungen von ausländischen Personen in den Jahren 1999 (143 000), 2000 (186 700) und 2001 (178 100) bei.

Mehr als die Hälfte der 7,3 Mill. Ausländerinnen und Ausländer lebte 2001 schon zehn Jahre oder länger in Deutschland, darunter ein Drittel länger als 20 Jahre. Die größte Nationalitätengruppe stellten 2001 Personen mit türkischer Staatsangehörigkeit mit 1,9 Mill. oder 26,6% der nichtdeutschen Personen insgesamt. Aus den EU-Ländern stammten knapp 1,9 Mill. (25,6%) und aus Jugoslawien (Serbien/Montenegro) kamen 628 000 (8,6%).

Weitere Auskünfte erteilt

Hermann Voit, Telefon (06 11) 75 21 16,
E-Mail: hermann.voit@destatis.de.

Weniger Beschäftigte im öffentlichen Dienst im Jahr 2002

Nach vorläufigen Ergebnissen der Personalstandstatistik des öffentlichen Dienstes waren am 30. Juni 2002 gut 4,1 Mill. Personen bei Bund, Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden beschäftigt. Das waren 25 000 Personen oder 0,6% weniger als 2001. Davon entfielen etwa 22 000 auf Gemeinden und Gemeindeverbände, bei denen zur Jahresmitte 2002 knapp 1,45 Mill. Personen arbeiteten. Beim Bund waren 490 000 (–3 000 gegenüber 2001), bei den Ländern unverändert 2,18 Mill. Personen beschäftigt.

Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gebietskörperschaften waren 3,0 Mill. Vollzeitkräfte und 1,1 Mill. hatten eine verkürzte Arbeitszeit. Gegenüber dem Vorjahr gab es 50 000 weniger Vollzeitkräfte, aber 25 000 mehr Teilzeitarbeitsplätze. Die Zunahme der Teilzeitarbeitsplätze geht auf die steigende Inanspruchnahme von Altersteilzeit zurück: Bis Mitte 2002 haben etwa 110 000 Beschäftigte der Gebietskörperschaften die Möglichkeiten der gesetzlichen bzw. tariflichen Altersteilzeitregelungen genutzt (2001: 80 000). Die Teilzeitquote hat sich damit auf 27% erhöht (2001: 26%).

Bei den weiteren zum öffentlichen Dienst zählenden Beschäftigungsbereichen waren Mitte 2002 bei den Zweckverbänden unverändert 67 000, beim Bundeseisenbahnvermögen 62 000 (–6%) und im mittelbaren öffentlichen Dienst 555 000 (+2%) Personen tätig. Die gestiegene Mitarbeiterzahl des mittelbaren öffentlichen Dienstes geht auf die rechtliche Verselbstständigung von Landeseinrichtungen zurück.

Insgesamt waren damit im öffentlichen Dienst Mitte 2002 4,8 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt (–20 000 oder –0,4%); im Jahr 2001 ging die Beschäftigung um 88 000 oder 1,8% zurück.

Weitere Auskünfte erteilt

Sebastian Koufen, Telefon (06 11) 75 37 79,
E-Mail: personalstatistiken.oeffentlicherdienst@destatis.de.

Bauhauptgewerbe im Jahr 2002

Die Betriebe im Bauhauptgewerbe mit 20 und mehr Beschäftigten verzeichneten im Jahr 2002 in Deutschland preisbereinigt um 5,9% niedrigere Auftragseingänge als im Vorjahr. Die Baunachfrage im Hochbau verringerte sich um 11,5%; im Tiefbau nahm sie hingegen um 1,5% zu.

In allen Betrieben des Hoch- und Tiefbaus waren im Jahresdurchschnitt 2002 rund 880 000 Personen tätig; das waren 74 000 weniger als 2001 (–7,8%). Der seit 1996 anhaltende Beschäftigungsabbau setzte sich damit fort. Der Gesamtumsatz belief sich im Jahr 2002 auf 87,1 Mrd. Euro (–5,9% gegenüber 2001).

Im Dezember 2002 lagen die Auftragseingänge des Bauhauptgewerbes preisbereinigt auf dem Niveau des Vorjah-

resmonats. Ende Dezember 2002 waren in den Betrieben des Bauhauptgewerbes rund 849 000 Personen beschäftigt. Im Vergleich zum Vorjahresmonat nahm die Beschäftigung um 72 000 Personen oder 7,8% ab.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Oscar Schmid, Telefon (06 11) 75 29 16,
E-Mail: baubericht@destatis.de.

Beschäftigungsrückgang im Einzelhandel

Im Jahresdurchschnitt 2002 waren im deutschen Einzelhandel rund 2,5 Mill. Personen beschäftigt, 1,1% weniger als im Jahr 2001. Damit ging im siebten Jahr in Folge (mit Ausnahme des Jahres 2001: +/- 0,0%) die Beschäftigung im Einzelhandel gegenüber dem Vorjahr zurück. Im Jahr 2002 gab es im Einzelhandel 5,0% weniger Arbeitsplätze als im Jahr 1996, und zwar nahm die Zahl der Vollzeitarbeitsplätze um 13,5% auf 1,2 Mill. ab, während die der Teilzeitarbeitsplätze um 4,4% auf 1,3 Mill. zunahm.

Während im ersten Vierteljahr 2002 im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum die Zahl der Beschäftigten im Einzelhandel noch um 0,2% erhöht wurde, gab es in den drei nachfolgenden Quartalen Personalreduzierungen in zunehmendem Umfang. Im vierten Quartal wurden 2,4% weniger Personen beschäftigt als ein Jahr zuvor.

Die Personalreduzierungen des vergangenen Jahres trafen erneut nur die Vollzeitbeschäftigten (-2,8%), die Zahl der Teilzeitbeschäftigten stieg um 0,5%. Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten an den Gesamtbeschäftigten im Einzelhandel nahm von 51,4% (2001) auf 52,3% (2002) zu.

Im Lebensmitteleinzelhandel, zu dem die Supermärkte, SB-Warenhäuser, Verbrauchermärkte sowie die meisten Discounter gehören und der über ein Drittel der Beschäftigten im Einzelhandel auf sich konzentriert, waren im Jahr 2002 1,6% mehr Personen als im Vorjahr tätig. Die Beschäftigtenzahl nahm vor allem in den ersten drei Quartalen zu; im vierten Quartal stagnierte die Entwicklung. Die Zahl der Vollzeitbeschäftigten im Lebensmitteleinzelhandel stieg um 0,3%, die der Teilzeitbeschäftigten um 2,3%.

Weitere Auskünfte erteilt
Michael Wollgramm, Telefon (06 11) 75 24 23,
E-Mail: binnenhandel@destatis.de.

Straßenverkehrsunfallbilanz 2002

Nach vorläufigen Ergebnissen wurden im Jahr 2002 auf Deutschlands Straßen bei Verkehrsunfällen 6 828 (-2,1% gegenüber 2001) Verkehrsteilnehmer getötet und rund 476 000 (-3,7%) verletzt. Dies war die geringste Zahl von Verkehrstoten seit Einführung der Statistik der Straßenverkehrsunfälle im früheren Bundesgebiet im Jahr 1953. Die meisten Verkehrstoten gab es 1970 in Deutschland, nämlich 21 332.

Die Polizei registrierte im Jahr 2002 insgesamt 2,28 Mill. Unfälle (-3,9% gegenüber 2001); darunter 362 000 Unfälle mit Personenschaden (-3,6%) und 129 000 schwerwiegende Unfälle mit Sachschaden (-4,3%).

Mehr Verkehrstote gab es im Jahr 2002 in Berlin (+26%), in Rheinland-Pfalz (+17%), in Baden-Württemberg (+5%) und in Niedersachsen (+3%). In den übrigen Ländern wurden gegenüber 2001 weniger Verkehrsteilnehmer getötet. Die stärksten Rückgänge gab es in Hamburg (-38%), Bremen (-26%) und Sachsen-Anhalt (-15%). Im Bundesdurchschnitt wurden 2002 rund 83 Verkehrsteilnehmer je 1 Mill. Einwohner getötet. Weit über diesem Durchschnitt lagen die Werte in Mecklenburg-Vorpommern mit 164, in Brandenburg (138) und in Thüringen (110), weit darunter in den Stadtstaaten Hamburg (20), Bremen (21) und Berlin (24).

Im Dezember 2002 erfasste die Polizei in Deutschland nach vorläufigen Ergebnissen 193 200 Straßenverkehrsunfälle (-11% gegenüber Dezember 2001). Bei 24 500 Unfällen mit Personenschaden (-8%) wurden 489 Verkehrsteilnehmer getötet (-3%) und rund 32 900 (-10%) verletzt.

Weitere Auskünfte erteilt
Rudolf Kaiser, Telefon (06 11) 75 24 98,
E-Mail: verkehrsunfaelle@destatis.de.

Strafgefangene 2002

Am 31. März 2002 befanden sich insgesamt 60 700 Gefangene zur Verbüßung einer Freiheits- bzw. Jugendstrafe oder in Sicherungsverwahrung in einer deutschen Strafanstalt. Damit blieb die Gesamtzahl der in den Strafanstalten Einsitzenden seit 2000 (60 800, 2001: 60 700) im Wesentlichen unverändert.

Dem gegenwärtigen Stand der Zahl der Strafgefangenen war ein deutlicher Anstieg in den 1990er-Jahren vorausgegangen. Zwischen 1992 und 2000 erhöhte sich die Zahl der Strafgefangenen in Deutschland von 39 500 um mehr als 50%. Sie erreichte damit – gemessen an der jeweiligen strafmündigen Bevölkerung – wieder annähernd das Niveau von Mitte der 1980er-Jahre, lag aber unter dem von Mitte der 1960er-Jahre.

Am 31. März 2002 waren 83% (50 300) der Gefangenen in einer Strafanstalt im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin inhaftiert, 17% (10 400) in den neuen Ländern. Bezogen auf 100 000 strafmündige Einwohner ab 14 Jahren gab es im Westen 86 und im Osten 85 Strafgefangene und Sicherungsverwahrte.

Damit hat sich die auf die Bevölkerung umgerechnete Strafgefangenenanzahl in den alten und neuen Ländern innerhalb von zehn Jahren weitgehend angeglichen. Infolge einer weitgehenden Amnestie nach der deutschen Vereinigung wurden 1992 in den neuen Ländern nur 13 Strafgefangene und Sicherungsverwahrte je 100 000 Einwohner ab 14 Jahren registriert. Der Anstieg der Belegungszahlen in den 1990er-Jahren verlief daher in den neuen Ländern viel steiler als in den alten Ländern.

In den Strafanstalten befinden sich überwiegend Männer; am 31. März 2002 wurden 58 000 Männer und 2 700 Frauen (5%) gezählt. Von den Einsitzenden hatten 47 200 Personen die deutsche Staatsangehörigkeit; der Ausländeranteil lag bei 22%. Mit 10% war der Anteil der Strafgefangenen ohne deutschen Pass in den neuen Ländern erheblich geringer als in den alten Ländern und Berlin (25%).

40% der Gefängnisinsassen (24 600 Personen) waren unter 30 Jahren alt. Bei den Ausländern lag dieser Anteil bei 46% (Deutsche: 39%).

Für vier von zehn Gefangenen (42% bzw. 25 200 Personen) betrug die voraussichtliche Dauer ihrer Freiheits- oder Jugendstrafe nicht mehr als ein Jahr; 1 700 Strafgefangene (3%) verbüßten am 31. März 2002 eine lebenslange Freiheitsstrafe. Außerdem befanden sich 299 Personen in der so genannten Sicherungsverwahrung, die bei gefährlichen Wiederholungstätern im Anschluss an eine Gefängnisstrafe verhängt werden kann.

Insgesamt 11 400 Gefangene (19%) verbüßten ihre Strafe im offenen Vollzug, mit dem die Reintegration von Straftätern in die Gesellschaft gefördert werden soll. Diese Vollzugsform wird in den neuen Ländern seltener praktiziert als im früheren Bundesgebiet einschließlich Berlin. So waren 2002 im Osten 8% der Strafgefangenen im offenen Vollzug, im Westen dagegen 21%.

Weitere Auskünfte erteilt
Stefan Brings, Telefon (06 11) 75 24 46,
E-Mail: rechtspflegestatistik@destatis.de.

6,7 Mill. schwerbehinderte Menschen in Deutschland

Rund 6,7 Mill. schwerbehinderte Menschen lebten zum Jahresende 2001 in Deutschland; das waren rund 80 000 bzw. 1,2% mehr als am Jahresende 1999. Bezogen auf die gesamte Bevölkerung war in Deutschland jeder zwölfte Einwohner (8,1%) schwerbehindert. Als schwerbehindert gelten Personen, denen von den Versorgungsämtern ein Grad der Behinderung von 50 und mehr zuerkannt wurde. Über die Hälfte (53%) der Schwerbehinderten waren Männer.

Behinderungen treten vor allem bei älteren Menschen auf: So war gut die Hälfte (52%) der schwerbehinderten Menschen 65 Jahre und älter; ein knappes Viertel (23%) gehörte der Altersgruppe zwischen 55 und 65 Jahren an. Nur 2,5% der Schwerbehinderten waren Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren.

Überwiegend wurde die Behinderung durch eine Krankheit verursacht (85%); 4,7% der Behinderungen waren angeboren, 2,5% waren auf einen Unfall oder eine Berufskrankheit zurückzuführen.

Am häufigsten litten schwerbehinderte Menschen unter Funktionsbeeinträchtigungen der inneren Organe bzw. Organsysteme (27%). Bei 15% der Personen waren Arme und Beine in ihrer Funktion eingeschränkt, bei weiteren 14% Wirbelsäule und Rumpf. Auf geistige oder seelische

Behinderungen entfielen zusammen 8%, auf zerebrale Störungen ebenfalls 8%. In 5% der Fälle lag Blindheit oder Sehbehinderung vor.

Bei einem Viertel der schwerbehinderten Menschen (25%) war vom Versorgungsamt der höchste Grad der Behinderung von 100 festgestellt worden; 30% wiesen einen Behinderungsgrad von 50 auf.

Weitere Auskünfte erteilt
Ulrike Marten, Telefon (0 18 88) 6 44 81 47,
E-Mail: schwerbehinderte@destatis.de.

Ergebnisse der Jugendhilfestatistik 2001

Mehr Familien erhielten sozialpädagogische Familienhilfe

Mehr als 33 900 Familien in Deutschland wurden im Jahr 2001 mit sozialpädagogischer Familienhilfe unterstützt, rund 9% mehr als im Jahr 2000. Diese Form der ambulanten Erziehungshilfe unterstützt Familien mit minderjährigen Kindern bei der Bewältigung von Erziehungsaufgaben und Alltagsproblemen.

Bei 12 600 Familien wurde die Hilfe im Laufe des Jahres 2001 abgeschlossen (7% mehr als im Vorjahr). 21 400 Familien erhielten die Hilfe über den Jahreswechsel 2001/2002 hinaus. Wie in den Vorjahren dauerten die beendeten Hilfen im Durchschnitt 16 Monate.

In mehr als der Hälfte aller Fälle wurden Familien mit einem allein erziehenden Elternteil unterstützt. In 32% der Fälle richtete sich die sozialpädagogische Familienhilfe an „vollständige“ Familien (d. h. Eltern mit Kindern) und in 16% der Fälle erhielten so genannte „Patchworkfamilien“ (Elternteil mit Stiefelternanteil oder Partner) Unterstützung von professioneller Seite.

Erziehungsschwierigkeiten (67%) und Entwicklungsauffälligkeiten des Kindes bzw. Jugendlichen (38%) waren die am häufigsten genannten Anlässe für die Familienhilfe. Auf Grund der häufig schwierigen Lebenssituation der Familien konnten bis zu drei Anlässe genannt werden.

Sozialpädagogische Familienhilfe wurde überwiegend (66%) von Jugendämtern und anderen öffentlichen Stellen angeregt. In 27% aller Fälle suchten die Eltern selbst um Unterstützung nach.

Zunehmende Bedeutung der Erziehung in Tagesgruppen

Im Jahr 2001 begannen 7 900 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren eine erzieherische Hilfe in einer Tagesgruppe, dies waren 3% mehr als im Vorjahr (2000: 7 700 neue Hilfefälle).

Die Erziehung in einer Tagesgruppe ist eine sozialpädagogische Hilfe, die soziales Lernen, schulische Förderung

und unterstützende Elternarbeit anbietet und über eine Tagesbetreuung etwa im Hort hinausgeht. Sie wendet sich an Kinder und Jugendliche, deren familiäre Situation keine ausreichende Förderung ihrer Entwicklung gewährleistet, oder an junge Menschen mit Verhaltensproblemen. Bei der Tagesgruppenerziehung sind die Kinder und Jugendlichen abends und am Wochenende zu Hause.

Der überwiegende Teil (74%) der Kinder und Jugendlichen, die eine Tagesgruppenhilfe begonnen hatten, war männlich. Zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen waren zu Beginn der Maßnahme zwischen 9 und 17 Jahren alt, wobei der Schwerpunkt bei den 9- bis 11-Jährigen lag.

Mehr als 40% der Kinder und Jugendlichen, die 2001 mit der Tagesgruppenhilfe begannen, lebten bei einem allein erziehenden Elternteil, rund ein Drittel lebte bei den Eltern. 5 100 Kinder und Jugendliche (65%) gingen in die Grund- oder Hauptschule, 24% der Kinder besuchten eine Sonderschule oder eine Schule für Behinderte.

Heimerziehung für Kinder und Jugendliche deutlich kürzer

Für 25 700 junge Menschen (Personen bis zum 26. Lebensjahr) endete im Jahr 2001 eine Heimunterbringung. Dies waren 25% mehr als bei Einführung des neuen Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) im Jahr 1991.

Im Durchschnitt dauerten die im Jahr 2001 beendeten Hilfen gut zwei Jahre (25 Monate) und waren damit ein halbes Jahr kürzer als die im Jahr 1991.

Eine Vollzeitpflege in einer Pflegefamilie endete im Jahr 2001 für 8 400 junge Menschen; das waren 10% mehr als 1991. Im Vergleich zur Heimerziehung erstreckt sich die Vollzeitpflege über einen längeren Zeitraum, nämlich im Durchschnitt knapp vier Jahre (47 Monate), zwei Monate mehr als 1991.

Weitere Auskünfte erteilt
Heike Tüllmann, Telefon (0 18 88) 6 44 81 51,
E-Mail: heike.tuellmann@destatis.de.

Bierabsatz im Jahr 2002 nahezu unverändert

Deutsche Brauereien und Bierlager setzten im Jahr 2002 107,7 Mill. hl Bier ab, das waren 0,1 Mill. hl oder 0,1% weniger als im Vorjahr. In den Zahlen sind der Absatz von alkoholfreien Bieren und Malztrunk sowie das aus Ländern außerhalb der Europäischen Union eingeführte Bier nicht enthalten.

Das Segment der Biermischungen – Bier gemischt mit Limonade, Cola, Fruchtsäften und anderen Zusätzen – wuchs im Berichtsjahr um 29,1% gegenüber dem Jahr 2001. Mit einem Gesamtumsatz von 2,9 Mill. hl im Jahr 2002 hatten Biermischungen bei der Besteuerung allerdings nur einen Anteil von 2,7% am gesamten Bierumsatz.

Der Absatz von unvermishtem Bier (104,8 Mill. hl) ging gegenüber dem Vorjahr um 0,7% zurück.

Unterschiedliche Entwicklungen ergeben sich beim versteuerten Inlandsverbrauch und beim steuerfreien Absatz. Der versteuerte Inlandsumsatz sank gegenüber dem Vorjahr um 0,3% auf 96,4 Mill. hl, der steuerfreie Absatz stieg um 1,9% auf 11,3 Mill. hl. Vom unversteuerten Bier aus Deutschland wurden in die EU-Länder 8,1 Mill. hl (– 1,8%) geliefert, in Drittländer 2,9 Mill. hl (+ 14,2%). Als Haustrunk gaben die Brauereien 0,2 Mill. hl Bier steuerfrei an die Beschäftigten ab (– 2,5%).

Die Angaben zum regionalen Absatz von Bier richten sich nach dem Sitz der Steuerlager (Brauereien und Bierlager). Den höchsten Bierausstoß erzielten traditionell die Länder Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 27% und Bayern mit 21%.

Am Inlandsumsatz haben diese beiden Länder mit 27% und 22% ebenfalls die mit Abstand höchsten Anteile. Der Bierumsatz über die bundesdeutschen Grenzen erfolgt zu einem Drittel über Brauereien oder Bierlager mit Sitz in Niedersachsen/Bremen, gefolgt von Nordrhein-Westfalen mit 24% und den bayerischen Brauereien mit einem Anteil von 15%.

Weitere Auskünfte erteilt
Klaus-Jürgen Hammer, Telefon (06 11) 75 23 80,
E-Mail: klaus-juergen.hammer@destatis.de.

Wassereinsatz der Wärmekraftwerke gesunken

Nach vorläufigen Angaben wurden im Jahr 2001 für die Erzeugung von Strom und Fernwärme rund 25,1 Mrd. m³ Frischwasser eingesetzt. Das geht aus den Ergebnissen einer Erhebung bei 310 Wärmekraftwerken für die öffentliche Versorgung hervor. Damit hat sich der Wassereinsatz gegenüber der vorherigen Erhebung 1998 – bei gleichzeitig gestiegener Elektrizitätserzeugung (+ 3,1%) – bei den Wärmekraftwerken um 5,6% verringert.

In erster Linie ist diese Entwicklung auf eine effektivere und sparsamere Nutzung des Wassers im Produktionsprozess durch den vermehrten Einsatz neuer Technologien zurückzuführen. Insgesamt stieg die Kreislaufnutzung um 20,0%, die einmalige Nutzung von Wasser ging dagegen um 6,2% zurück. Dementsprechend wurde durchschnittlich jeder Liter Frischwasser 2001 fast dreimal verwendet, was einer Gesamtnutzung von 73,9 Mrd. m³ entspricht. Hauptsächlich Verwendungszweck (81,9%) war die Kühlung von Stromerzeugungsanlagen.

Zum größten Teil wurde das Wasser (99,1% oder 24,8 Mrd. m³) durch betriebseigene Gewinnungsanlagen selbst gefördert und stammte dabei fast ausschließlich aus Oberflächenwasser (99,0%).

Entsprechend des geringeren Wassereinsatzes sind auch die Abwassermengen um 5,8% auf 24,5 Mrd. m³ zurückge-

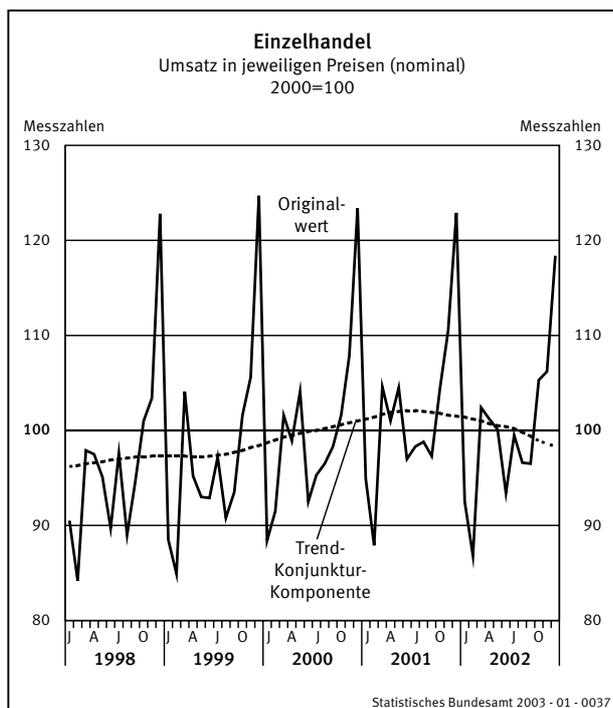
gangen. In der Regel (99,0%) wird das Abwasser unbehandelt in ein Oberflächenwasser eingeleitet.

Weitere Auskünfte erteilt
 Birgit Hein, Telefon: (0 18 88) 6 44 81 88,
 E-Mail: birgit.hein@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland setzten im Gesamtjahr 2002 nominal 2,0% und real 2,3% weniger als im Jahr 2001 um. Damit wurde erstmals seit fünf Jahren wieder ein Umsatzrückgang im Einzelhandel festgestellt. Damals (1997) ging er nominal um -1,1% und real um -1,7% zurück.



Im Dezember 2002 wurde nominal 3,1% und real 3,2% weniger als im Dezember 2001 abgesetzt. Beide Monate hatten jeweils 24 Verkaufstage. Im Dezember 2002 wurde im Vergleich zum November 2002 im Einzelhandel nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) nominal 0,4% und real 0,7% weniger abgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren wurde im Dezember nominal und real jeweils 0,6% mehr als im Vorjahresmonat umgesetzt. Die Lebensmittelgeschäfte mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) erzielten dabei einen Umsatzzuwachs (nominal +1,0%, real +1,2%), der

Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – einen Umsatzrückgang (nominal -5,1%, real -6,3%). Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln – dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern – wurde das Vorjahresergebnis nicht erreicht (nominal -5,6%, real -5,7%). Lediglich der Versandhandel (nominal +8,8%, real +8,7%) erzielte im Dezember 2002 nominal und real höhere Umsätze als im Vorjahresmonat. Einen realen Umsatzanstieg bei einem nominalen Umsatzrückgang verzeichnete der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie die Apotheken (nominal -1,5%, real +0,5%). Die anderen Branchen blieben nominal und real unter den Ergebnissen des Vorjahresmonats: der Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal -5,0%, real -4,0%), der sonstige Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal -8,5%, real -8,3%), der sonstige Facheinzelhandel (z. B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal -9,1%, real -9,7%) und der Facheinzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal -9,5%, real -10,2%).

Außenhandel

Deutsche Unternehmen exportierten im *Dezember 2002* Waren im Wert von 50,9 Mrd. Euro und importierten Waren für 42,7 Mrd. Euro. Die deutschen Ausfuhren haben damit gegenüber dem Vorjahresmonat um 5,6% zugenommen, die Einfuhren um 7,0%. Im selben Zeitraum stieg der Index der Ausfuhrpreise um 0,6%, der Index der Einfuhrpreise um 0,5%. Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralöl-erzeugnisse lag im Dezember 2002 um 1,9% unter Vorjahresniveau.

Die Handelsbilanz schloss im Dezember 2002 mit einem Plus von 8,2 Mrd. Euro ab. Trotz negativer Salden in anderen Teilbilanzen (Bilanzen der Ergänzungen zum Warenverkehr, Dienstleistungen sowie Laufende Übertragungen) schloss die Leistungsbilanz darum – nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank – im Dezember 2002 mit einem Überschuss von 6,2 Mrd. Euro ab. Im Dezember 2001 hatte sich ein Aktivsaldo von 1,3 Mrd. Euro ergeben.

Gegenüber dem Vormonat sanken die Ausfuhren im Dezember 2002 nominal um 13,4%, die Einfuhren nominal um 8,6%. Auch kalender- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA, Version 0.2.8) kam es gegenüber November 2002 in beiden Handelsrichtungen zu Rückgängen (Ausfuhren: -2,1%, Einfuhren: -1,3%).

Im *Jahr 2002* wurden von Deutschland Waren im Wert von 648,8 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 522,3 Mrd. Euro eingeführt. Im Vorjahresvergleich stellt dies ausfuhrseitig einen Anstieg um 1,6%, einfuhrseitig einen Rückgang um 3,8% dar. Die Außenhandelsbilanz schloss im Jahr 2002 mit einem Überschuss von 126,1 Mrd. Euro (2001: +95,5 Mrd. Euro) und die Leistungsbilanz mit einem Plus von 52,5 Mrd. Euro ab (2001: +4,0 Mrd. Euro). [uu](#)

Europäische Piloterhebungen zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie

Die Verbreitung und Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) ist ein wichtiger Motor beim Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft. Die amtliche Statistik in Deutschland konnte diesen Strukturwandel mit ihrem bisherigen Erhebungsprogramm noch nicht hinreichend abbilden. Diese Lücke wurde jetzt auf europäischer Ebene mit zwei Piloterhebungen zur IKT-Nutzung geschlossen, deren Ergebnisse in einem Pressegespräch am 6. Februar 2003 in Frankfurt/Main vorgestellt wurden.

Die Europäische Union (EU) hat sich zum Ziel gesetzt, „bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum in der Welt“ zu werden. Die Strategie hierzu wurde in den Aktionsplänen „eEurope 2002“ und „eEurope 2005“ festgelegt. Neben der Versorgung der gesamten Europäischen Union mit Breitbandnetzen liegen die Schwerpunkte unter anderem auf der Gewährleistung der Sicherheit von Netzen und Informationen, auf den Internet gestützten Leistungen des öffentlichen Dienstes (E-Government), des Gesundheitswesens (E-Health), auf dem Aufbau digitaler Kompetenzen ab dem Schulalter (E-Learning) sowie auf der Weiterentwicklung von E-Commerce.

Zur Fortschrittmessung bei der Umsetzung der festgelegten Ziele erarbeitete die Kommission eine Indikatorenliste. Im Hinblick auf die Nutzung von PC und Internet in privaten Haushalten sollen hiernach zum Beispiel jährlich folgende Kennziffern ermittelt werden:

- Anteil der Haushalte/Einzelpersonen mit einem Internetzugang von zu Hause aus;

- Anteil der Personen mit regelmäßiger Internetnutzung;
- Anteil der Haushalte mit einem Internetzugang differenziert nach Zugangstechnologie;
- Anteil der Einzelpersonen differenziert nach Ort der Internetnutzung;
- Anteil der Einzelpersonen differenziert nach Zweck der Internetnutzung in den letzten drei Monaten;
- Anteil der Haushalte mit einem Internetzugang in den „am wenigsten wohlhabenden Regionen“ (Ziel-1-Regionen)¹⁾.

Um eine fundierte statistische Datenbasis zu schaffen, wurden unter Federführung des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zwei Instrumente zur Erfassung von kohärenten und konsistenten Informationen entwickelt: eine Erhebung zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie in privaten Haushalten und eine Unternehmenserhebung zu E-Commerce. Hier von verspricht sich Eurostat unter anderem ein Bild von der aktuellen Entwicklung des elektronischen Handels.

In den folgenden Beiträgen werden die Testerhebungen (Pilotstudien) zur Verbreitung und Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) in privaten Haushalten sowie zu Umfang und Schwerpunkten von E-Commerce in Unternehmen in Deutschland vorgestellt. Da diese Pilotstudien in fast allen Mitgliedstaaten der EU durchgeführt wurden und für 2003 Nachfolgeerhebungen vorgesehen sind, werden auch Vergleiche zwischen den Mitgliedstaaten der EU und Zeitvergleiche möglich.

¹⁾ Zu den Ziel-1-Regionen in Deutschland gehören die neuen Bundesländer.

Dipl.-Ökonomin Olga Pöttsch, Dipl.-Soziologe Jörg Decker, Dipl.-Mathematikerin Carola Kühnen

Private Haushalte in der Informationsgesellschaft

Europäische Pilotstudie zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie 2002

Im Jahr 2002 wurden erstmals in der deutschen amtlichen Statistik Daten über die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologie in privaten Haushalten im Rahmen einer Europäischen Pilotstudie erhoben. Die Ziele der Pilotstudie bestanden vorrangig im Test der vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, entwickelten Fragebogenmodule und in der Auswertung der erfassten Daten im Hinblick auf die Berechnung von Indikatoren zur Beschreibung der Informationsgesellschaft für die Europäische Kommission. Es wurden Angaben der rund 5 000 Haushalte und 10 700 Personen insbesondere über die Ausstattung mit Computer und Internet sowie über Ort, Intensität, Art und Zweck der Nutzung ausgewertet. Der folgende Aufsatz bietet einen umfassenden Überblick über die konzeptionellen und methodischen Grundlagen der Pilotstudie sowie über die hochgerechneten Ergebnisse.

Europäischer Rahmen der Pilotstudie

In der Pilotstudie sollten konzeptionelle Fragestellungen für künftige, möglicherweise regelmäßige Erhebungen untersucht werden. Die konkreten Ziele bestanden vorrangig im Test der von Eurostat entwickelten Fragebogenmodule und in der Auswertung der erfassten Daten im Hinblick auf die Berechnung der in der Einführung zum Themenkomplex genannten Indikatoren.

An der Pilotstudie nahmen zwölf EU-Mitgliedstaaten teil: Belgien, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Spanien,

Italien, Luxemburg, Österreich, Portugal, Finnland, Schweden und das Vereinigte Königreich.

Die Harmonisierung der Erhebung in den beteiligten Ländern sollte durch Eurostat-Empfehlungen bezüglich folgender methodischer und technisch-organisatorischer Aspekte sichergestellt werden: Der Fragenkatalog, die Reihenfolge und der Aufbau der Fragen wurden von Eurostat in Anlehnung an die Empfehlungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD)¹⁾ festgelegt und sollten den nationalen Fragebogen zu Grunde gelegt werden. Weitere aus nationaler Sicht relevante Fragen durften zusätzlich aufgenommen werden. Die Befragung sollte im zweiten Quartal 2002 als Face-to-Face-Interview bzw. als computergestütztes Telefoninterview (CATI) stattfinden und sich auf das erste Vierteljahr 2002 beziehen. Es sollten hierbei sowohl Haushalte als auch Personen im Alter von 16 und mehr Jahren befragt werden. Die Stichprobe sollte repräsentativ hinsichtlich der vorgegebenen soziodemographischen Merkmale der Haushalte und Personen sein.

Die meisten der beteiligten Länder haben den von Eurostat empfohlenen Fragenkatalog in bestehende Haushaltserhebungen integriert, zum Beispiel in den Mikrozensus (Österreich), in die Arbeitskräfteerhebung (Portugal, Spanien, Griechenland), in den National Statistics Omnibus Survey (Vereinigtes Königreich), in eine monatliche Konsumentenbefragung (Finnland, Dänemark) oder in das Sozio-ökonomische Haushaltspanel (Luxemburg). Nach der Auswahlplanung in den beteiligten EU-Mitgliedstaaten ergibt sich ein Gesamtstichprobenumfang von 120 000 Haushalten und 200 000 Personen.

1) Der OECD-Fragebogen wurde auf der Sitzung der Working Party on Indicators for the Information Society im April 2001 präsentiert.

Die IKT-Pilotstudie in Deutschland

Rechtliche und methodische Grundlagen der Pilotstudie

Die Teilnahme der deutschen amtlichen Statistik an der europäischen Pilotstudie war sowohl mit dem in der Einführung zum Themenkomplex beschriebenen Datenbedarf der Kommission als auch mit den bislang vorhandenen Lücken in amtlichen Daten über die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologie begründet: Die Angaben aus den Laufenden Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte sowie aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe beschränken sich ausschließlich auf den Ausstattungaspekt und sind nicht ausreichend, um das Ausmaß und die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels durch diese neuen Technologien zu messen. Die Daten aus anderen Studien, die von internationalen Organisationen oder Privatinstitutionen durchgeführt werden, beziehen sich meist auf unterschiedliche Subpopulationen (z. B. Internetnutzer, Fernsehzuschauer, für Marketing relevante Zielgruppen) und sind für die Gesamtbevölkerung nicht repräsentativ. Hinzu kommen oft eine undurchschaubare Methodik, unklare Definitionen sowie fehlende Objektivität oder mangelnde internationale Vergleichbarkeit. Deshalb haben sich die zehn Statistischen Ämter der Länder Baden-Württemberg, Brandenburg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen sowie das Statistische Bundesamt für die Durchführung der Pilotstudie entschieden.

Da in Deutschland eine Integration eines IKT-Moduls in den Mikrozensus oder in die Laufenden Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte wegen der ohnehin hohen Belastung der Befragten bei diesen Erhebungen nicht möglich war, wurde die Pilotstudie als eine eigenständige Testerhebung auf Basis von § 7 Abs. 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG) durchgeführt. Nach dieser rechtlichen Vorschrift dürfen Bundesstatistiken ohne Auskunftspflicht zur Klärung wissenschaftlich-methodischer Fragestellungen durchgeführt werden.

Mit Ausnahme von Sachsen, wo die Haushalte telefonisch interviewt wurden, erfolgte eine schriftliche Befragung. Die Befragten erhielten die Fragebogen auf postalischem Wege und füllten diese selbstständig aus. Jeder Haushalt sollte einen Haushaltsfragebogen sowie einen Personenfragebogen pro Haushaltsmitglied im Alter von 10 und mehr Jahren ausfüllen.

Die Altersgrenze von 10 Jahren, die für die deutsche Pilotstudie gewählt wurde, war ein Kompromiss zwischen dem großen Interesse an Daten über die IKT-Verbreitung und -Nutzung unter Kindern und Jugendlichen und gewissen Einschränkungen durch die zum Teil anspruchsvollen und nicht auf Kinder ausgerichteten Frageformulierungen.

Bei der Anwerbung der Haushalte haben fünf der zehn beteiligten Bundesländer (Brandenburg, Bayern, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Thüringen) ein neu entwickeltes

Instrument der amtlichen Statistik eingesetzt, welches sich zurzeit in der Testphase befindet: eine auf der Grundlage des Mikrozensus 2001 aufgebaute Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte, das so genannte Pilot Access Panel. Das Pilot Access Panel dient als Basis für die Ziehung von Stichproben für Befragungen ohne Auskunftspflicht und erlaubt eine effektive Korrektur von Verzerrungen, die auf Grund der Freiwilligkeit der Auskunftserteilung entstehen (Freiwilligkeitsbias). Hierfür wurden Haushalte nach Beendigung ihrer Mikrozensus-Teilnahme angesprochen, ob sie bereit wären, an weiteren Befragungen der amtlichen Statistik auf freiwilliger Basis teilzunehmen. Außerdem wurden mit ihrer Zustimmung ihre Adressdaten und ihre zuvor im Rahmen des letzten Mikrozensus abgefragten Merkmale in der Datenbank des Pilot Access Panels gespeichert. In dem Pilotprojekt, das seit 2001 in der deutschen amtlichen Statistik durchgeführt wird, werden die Teilnahmebereitschaft der Haushalte, stichprobenmethodische sowie technisch-organisatorische Aspekte eines Access Panels für die amtliche Statistik untersucht.²⁾ In der Pilotstudie zur IKT-Nutzung in privaten Haushalten wurde unter anderem die Bereitschaft der angeworbenen Haushalte getestet, an einer Erhebung tatsächlich teilzunehmen: Von den gut 2740 angeschriebenen Haushalten haben 2222 Haushalte an der Erhebung teilgenommen, was einer Antwortquote von 81% entspricht. Der Einsatz des Pilot Access Panels erlaubte, die Anwerbephase zu verkürzen sowie finanzielle und personelle Ressourcen zu schonen.

In den übrigen Bundesländern erfolgte eine konventionelle Anwerbung aus anderen Quellen, zum Beispiel Neurekrutierungen durch Zeitungsanzeigen, Anfragen bei den Haushalten, die sich für andere Haushaltsbefragungen beworben hatten.

Stichprobenverfahren

Als Stichprobenverfahren wurde angesichts zeitlicher und finanzieller Restriktionen eine Quotenstichprobe gewählt. Angestrebt wurde ein Nettostichprobenumfang von 4000 teilnehmenden Haushalten. Der Stichprobenumfang für die Quotenfestlegung wurde mit 4400 Haushalten angesetzt, da erfahrungsgemäß 10% der teilnahmebereiten Haushalte im Laufe der Erhebung ausfallen. Die Erhebungsgesamtheit umfasste alle Privathaushalte am Ort der Hauptwohnung der Bezugsperson. Für die Quotenfestlegung wurden Daten des Mikrozensus 2000 verwendet.

Die Grundgesamtheit der Haushalte wurde nach Bundesländern und nach den Merkmalen „Haushaltstyp“ (fünf Gruppen), „soziale Stellung des Haupteinkommensbeziehers“ (sechs Gruppen) und „monatliches Haushaltsnettoeinkommen“ (vier Gruppen) gegliedert. Der Gesamtstichprobenumfang von 4400 Haushalten wurde proportional zur Zahl der Haushalte zunächst auf alle 16 Bundesländer aufgeteilt. In einem zweiten Schritt wurde der auf die nicht teilnehmenden Bundesländer entfallende Stichprobenumfang proportional den teilnehmenden Bundesländern zugeteilt. Die Aufteilung für die drei Quotierungsmerk-

2) Siehe Bechtold, S./Müller, A./Pöttsch, O.: „Ein Access-Panel als Auswahlgrundlage für Haushalts- und Personenerhebungen ohne Auskunftspflicht“ in WiSta 5/2002, S. 345 ff.

male wurde getrennt durchgeführt, sodass man zunächst nur die Stichprobenumfänge für die Randsummen erhielt. Um nach dem Haushaltstyp bzw. nach der sozialen Stellung gegliederte Ergebnisse nachweisen zu können, war es sinnvoll, den Stichprobenumfang nicht proportional aufzuteilen, sondern kleinere Gruppen überproportional auf Kosten von größeren Gruppen einzubeziehen. Auf die Haushaltsnettoeinkommensgruppen wurde der Stichprobenumfang proportional aufgeteilt. Im nächsten Schritt wurden für jedes Land getrennt die vorher berechneten Stichprobenumfänge auf die Quotierungszellen (Kombinationen der Ausprägungen der drei Quotierungsmerkmale) so verteilt, dass die Stichprobenumfänge für die Randsummen eingehalten wurden.

Da sich nicht alle Personen im Alter von 10 und mehr Jahren der ausgewählten Haushalte an der Erhebung beteiligten, mussten Haushalts- und Personendaten getrennt hochgerechnet werden.

Die Hochrechnung³⁾ erfolgte in zwei Schritten: Zunächst wurde eine freie Hochrechnung durchgeführt, wobei unterstellt wurde, dass die Stichprobe aus der aktuellen Gesamtheit gezogen wird. Die Hochrechnung korrigiert die unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten, die aus den disproportionalen Quotenvorgaben sowie aus der Nichterfüllung der Quotenvorgaben resultieren. Für jede Quotierungszelle wurden die Hochrechnungsfaktoren mittels der Quotienten „hochgerechnete Zahl der Mikrozensus Haushalte/Zahl der verwertbaren Haushalte“ berechnet. Dieser Hochrechnungsfaktor wurde auch für die Hochrechnung der Personendaten verwendet, da der Haushalt die Auswahlinheit war.

Anschließend erfolgte eine weitere Anpassung der hochgerechneten Ergebnisse an fachlich sinnvolle und verfügbare Rahmendaten. Zusätzlich zu den Quotierungsmerkmalen wurden die für die Ergebnisdarstellung von Eurostat vorgegebenen Merkmale Haushaltstyp, Alter, Geschlecht, Beschäftigungsstatus sowie Bildungsstand für die Anpassung verwendet. Eine Anpassung der Stichprobendaten an die gemeinsame Verteilung dieser Merkmale kann zu hohen Verzerrungen führen, da auf Grund des geringen Stichprobenumfangs sehr viele Anpassungsgruppen nicht oder nur sehr schwach besetzt wären. Deshalb wurden die Stichprobendaten getrennt an die Randverteilungen dieser Merkmale (Eckwert-Gliederungen des Mikrozensus) angepasst. Für die Anpassung wurde das Verfahren „Hochrechnung nach dem Prinzip des minimalen Informationsverlustes“ gewählt. Bei diesem Verfahren wird gefordert, dass die aus den Quotierungssätzen abgeleiteten Hochrechnungsfaktoren mit der Anpassung nur so wenig wie unbedingt notwendig geändert werden, damit die ursprüngliche Stichprobenstruktur, die sich aus der Befragung ergab, möglichst erhalten bleibt.

Durch die Kombination mit einem Test zur Teilnahmebereitschaft der Pilot Access Panel-Haushalte (siehe Abschnitt „Rechtliche und methodische Grundlagen der Pilotstudie“) wurden in einzelnen Quoten mehr Haushalte befragt, als es

durch den Stichprobenplan vorgesehen war. 98% aller Personen im Alter von 10 und mehr Jahren in den befragten Haushalten füllten einen Personenfragebogen aus. In die Hochrechnung und Auswertung sind schließlich Daten von 4 962 Haushalten und 10 718 Personen im Alter von 10 und mehr Jahren eingegangen.

Für die veröffentlichten Ergebnisse wurde der Stichprobenfehler mit Hilfe einer Regressions-schätzfunktion berechnet. Dabei wurde unterstellt, dass die Fehlerwerte der Quotenstichprobe näherungsweise den Fehlerwerten einer geschichteten Zufallsstichprobe entsprechen.

Erhebungsinstrumentarium

Bei der Anwerbung der Befragungsteilnehmer musste eine Verzerrung der Stichprobe infolge der freiwilligen Teilnahme in Richtung der Haushalte vermieden werden, die der Informations- und Kommunikationstechnologie gegenüber aufgeschlossen sind. Es bestand das Risiko, dass Haushalte, die wenig oder gar nicht mit Computertechnik in Berührung kommen, unterrepräsentiert sind. Zu diesem Zweck wurde ein spezielles Informationsfaltblatt konzipiert, das die Hintergründe und die Ziele der Befragung darstellt.

Wie üblich bei freiwilligen Stichprobenerhebungen, erhielten die Haushalte eine Teilnahmeerklärung, in der sie neben ihrer Teilnahmebereitschaft auch Auskünfte über die für die Stichprobenplanung relevanten Quotierungsmerkmale erteilen sollten.

Bei der Entwicklung der Fragebogen stand die Umsetzung der Eurostat-Vorgaben im Vordergrund. Da aber die Option bestand, den Fragenkatalog auf nationaler Ebene zu ergänzen, haben auch nationale Erfordernisse Berücksichtigung gefunden. Dies geschah jedoch unter der Prämisse, die Belastung der Befragten möglichst gering zu halten.

Der Haushaltsfragebogen enthielt die demographischen Angaben von allen Haushaltsmitgliedern, Fragen zum monatlichen Haushaltsnettoeinkommen, zur Ausstattung des Haushalts mit Informations- und Kommunikationsgeräten bzw. hierfür erforderlichen Anschlüssen sowie zur Nutzung eines Internetanschlusses.

Der Personenfragebogen wurde ausschließlich von Personen ab 10 Jahren ausgefüllt, wobei der sozio-ökonomische Teil, das heißt Fragen zum Bildungsabschluss, zur Erwerbstätigkeit usw., nur an Personen im Alter von 15 und mehr Jahren gerichtet war. Der IKT-bezogene Teil des Personenfragebogens enthielt die Fragen zum Ort und zur Intensität der persönlichen Nutzung von PC und Internet, zu Art und Zweck der Internetnutzung sowie zu E-Commerce.

Das Ausfüllen der beiden Fragebogen wurde durch den Einsatz von Filterfragen unterstützt. Die Fragen waren für eine schriftliche Erhebung konzipiert. Damit stand den Befragten ausreichend Zeit zur Verfügung, um die zum Teil aufwändigen Fragen, zum Beispiel zum Einkommen oder zur Auf-

³⁾ Die Methodik der Hoch- und Fehlerrechnung ist die gleiche wie bei der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998. Siehe Kühnen, C.: „Das Stichprobenverfahren der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998“, Schriftenreihe Methodenberichte, Heft 1, 2001.

teilung der Internetkäufe auf einzelne Produktgruppen, zu beantworten. Gleichwohl entfiel die Möglichkeit, schwierige technische bzw. englischsprachige Begriffe zusätzlich zu erläutern oder auf Rückfragen unmittelbar einzugehen. Daher wurden fremd- und fachsprachliche Bezeichnungen nach Möglichkeit anhand eines Beispiels oder eines deutschsprachigen Synonyms kurz erklärt. Weitere ausführliche Erläuterungen erfolgten nicht, da angenommen wurde, dass die Fachbegriffe beim Vorhandensein von entsprechenden Geräten bzw. bei Nutzung der jeweiligen Technologie bekannt sein dürften.

Pretest der Erhebungsinstrumente

Da es sich bei der Pilotstudie um eine erstmalige Umfrage handelte, war die Durchführung eines Pretests unerlässlich. Der vom Statistischen Bundesamt konzipierte und durchgeführte Pretest sollte u. a. zeigen, welche Schwierigkeiten beim Ausfüllen der Fragebogen auftreten können, wie viel Zeit das Ausfüllen beansprucht und ob die gestellten Fragen richtig verstanden wurden. Da die Erhebungsinstrumente nicht speziell für Kinder entwickelt wurden, sie aber zum Befragtenkreis gehörten, galt es ferner festzustellen, ob das Ausfüllen der Fragebogen für Kinder möglich ist und ob die dafür entwickelte Filterführung eingehalten wird. Ferner sollte der Pretest dazu genutzt werden, Erkenntnisse über den Umgang der Befragten mit den eingearbeiteten Erläuterungen und Hinweisen sowie über unterschiedliche Vorgehensweisen beim Beantworten von bestimmten Fragen zu gewinnen. Für diesen Zweck wurde ein spezieller Pretest-Fragebogen entwickelt.

Die an dem Pretest teilnehmenden Haushalte wurden in einem beigegefügteten Anschreiben über die Durchführung des Pretests und die damit verbundene Intention informiert. Dennoch wurden sie gebeten, die Fragebogen unter weitgehend realen Bedingungen auszufüllen. Dazu sollten vorab die Ausfüllhinweise, die wichtige Details zur Beantwortung der Fragen enthielten, durchgelesen werden. Nach dem Ausfüllen der Haushalts- und Personenfragebogen sollte der Pretest-Fragebogen, der sowohl geschlossene als auch offene Fragen enthielt, beantwortet werden.

Es wurden insgesamt 36 Haushalte angeschrieben. Von 20 Haushalten war bekannt, dass sie Computer und Internet nutzen. Die restlichen 16 Haushalte waren mehrheitlich keine Internetnutzer. Zudem waren unter den befragten Haushalten Ein- und Zweipersonenhaushalte aus unterschiedlichen Altersgruppen sowie Haushalte mit Kind(ern) vertreten. Da unter den Befragten auch Schulkinder ab 10 Jahren vertreten waren, war eine wichtige Voraussetzung für den Pretest erfüllt. Um die Belastung der Haushalte und Kosten zu minimieren, sollten pro Haushalt ein Haushaltsfragebogen und maximal zwei Personenfragebogen ausgefüllt werden.

Der Pretest zeigte, dass der Zeitaufwand für das Ausfüllen des Haushaltsfragebogens fünf bis zehn Minuten betrug. Für den Personenfragebogen variierte er zwischen fünf Minuten für Nichtnutzer und 20 Minuten für Internetnutzer. Inhalt-

lich wurden u. a. Redundanzen in den Ausprägungen festgestellt, die zu Irritationen geführt haben. Auch die Frage nach den im Haushalt vorhandenen Geräten/Anschlüssen wurde so verändert, dass in der Antwortvorgabe weit verbreitete Techniken zuerst genannt werden. Überdies gab es Ergänzungen bei einigen Antwortkategorien, um bestimmte Personenkreise anzusprechen oder um gewisse Sachverhalte deutlicher abzugrenzen und somit Fehlinterpretationen zu verhindern. Diese für den weiteren Verlauf der Erhebung wichtigen Hinweise konnten weitgehend in die Fragebogen eingearbeitet werden.

Ergebnisse der Pilotstudie 2002 in Deutschland

Im Folgenden werden die hochgerechneten Ergebnisse der Pilotstudie für rund 38 Mill. Haushalte⁴⁾ und etwa 74 Mill. Personen im Alter von 10 Jahren und älter dargestellt. Falls nicht gesondert angegeben, beziehen sich die Ergebnisse auf das erste Quartal 2002.

Ausstattung privater Haushalte mit Geräten und Anschlüssen

Von allen abgefragten Geräten und Anschlüssen sind Fernsehanschlüsse am meisten verbreitet. Rund 36 Mill. Haushalte haben zu Hause Fernsehen, was einer Ausstattung von 95% entspricht. Bei den Fernsehanschlüssen dominiert der Kabelanschluss (49%) vor dem Satellitenanschluss (37%) und dem analogen Antennenanschluss (23%; siehe dazu Tabelle 1 auf S. 98; Mehrfachnennungen waren möglich). Vergleiche mit den Daten der Haushaltsbudgeterhebungen [Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998 (EVS 98) und Laufende Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte (LWR)] zeigen, dass der Kabelanschluss etwas an Bedeutung verliert und der Anteil der Satellitenanschlüsse zunimmt. Am zweithäufigsten nach den Fernsehanschlüssen wird das Handy (ohne Internetzugang) genannt (64%). Über die Hälfte der Haushalte besitzt einen PC und jeder Zehnte ein Notebook. Ein Blick auf die zeitliche Entwicklung zeigt in diesem Bereich ein stetiges Wachstum. Während 1998 erst 4% der Haushalte über einen ISDN-Anschluss verfügten, waren es im ersten Quartal 2002 schon gut ein Fünftel. Obwohl die DVD-Technologie erst seit relativ kurzer Zeit auf dem Markt erhältlich ist, ist bereits jeder zehnte Haushalt im Besitz eines DVD-Players (10%) und fast jeder Achte im Besitz eines DVD-Laufwerks (13%). Andere Technologien, wie Palmtop, Fernsehen mit digitalem Antennenanschluss (DVB-T) und Navigationssysteme für das Auto, sind kaum vorhanden.

Internetzugang in privaten Haushalten

Einen Internetzugang von zu Hause aus hatten im ersten Quartal 2002 43% oder gut 16 Mill. Haushalte (so genannte Online-Haushalte). Damit liegt Deutschland etwas über dem

⁴⁾ Es handelt sich um private Haushalte am Ort der Hauptwohnung der Bezugsperson. Die Anstaltshaushalte wurden nicht einbezogen.

Tabelle 1: Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Geräten und Anschlüssen nach unterschiedlichen Erhebungen in Deutschland¹⁾

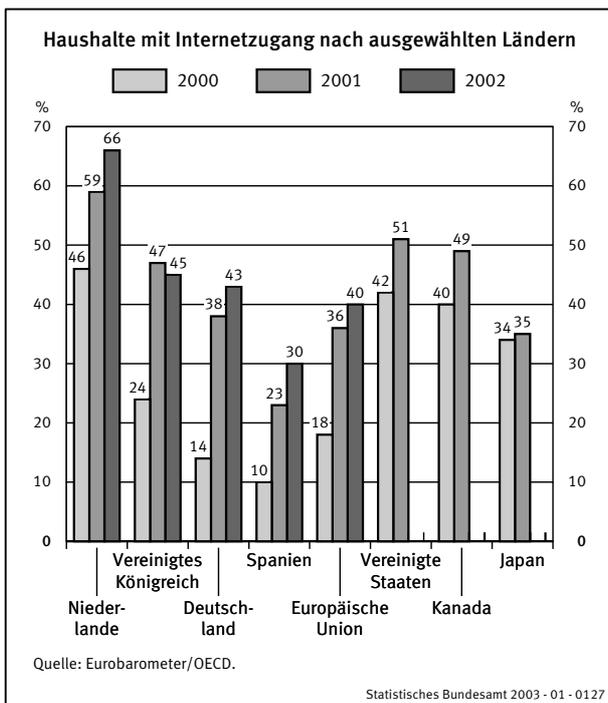
Gegenstand der Nachweisung	Einkommens- und Verbrauchsstichprobe	Laufende Wirtschaftsrechnungen			IKT-Pilotstudie
	1998	1999	2000	2001	2002
Erfasste Haushalte (Anzahl)	64 056	5 693	5 827	5 850	4 962
Hochgerechnete Haushalte ²⁾ (1 000)	34 134	34 170	34 390	34 777	37 739
	%				
Handy ohne Internetzugang .....	.	.	.	.	64
Handy mit Internetzugang .....	.	.	.	.	12
ISDN-Anschluss	4	5	8	12	21
DSL/TDSL/ADSL-Anschluss .....	.	.	.	.	6
Fernsehen mit analogem Anschluss .....	.	.	.	.	23
Fernsehen mit Kabelanschluss	54	53	54	54	49
Fernsehen mit Satellitenantenne	29	28	32	32	37
Fernsehen mit einem digitalen Antennenanschluss .....	.	.	.	.	/
PC stationär .....	.	43	46	52	55
Notebook, Laptop .....	.	5	6	6	10
Handheld Computer (Palmtop) .....	.	.	.	.	3
DVD-Player .....	.	.	.	.	10
DVD-Laufwerk (integriert im PC) .....	.	.	.	.	13
Auto mit Satellitennavigationssystem .....	.	.	.	.	2

1) Mehrfachnennungen waren möglich. – 2) Die Abweichungen in der Zahl der hochgerechneten Haushalte ergeben sich aus den unterschiedlichen Abgrenzungen der Grundgesamtheiten in den betroffenen Erhebungen.

EU-Durchschnitt, welcher nach Angaben des Eurobarometers im Juni 2002 bei 40% lag, erreicht jedoch bei weitem nicht den Verbreitungsgrad des Internets in den auf dem IKT-Sektor führenden EU-Ländern, zum Beispiel den Niederlanden (66%), und bleibt leicht hinter dem Niveau der Vereinigten Staaten (51%) und Kanadas (49%)⁵⁾ zurück. Wie aus dem Schaubild 1 ersichtlich, scheint sich der anfangs rasche Anstieg der Zahl der Internetnutzer sowohl in Deutschland als auch in anderen Ländern allmählich abzuflachen.

Nach den Ergebnissen der Pilotstudie hat in 15% der Haushalte mit Internetzugang mindestens ein Haushaltsmitglied eine eigene Homepage. Im Durchschnitt waren die Haushalte im ersten Vierteljahr 2002 wöchentlich sechs Stunden online, wobei für mehr als 80% der Haushalte die Surfzeit nicht über sieben Stunden pro Woche hinausging. Jeder fünfte Online-Haushalt nimmt das Angebot einer Flatrate in Anspruch. Die durchschnittliche wöchentliche Nutzungsdauer solcher Haushalte ist mit 15 Stunden mehr als doppelt so hoch.

Schaubild 1



Die Internetverbreitung ist vorrangig an die Ausstattung mit Stand-(Tisch-)Computern geknüpft: Knapp 92% aller Haushalte mit einem Internetanschluss nutzen einen solchen Personalcomputer (PC) als Zugangsgesamt. Erst an zweiter Stelle liegen Notebooks mit etwa 15%. In 8% der Haushalte wird von einem Handy auf das Internet zugegriffen (Direktverbindung).

Es sind häufig Kinder, die Haushalte zum Erwerb von Computern veranlassen. Diesen Schluss legt die Verteilung von PCs bei den verschiedenen Haushaltstypen nahe: Über 80% der Haushalte mit einem oder mehreren Kind(ern) haben einen PC; bei Paaren mit Kind(ern) liegt der Anteil sogar bei 87%. Dagegen besitzt nur die Hälfte der kinderlosen Paare einen PC (49%). Einen noch geringeren Anteil (38%) weisen Einpersonen-Haushalte auf. Die gleiche Beobachtung wird beim Zugang zum Internet gemacht, wie aus dem Schaubild 2 ersichtlich ist.

Die Struktur der Haushalte mit Internetzugang unterscheidet sich, was die soziale Stellung des Haupteinkommensbeziehers angeht, deutlich von den Haushalten ohne Internetzugang (Offline-Haushalte; siehe Schaubild 3). Während der Anteil der Selbstständigen-, Beamten- und Angestelltenhaushalte in der Gruppe der Online-Haushalte bedeutend höher ist als in der Bevölkerung insgesamt (mindestens um

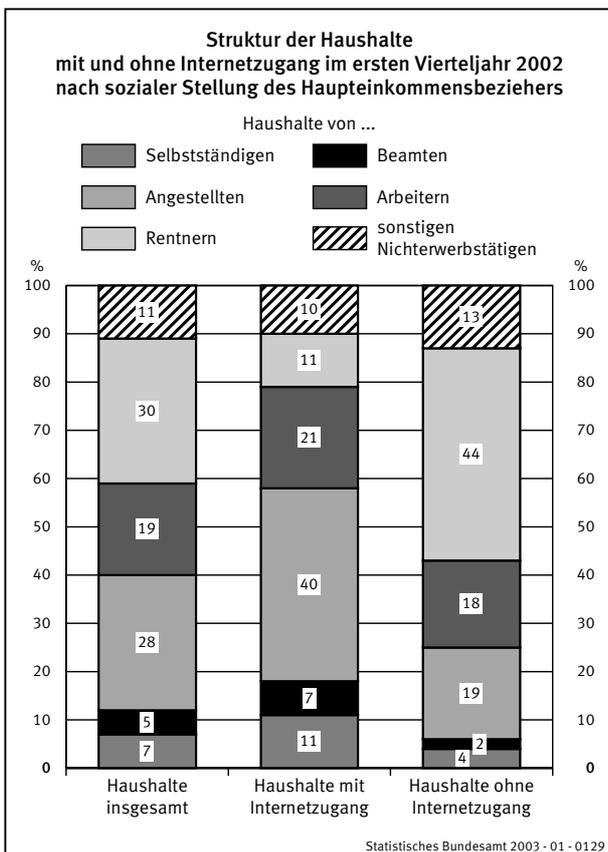
5) Die Daten für die Vereinigten Staaten und Kanada beziehen sich auf das Jahr 2001, Quelle: OECD, ICT Database, August 2002.

Schaubild 2



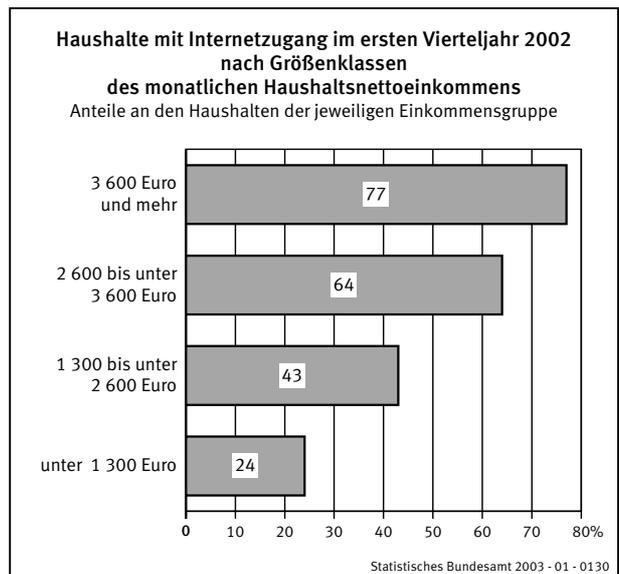
das 1,5fache), liegt der Anteil der Rentnerhaushalte bei den Online-Haushalten nur bei 11% im Vergleich zu 30% in der Bevölkerung insgesamt. Dagegen überwiegen die Rentnerhaushalte mit 44% bei der sozialen Struktur der Haushalte ohne Internetzugang.

Schaubild 3



Ob Haushalte über einen Internetzugang verfügen, hängt in starkem Maße von der Einkommenshöhe ab: Einen Zugang zum Internet von zu Hause aus haben in erster Linie Haushalte mit hohem Einkommen: 77% der Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen ab 3 600 Euro haben einen Internetanschluss. Dagegen liegt der Anteil der privaten Internetanschlüsse bei Haushalten der unteren Einkommensgruppe (unter 1 300 Euro) bei 24%. In Schaubild 4 werden die Anteile der Internetnutzer an den Haushalten der jeweiligen Einkommensgruppe, gemessen am monatlichen Haushaltsnettoeinkommen, dargestellt.

Schaubild 4



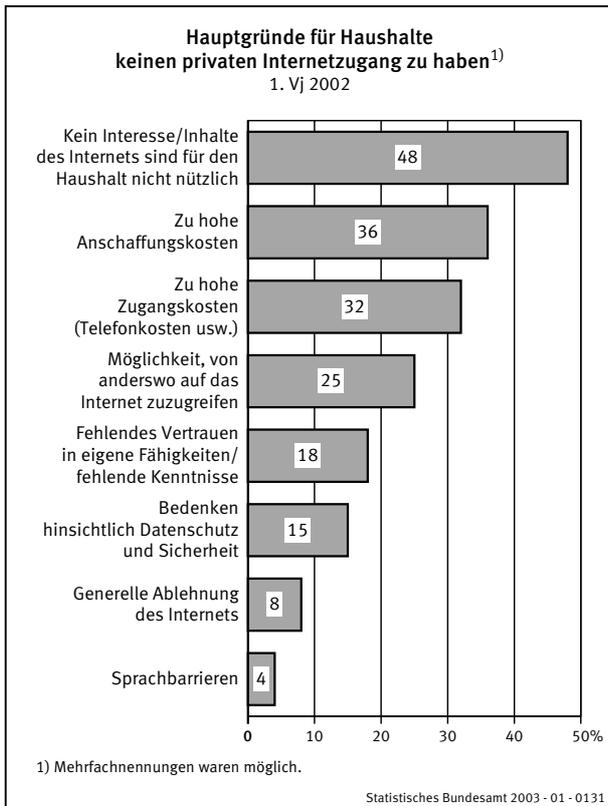
Haushalte ohne Internetzugang

Die Gruppe der Haushalte ohne Internetzugang ist deutlich anders zusammengesetzt als die der Online-Haushalte: Bei Ersteren sind zumeist Einpersonenhaushalte und Paare ohne Kind zu finden, wobei in beiden Gruppen der Anteil der Rentnerhaushalte hoch ist. Ein Vergleich der Haushalte hinsichtlich der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers zeigt, dass knapp drei Viertel der Rentnerhaushalte und 56% der sonstigen Nichterwerbstätigen-Haushalte keinen Zugang zum World-Wide-Web von zu Hause aus haben. Die Mehrzahl der Offline-Haushalte ist in den unteren Einkommensgruppen zu finden: Gut ein Drittel dieser Haushalte verfügt über ein monatliches Nettoeinkommen von unter 1 500 Euro und rund die Hälfte über ein monatliches Nettoeinkommen von unter 2 000 Euro.

Die Offline-Haushalte besitzen zwar keinen Internetzugang, verfügen aber im Übrigen durchaus in beträchtlichem Umfang über neue Informations- und Kommunikationstechnologien: So besitzen 53% ein Handy, 25% einen PC, 6% einen ISDN-Anschluss und 3% ein Notebook.

Die Gründe für den fehlenden privaten Internetzugang (siehe Schaubild 5), die von den Offline-Haushalten angegeben wurden, machen deutlich, dass trotz Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes und allgemein gesunken-

Schaubild 5



ner Preise auf dem Sektor der Informations- und Kommunikationstechnologie der eigene Zugang zum Internet nach wie vor eine finanzielle Frage ist: Für weit über ein Drittel der Haushalte führen die Anschaffungs- und Zugangskosten zu einer Entscheidung gegen das Internet in den eigenen vier Wänden.

Eine weitere wichtige Erklärung für das Fehlen eines privaten Internetzugangs ist, dass ein Viertel der Offline-Haushalte nur zu Hause offline ist, aber anderswo einen Zugang zum Internet hat.

Fast die Hälfte der Offline-Haushalte gibt an, kein Interesse am Internet zu haben. Diese Gruppe besteht zu einem Drittel aus Rentnerhaushalten. Es fällt auf, dass ein großer Teil der Haushalte, der mangelndes Interesse angibt, gleichzeitig zu hohe Anschaffungs- und Zugangskosten als Hinderungsgründe anführt. Möglicherweise beeinflussen sich beide Aspekte gegenseitig.

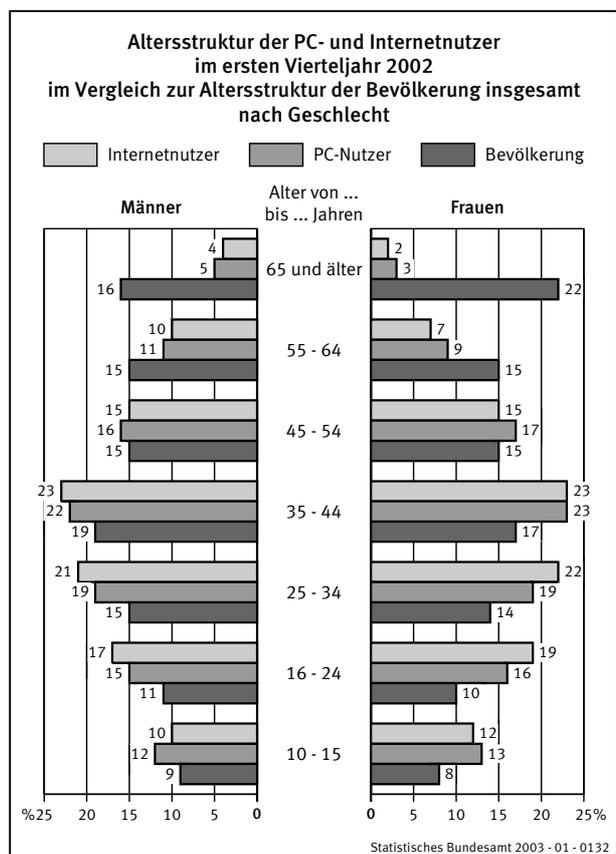
Soziodemographische Charakteristika der Nutzer von Computer und Internet

Rund 45 Mill. Menschen nutzten im ersten Quartal 2002 in Deutschland einen PC und über 34 Mill. das Internet, dies sind 61 bzw. 46% der Bevölkerung im Alter ab 10 Jahren.⁶⁾ Der Anteil der PC- bzw. Internetnutzer bei Männern ist um 11 Prozentpunkte höher als bei Frauen (66 gegenüber 55%

bei den PC-Nutzern bzw. 52 gegenüber 41% bei den Internetnutzern). Innerhalb der einzelnen Altersgruppen divergieren die Anteile der Nutzer nach Geschlecht unterschiedlich stark: In der jüngsten betrachteten Bevölkerungsgruppe im Alter von 10 bis 15 Jahren ist der Anteil der PC- und Internetnutzer bei Mädchen etwas höher als bei Jungen. In der Gruppe der 16- bis 24-Jährigen sind die Nutzeranteile für Frauen und Männer fast gleich groß. In den höheren Altersgruppen bleiben die Frauen gemessen am Anteil der PC- und Internetnutzer immer mehr zurück.

In der Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen wird das Internet am häufigsten genutzt (77%). In der Gruppe der 55- bis 64-Jährigen sind dagegen lediglich 26% der Personen online, obwohl der Anteil der PC-Nutzer in dieser Gruppe bedeutend höher ist und bei knapp 40% liegt. Daraus ergeben sich Unterschiede zwischen der Altersstruktur der Bevölkerung (ab 10 Jahren) einerseits und der Altersstruktur der Subpopulationen der PC- und Internetnutzer andererseits (siehe Schaubild 6): Personen im Alter bis einschließlich 44 Jahren sind bei PC- und Internetnutzern im Vergleich zur Bevölkerung insgesamt deutlich überrepräsentiert. In der Gruppe der 45- bis 54-Jährigen stimmen die Anteile fast überein und in den höheren Altersgruppen sind die PC- und Internetnutzer unterrepräsentiert. Aus dem Schaubild 6 ist ebenfalls ersichtlich, dass die Internetnutzer nicht nur jünger sind als die Bevölkerung insgesamt, sondern auch als die PC-Nutzer.

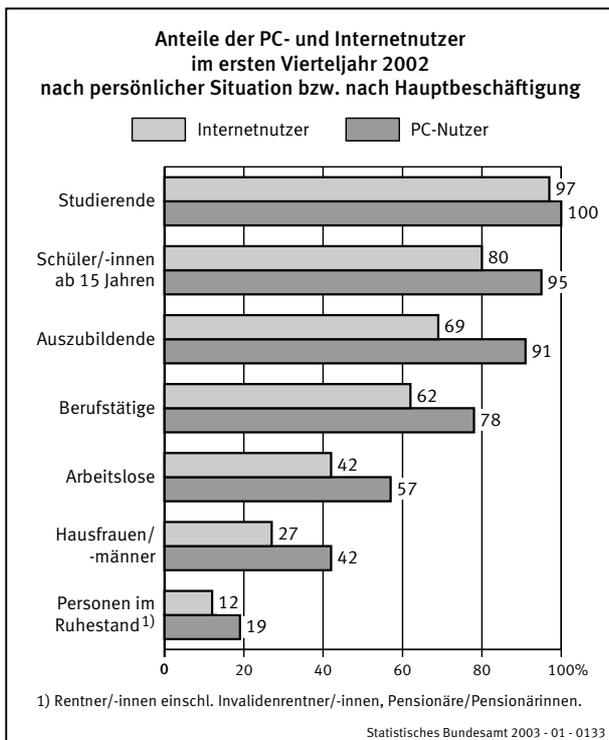
Schaubild 6



6) Diese Angaben beziehen sich auf die Nutzung von PC und Internet unabhängig davon, ob sie privat, beruflich oder im Rahmen einer Ausbildung erfolgte.

Bei Betrachtung der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen je nach persönlicher Situation bzw. nach Hauptbeschäftigung (siehe Schaubild 7) ergibt sich folgendes Bild: Besonders hoch ist der Anteil der Nutzer bei jungen Personen, die sich im Studium bzw. in der Ausbildung befinden. 100% der Studierenden sowie jeweils über 90% der Schüler/-innen ab 15 Jahren und der Auszubildenden nutzen einen PC. Ebenfalls sehr hoch – 97%, 80% und 69% – ist der Anteil der Internetnutzer in diesen Gruppen. Bei den Berufstätigen nutzen 78% einen PC und 62% das Internet. Gut 20 Prozentpunkte weniger betragen die Anteile der PC- und Internetnutzer unter den Arbeitslosen (jeweils 57 und 42%). Noch weniger Nutzer finden sich unter den Hausfrauen und -männern sowie unter den Personen im Ruhestand.

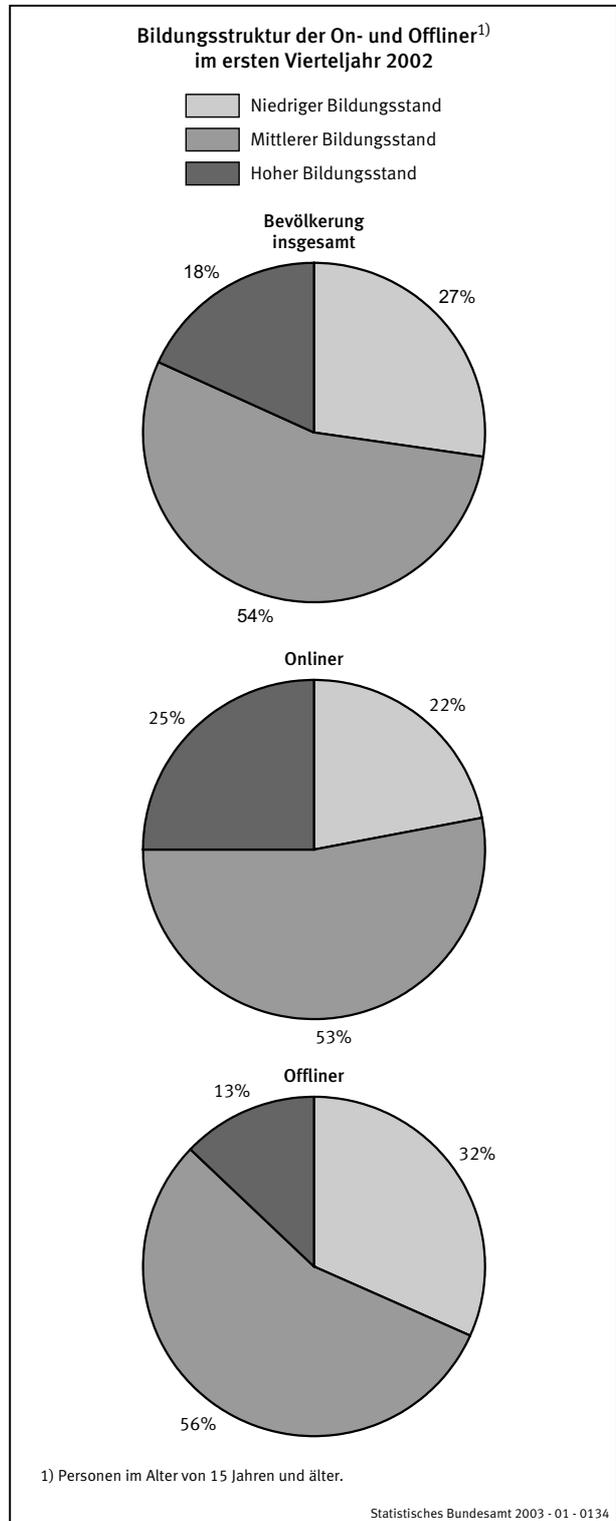
Schaubild 7



Auch bezüglich der Bildungsstruktur ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den Internetnutzern und den so genannten Offlinern. Im Schaubild 8 sind die Anteile für drei grobe Kategorien formaler Bildung⁷⁾ dargestellt: niedriger Bildungsstand (z. B. weder allgemeiner Schulabschluss noch beruflicher Abschluss vorhanden, Hauptschul- oder Realschulabschluss ohne beruflichen Abschluss); mittlerer Bildungsstand (z. B. Fachhochschulreife oder Hochschulreife ohne beruflichen Abschluss, Abschluss einer Lehrausbildung, berufsqualifizierender Abschluss an Berufsschule oder an einer Kollegschule); höherer Bildungsstand (z. B. Meister- bzw. Techniker Ausbildung oder gleichwertiger Fachhochschulabschluss, Fachhochschul- oder Hochschulabschluss, Promotion).

Verglichen mit der Bevölkerungsstruktur insgesamt (siehe Schaubild 8) lassen sich bei den Internetnutzern Verschiebungen in Richtung höhere Bildung feststellen, und zwar um 7 Prozentpunkte. Dagegen sind in der Gruppe der Off-

Schaubild 8



7) Die Gliederung beruht auf den von Eurostat vorgegebenen zusammengefassten Kategorien der Klassifikation der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) der Bildungsabschlüsse (ISCED 97).

liner um 5 Prozentpunkte mehr Personen mit niedriger Bildung vertreten als in der Grundgesamtheit. Diese strukturellen Unterschiede lassen sich mit den stark divergierenden Nutzeranteilen innerhalb der jeweiligen Bildungsgruppen erklären: Der Anteil der Internetnutzer bei Personen mit höherer Bildung beträgt mit 63% das 1,7fache des entsprechenden Anteils in der Gruppe mit einem niedrigen Bildungsstand (37%).

Ort und Intensität der Nutzung von Computer und Internet

In der Pilotstudie sollten die Befragten angeben, an welchen Orten sie im ersten Vierteljahr 2002 einen Computer genutzt bzw. auf das Internet zugegriffen haben.

Betrachten wir zunächst die Gruppe der Personen im Alter von 10 bis 24 Jahren: In mehr als einem Drittel der Fälle wird auf PC und Internet von zu Hause aus zugegriffen (siehe Tabelle 2). In 31% der Fälle erfolgt die Nutzung des PC am Ort der Ausbildung und in 28% der Fälle an anderen Orten. Beim Zugriff auf das Internet werden dagegen am zweithäufigsten nicht die Ausbildungsstätten, sondern Internetanschlüsse bei öffentlichen Stellen, wie zum Beispiel Bibliotheken, Internet-Cafés, Gemeindezentren, oder bei Freunden und Bekannten genutzt (31%). Ein Internetanschluss am Ort der Ausbildung wird von jungen Menschen in 26% der Fälle in Anspruch genommen. Die Pilotstudie zeigt auch, dass 52% der Schüler das Internet in der Schule nutzen.

Personen im Alter von 25 bis 54 Jahren nutzen einen PC eindeutig mehr am Arbeitsplatz (47% der Fälle) als zu Hause (35% der Fälle). Für die Internetnutzung ist ein umgekehrtes Verhältnis zu beobachten: Während 45% der Zugriffsfälle auf das Internet von zu Hause aus erfolgen, sind es am Arbeitsplatz nur noch 34%. Der Anteil der „Nutzungsfälle“ an anderen Orten ist in dieser Altersgruppe nur halb so hoch wie in der Gruppe der 10- bis 24-jährigen.

In der Altersgruppe der 55-jährigen und Älteren dominiert die Nutzung von PC und Internet zu Hause.

Eine öffentliche Infrastruktur zum Internetzugang (z. B. Ausbildungsorte, Gemeindezentren, Bibliotheken usw.) ist insbesondere für Bevölkerungsgruppen wichtig, die zu Hause keinen Internetzugang haben. Die Pilotstudie macht jedoch

deutlich, dass von diesen Möglichkeiten bisher in einem sehr begrenzten Umfang Gebrauch gemacht wird: Beispielsweise nehmen lediglich 8% der Arbeitslosen und Rentner, die das Internet nutzen, öffentliche Internetanschlüsse in Anspruch.

Bei der Frage nach der Häufigkeit der Nutzung gaben die meisten Befragten an, PC bzw. Internet zu Hause mindestens einmal wöchentlich, jedoch nicht jeden Tag genutzt zu haben (48 bzw. 54%). Wenn ein PC oder das Internet am Arbeitsplatz zum Einsatz kommen, dann geschieht es meistens jeden Tag (78 bzw. 47%). Am Ort der Ausbildung wird von den meisten auf einen PC bzw. auf das Internet mindestens einmal pro Woche zugegriffen (48 bzw. 41%). Bezüglich der Nutzung an anderen Orten gab der größte Teil der betroffenen Personen an, einen PC bzw. das Internet seltener als einmal wöchentlich in Anspruch zu nehmen.

Nach Dauer der Nutzung ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Während bei einer durchschnittlichen wöchentlichen Online-Zeit bis zwei Stunden Frauen die Mehrheit aller Internetnutzer bilden, dominieren bei einer Surfzeit ab drei Stunden die Männer (siehe Schaubild 9).

Schaubild 9

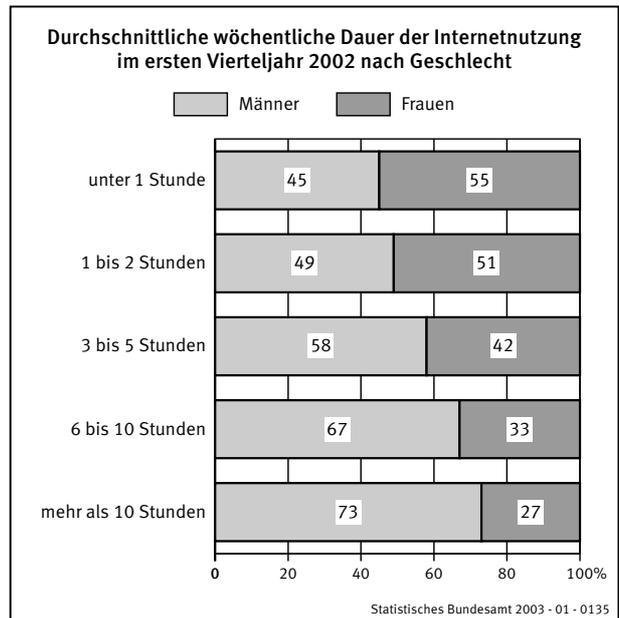


Tabelle 2: PC- und Internetnutzung nach Nutzungsort und Altersgruppen im ersten Vierteljahr 2002
Prozent

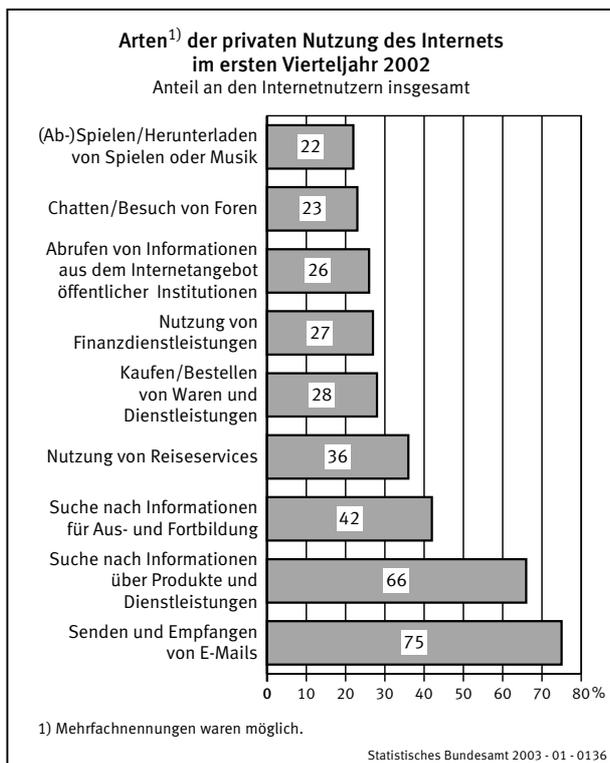
Alter von ... bis ... Jahren	Anteil an der Nutzung ¹⁾ von									
	Nutzungsfälle insgesamt	PC				Internet				
		zu Hause	am Arbeitsplatz	am Ort der Ausbildung	an anderen Orten	Nutzungsfälle insgesamt	zu Hause	am Arbeitsplatz	am Ort der Ausbildung	an anderen Orten
10 – 24	100	34	7	31	28	100	36	7	26	31
25 – 54	100	35	47	4	14	100	45	34	4	17
55 und älter	100	67	21	2	11	100	66	18	/	16

1) Die Prozentsätze beziehen sich auf die Nutzungsfälle, nicht auf die Personen.

Private und berufliche Internetnutzung und ihre Schwerpunkte

Das Internet wird überwiegend für private Zwecke genutzt: Nahezu alle Internetnutzer gehen online, um private Geschäfte zu erledigen bzw. Informationen für sich oder ihr privates Umfeld einzuholen. Hierbei wird das Internet von 75% der Nutzer (dies entspricht etwa 25 Mill. Menschen) vor allem als Kommunikationsmittel (Senden und Empfangen von E-Mails) in Anspruch genommen (siehe Schaubild 10). Vielen dient es bei der Suche nach Informationen: 66% der Nutzer informieren sich online über Produkte und Dienstleistungen, 42% aller Nutzer und fast 70% der 10- bis 24-Jährigen nutzen zahlreiche Internetadressen als Wissensfundus für Schule, Studium oder berufliche Bildung. Ebenfalls attraktiv ist das Internet für Organisation und Buchung von Reisen: 36% nutzen Online-Reiseservices. Rund 28% der Internetsurfer geben an, das Internet für den

Schaubild 10



Kauf oder das Bestellen von Waren und Dienstleistungen zu nutzen. Online-Finanzdienste werden von 27% der Nutzer in Anspruch genommen. Besonders populär scheint dies für die Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen zu sein (41%). Etwa jede(r) Fünfte nutzt das Internet für das so genannte Chatten, für den Besuch von Foren oder als Fundort für Spiele bzw. Musik. Jeder zehnte Internetnutzer sucht eine Arbeitsstelle im World-Wide-Web.

Einen separaten Block bildeten Fragen zur Nutzung der Internetangebote von Behörden (E-Government). Die Kontakte zu öffentlichen Institutionen über das Internet beschränken sich hauptsächlich auf das Abrufen von Informationen aus den entsprechenden Internetangeboten: 26% der Internetnutzer geben an, im ersten Quartal 2002 ein solches Informationsangebot genutzt zu haben. Lediglich 12% nehmen die Möglichkeit des Herunterladens von Formularen in Anspruch und nur 6% senden ausgefüllte Formulare an Behörden zurück. Dieses Ergebnis entspricht Angaben aus anderen europäischen Studien.⁸⁾ Danach hat fast die Hälfte aller europäischen Internetnutzer bereits die Webseiten der Regierungsstellen besucht, jedoch haben lediglich weniger als 10% der Nutzer Formulare online eingereicht.

22% der Onliner geben an, das Internet zu Hause auch für berufliche Zwecke zu nutzen. Dies ist besonders charakteristisch für Selbstständige: 67% der Selbstständigen ohne Beschäftigte und 56% der Selbstständigen mit Beschäftigten gehören zu dieser Nutzergruppe. Relativ weit verbreitet ist die berufliche Internetnutzung zu Hause auch unter Beamten (36%), Auszubildenden (31%) und Angestellten (29%). Dagegen nutzen nur 13% der Arbeiter das Internet zu Hause für berufliche Zwecke.

Nach den Befragungsergebnissen handelt es sich bei der beruflichen Internetnutzung vor allem um die Suche nach Informationen mit Bezug zur eigenen Arbeit. Dies gaben 80% der betroffenen Nutzer an. Mehr als die Hälfte von ihnen schreibt u. a. zu Hause berufliche E-Mails und jede(r) Fünfte versendet die zu Hause erledigten Arbeiten.

Eckdaten zu E-Commerce

Unter Electronic Commerce (kurz: E-Commerce; elektronischer Handel) werden diejenigen Transaktionen auf einem Markt verstanden, bei denen nicht nur das Angebot elektronisch offeriert wird, sondern auch die Bestellung elektronisch unter Verwendung interaktiver Medien (z. B. Computer, Mobiltelefon) erfolgt. Die reine Online-Kommunikation und das traditionelle Tele-Shopping werden nicht als Bestandteile des E-Commerce aufgefasst.⁹⁾ Überdies gilt festzuhalten, dass E-Commerce keine vollends neue Form des Warenverkehrs darstellt, sondern lediglich eine Änderung des Bestellmediums bedeutet. Daher verfügen diejenigen Anbieter und Verbraucher, die bereits mit dem traditionellen Bestell- und Versandhandel vertraut sind, auch im Online-Handel über eine gewisse Erfahrung.

Im Weiteren wird dargestellt, in welchem Umfang der elektronische Marktplatz von privaten Haushalten genutzt wird und welche Produkte vorwiegend per Internet bestellt werden. Dazu wurden nur die Angaben der Befragten berücksichtigt, die im Befragungszeitraum online bestellt oder gekauft haben.

Die Pilotstudie zeigt, dass knapp die Hälfte der Internetnutzer bereits über das Internet eingekauft hat. Ein Drittel

8) Siehe eEurope Benchmarking-Bericht „eEurope 2002“, Europäische Kommission, Februar 2002; Studie Cap Gemini Ernst & Young, April 2002.

9) E-Commerce-Center Handel (Hrsg.): „Katalog EC – Begriffsdefinitionen aus dem Electronic Commerce“, Köln 2001.

gab an, auch im ersten Quartal 2002 online eingekauft zu haben. Im Durchschnitt bezogen die Online-Kunden in diesem Zeitraum Waren und Dienstleistungen im Wert von 279 Euro. Die Hälfte der Online-Käufer bestellte Waren in der Wertschere von 30 bis 199 Euro. Nur 18% der Online-Käufer nutzten die Kreditkarte als Zahlungsmittel im Internet.

Die Zugangsmöglichkeiten der Konsumenten zum Internet sind eine notwendige Bedingung für den E-Commerce. Zudem besteht zwischen der Internetnutzung und dem Online-Kauf ein statistischer Zusammenhang: Je häufiger das Internet genutzt wird, desto eher wird über dieses Medium eingekauft. Von den Befragten, die im Befragungszeitraum mindestens einmal täglich zu Hause im Internet waren, bestellten 55% online, von denjenigen, die sich höchstens ein- bis dreimal monatlich im Internet befanden, waren es 21%.

Bei den Produkten, die online bestellt wurden, gab es eindeutige Präferenzen. Am beliebtesten waren bei Online-Käufern die Printmedien: 47% der Online-Käufer gab an, mindestens einmal im Befragungszeitraum Bücher oder Zeitschriften über das Internet gekauft zu haben (siehe Schaubild 11). Ein entscheidender Vorteil dieser Produkte liegt u. a. in der Preisbindung und der daraus resultierenden Preisgleichheit im Vergleich zum stationären Handel. Kleidung und Sportartikel wurden von etwa einem Drittel der Online-Kunden im Internet bestellt. Der hohe Stellenwert ist u. a. darauf zurückzuführen, dass diese Produkte auch

schon im bisherigen Versandhandel eine gewichtige Position einnahmen. Hinter der Position „Sonstiges“, die mit 25% am dritthäufigsten genannt wurde, folgen die Artikelgruppen „Audio-/Videoaufnahmen“ (z. B. Filme, Musik, Hörspiele; 19%) sowie „Reisedienstleistungen“ (z. B. Reisen, Unterkünfte, Bahn- bzw. Flugtickets u. Ä.; 14%).

Der Anteil der Käufer gibt für sich betrachtet noch keine Auskunft über die Höhe der durchschnittlichen Ausgaben in einer bestimmten Produktgruppe. In Schaubild 11 wird der Anteil der Online-Käufer, die Waren oder Dienstleistungen aus einer Produktgruppe bezogen haben, den durchschnittlichen Ausgaben je Käufer in dieser Produktgruppe gegenübergestellt.

Obwohl im Befragungszeitraum Frauen nahezu ebenso oft im Internet einkauften wie Männer (Frauen 31%, Männer 35%), zeigten sie weniger Interesse, das Internet auch als Informationsquelle über Produkte und Dienstleistungen zu nutzen (59 bzw. 73%) oder dort selbst Artikel zu verkaufen bzw. anzubieten (7 bzw. 13%). Auch hinsichtlich der bevorzugten Produktgruppen und der Höhe der Ausgaben gibt es Unterschiede: Frauen gaben bei Internetkäufen durchschnittlich 250 Euro aus und kauften online eher Kleidung und Sportartikel sowie Bücher und Zeitschriften, während bei Männern die durchschnittlichen Ausgaben bei 300 Euro lagen und technische Artikel beim E-Commerce bevorzugt wurden (siehe Tabelle 3).

Schaubild 11

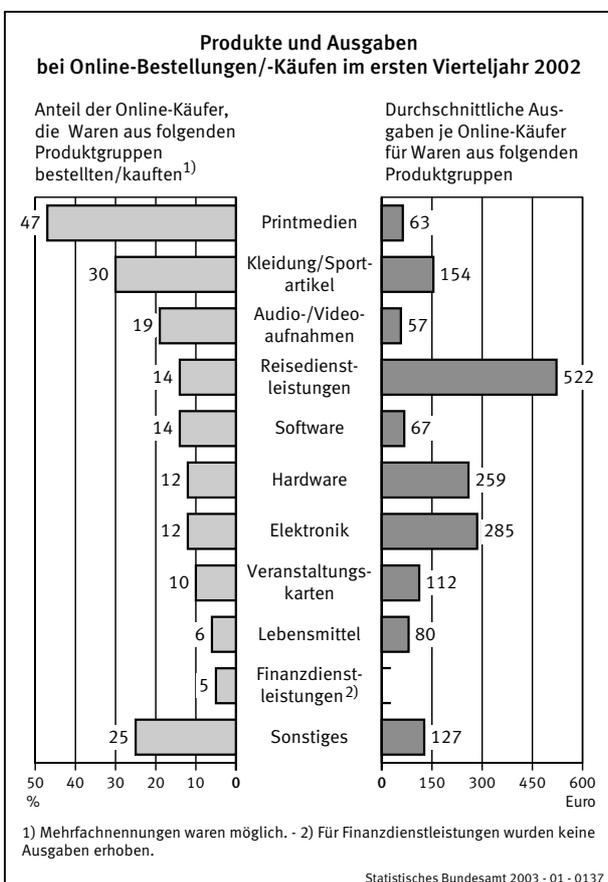


Tabelle 3: Produktpräferenzen von Online-Käufern nach Geschlecht im ersten Vierteljahr 2002¹⁾

Produktgruppen	Prozent		
	Insgesamt	Frauen	Männer
Printmedien	47	52	43
Kleidung/Sportartikel	30	42	20
Audio-/Videoaufnahmen ...	19	18	20
Software	14	/	19
Hardware	12	/	18
Elektronik	12	/	17
Reisedienstleistungen	14	14	15
Veranstaltungskarten	10	10	10
Finanzdienstleistungen	5	/	8
Sonstiges	25	25	24

1) Mehrfachnennungen waren möglich.

Jeder zweite Internetnutzer, der noch nie im Internet eingekauft hatte, gab an, keinen Bedarf an Online-Käufen zu haben bzw. lieber im Laden zu kaufen. Ein weiterer Aspekt, der Internetnutzer von E-Commerce abhält, ist fehlendes Vertrauen: Es gab sowohl Sicherheitsbedenken bei Kreditkartenzahlungen (44%) als auch Befürchtungen des Missbrauchs persönlicher Angaben (37%). Außerdem traten bei vielen Nutzern Zweifel auf, ob sie eventuelle Reklamationen durchsetzen können (31%). Bedenken hinsichtlich der Lieferbedingungen und des Rückgaberechts (25%) sowie mangelnde Kenntnisse (23%) spielten ebenfalls eine Rolle. Mehrfachnennungen waren möglich.

Fazit

Mit der Pilotstudie zur Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologie in privaten Haushalten 2002 wur-

den erstmals amtliche statistische Daten über die Verbreitung und Nutzung von Computern und Internet in Verbindung mit haushalts- und personenbezogenen Informationen gewonnen. Erfreulich ist in diesem Zusammenhang die für eine freiwillige Erhebung hohe Antwortbereitschaft der Befragten. Dies gilt sowohl für die Fragen zur IKT-Ausstattung und -Nutzung als auch für die sensiblen sozio-ökonomischen Merkmale wie zum Beispiel Einkommen oder soziale Stellung. Mit den Ergebnissen der Pilotstudie wurde eine seit langem bestehende Datenlücke in der amtlichen Statistik geschlossen und den Bedürfnissen vieler Datennutzer Rechnung getragen.

Die Pilotstudie stellt umfassende Daten über die Verbreitung und über die unterschiedlichen Nutzungsaspekte von PC und Internet sowie über den Umfang und die Schwerpunkte von E-Commerce zur Verfügung. Die Ergebnisse bestätigen unter anderem die oftmals kontrovers diskutierte These der digitalen Spaltung. So wird die Intensität der persönlichen Beschäftigung mit dem Medium Internet in großem Maße durch die Merkmale Alter, Bildungsniveau und Haushaltsnettoeinkommen beeinflusst: Je jünger, desto aktiver – je besser ausgebildet, desto vertrauter – je höher das Haushaltsnettoeinkommen, desto höher die Nutzerquote. Diese Kluft zwischen Off- und Onlinern ist keine außerordentliche, speziell für die Nutzung von Internet typische Erscheinung. Vergleichbare Entwicklungen gab es auch bei der Einführung anderer Technologien, wie zum Beispiel des Fernsehens. Dennoch: Für die zunehmend wichtiger werdende Informationsversorgung der Gesellschaft spielt das Internet eine immer größere Rolle. Die bestehenden Unterschiede dürfen daher nicht größer werden, da ansonsten eine Teilung der Gesellschaft in „Beteiligte“ und „Ausgeschlossene“ nicht vermeidbar wäre. Um geeignete (politische) Maßnahmen treffen zu können, ist die Bereitstellung amtlicher statistischer Daten – auch über einen längeren Zeitraum hinweg – für alle Akteure dringend erforderlich. [uu](#)

Dr. Bernd Petrauschke, Dipl.-Ökonom Sven C. Kaumanns

Informationstechnologie in Unternehmen

Das Statistische Programm der Europäischen Gemeinschaften forderte die Mitgliedstaaten auf, Daten über die Nutzung von Informationstechnologien in Unternehmen zu erheben, um so eine bestehende Datenlücke zu schließen.

Wie auch in anderen europäischen Staaten wurde dazu in Deutschland im Jahr 2002 eine Piloterhebung bei Unternehmen durchgeführt, um Erfahrungen mit Statistiken über die Informationsgesellschaft zu gewinnen und Fragestellungen zu prüfen, bevor diese in ein reguläres statistisches Berichtswesen für die nächsten Jahre überführt werden können.

Der Beitrag beschreibt das methodische Konzept der Erhebung und stellt wichtige Ergebnisse der Befragung dar.

1 Methodisches Konzept der Erhebung

Die Erhebung zur Nutzung von Informationstechnologien in Unternehmen im Jahr 2002 wurde in Deutschland als Stichprobenerhebung ohne Auskunftspflicht durchgeführt. Erhebungseinheiten waren Unternehmen und Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit – im weiteren Text zusammengefasst als Unternehmen bezeichnet – aus aus-

gewählten Wirtschaftsbereichen der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1) in der zum Erhebungszeitpunkt gültigen Fassung (siehe vorstehende Übersicht).

Zur Festlegung der Auswahlgesamtheit aller Erhebungseinheiten diente das bei den Statistischen Ämtern der Länder und des Bundes geführte Unternehmensregister. Dieses Unternehmensregister enthält Angaben zur eindeutigen Identifizierung, zur wirtschaftszweigsystematischen Zuordnung, zur Aufnahme bzw. Einstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit und zur Größe (steuerbarer Umsatz, Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten) der erfassten Einheiten. Auswahlgesamtheit für die Erhebung zur Nutzung von Informationstechnologien in Unternehmen im Jahr 2002 waren alle aktiven Unternehmen, die nach dem wirtschaftlichen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit den genannten Wirtschaftsabschnitten bzw. -klassen angehörten.

Aus der Auswahlgesamtheit des Unternehmensregisters wurden die zu befragenden Erhebungseinheiten nach einem Auswahlplan mittels einer nach Wirtschaftszweigen und Beschäftigtengrößenklassen geschichteten Zufallsstichprobe gezogen. Auswahlseinheit war das einzelne Unternehmen; es war zugleich Erhebungs- und Darstellungseinheit.

Insgesamt wurde eine Schichtung nach 28 Wirtschaftszweigen und fünf Beschäftigtengrößenklassen zu Grunde gelegt, was zu insgesamt 140 Schichten führte. In jeder der 140 Schichten wurde eine separate Zufallsstichprobe gezogen. Die Schichten, die mit weniger als 30 Unternehmen besetzt waren, sind als Totalschichten erfasst worden. Das bedeutet, dass jedes darin befindliche Unternehmen angeschrie-

Abschnitt	D	Verarbeitendes Gewerbe
Abschnitt	G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern
Klasse	55.1	Hotels, Gasthöfe, Pensionen und Hotels garnis
Klasse	55.2	Sonstiges Beherbergungsgewerbe
Abschnitt	I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung
Abschnitt	K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen

Tabelle 1: Schichteinteilung bei der Stichprobenziehung
Ausgewählte Unternehmen

Wirtschaftszweig	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte je Unternehmen					
	keine Angabe	1 – 9	10 – 49	50 – 249	250 und mehr	insgesamt
Verarbeitendes Gewerbe	5 274	1 996	1 965	1 926	2 433	13 594
Handel und Beherbergungsgewerbe	1 999	751	762	690	460	4 662
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	2 684	703	675	539	377	4 978
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	2 947	926	897	781	583	6 134
Insgesamt ...	12 904	4 376	4 299	3 936	3 853	29 368

ben wurde. Schichten, die im Verhältnis sehr stark besetzt waren, sind in dem Umfang bei der Stichprobenziehung erfasst worden, wie es für eine Ergebnisdarstellung in der angestrebten Tiefengliederung nötig erschien.

Da die Erhebung ohne Auskunftspflicht durchgeführt wurde, musste bei den Stichprobengrößen in den einzelnen Schichten auch das prognostizierte Antwortverhalten der angeschriebenen Unternehmen berücksichtigt werden. Deshalb kamen Unternehmen aus dem Bereich des Verarbeitenden Gewerbes, die traditionell ein im Vergleich hohes Antwortverhalten zeigen, zu einem geringeren Teil in die Stichprobe, während Unternehmen aus den Bereichen Handel und Dienstleistungen verstärkt einbezogen wurden.

Insgesamt sind 29 368 Unternehmen ausgewählt und angeschrieben worden (siehe Tabelle 1).

In die Ergebnisaufbereitung konnten 6 675 Antworten mit verwertbaren Angaben von den Unternehmen einbezogen werden. Das entspricht einer Rücklaufquote von 22,7%. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es einen erheblichen Anteil an so genannten „unechten Antwortsäulen“ gab. Hierzu gehören insbesondere die Fälle, in denen ein angeschriebenes Unternehmen zum Zeitpunkt der Befragung bereits erloschen oder im Unternehmensregister unzutreffend gekennzeichnet war. Die Höhe dieser Ausfälle kann nicht quantifiziert werden, da es sich um eine Erhebung ohne Auskunftspflicht handelte.

Zur Ermittlung des Ergebnisses wurde das Verfahren der so genannten gebundenen Hochrechnung eingesetzt. Dabei erfolgte die Hochrechnung der einzelnen Unternehmensangaben zu Ergebnissen für einen Wirtschaftszweig oder eine Unternehmensgrößenklasse an Hand der Ergebnisse von bereits existierenden Strukturstatistiken. Hierzu wurde für jedes Merkmal in jeder der 140 einzelnen Schichten eine relative Verteilung der Merkmalsausprägungen errechnet. Es wurde unterstellt, dass es innerhalb einer Schicht keine Unterschiede in der Wahrscheinlichkeit des Erlangens einer verwertbaren Antwort zwischen den Unternehmen gibt. Jedes Unternehmen wurde mit einem Faktor für seine Auswahlwahrscheinlichkeit gewichtet, sodass auf diese Weise der Wechsel von Unternehmen zwischen den Schichten berücksichtigt wurde.

Die so erlangten relativen Verteilungen sind mit den Ergebnissen bereits bestehender Strukturerhebungen gewichtet worden beziehungsweise es fand eine Aufspaltung der absoluten Ergebnisse der bestehenden Strukturerhebungen mit den relativen Verteilungen zu neuen absoluten Werten statt.

Für diese Methode wurden folgende Strukturerhebungen herangezogen:

- Strukturstatistik im Dienstleistungsbereich (Dienstleistungsstatistik) für die Abschnitte I und K der Wirtschaftszweigklassifikation,
- Kostenstrukturhebung bei Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes für den Abschnitt D der Wirtschaftszweigklassifikation,
- Strukturstatistik im Handel und Gastgewerbe für den Abschnitt G und die Klassen 55.1 und 55.2.

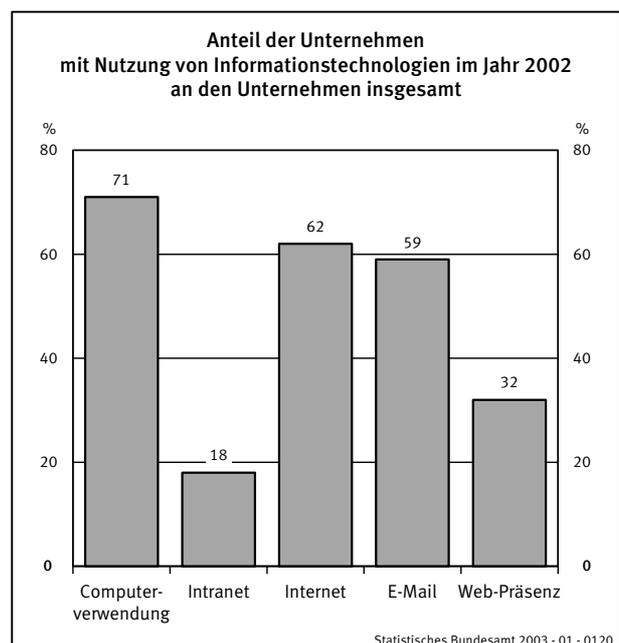
Dieses Verfahren bot sich an, um bei dem verhältnismäßig geringen Stichprobenumfang der Erhebung und den Unwägbarkeiten beim Fehlen der Auskunftspflicht Ergebnisse mit annehmbarer Gliederungstiefe und Genauigkeit zu erzielen.

2 Ergebnisse der Befragung

2.1 Wichtige Ergebnisse im Überblick

Von den über 1,2 Mill. Unternehmen der befragten Wirtschaftszweige setzten im Jahr 2002 rund 71% Computer im Geschäftsablauf ein, 62% nutzten dabei das Internet (siehe Schaubild 1). Damit ist Deutschland im europäischen Ver-

Schaubild 1



gleich in der Nutzung der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien zwar nicht führend, das Niveau ist allerdings hoch und der Abstand zu den führenden Staaten gering. Gemessen an der Zahl der Unternehmen, die mit Computern arbeiten, hat Deutschland in der Nutzung von Informationstechnologien den Anschluss zu anderen Staaten gehalten.

Die Kommunikation über das Internet, insbesondere das Verschicken und Empfangen von E-Mail, hat sich neben den traditionellen Formen der geschäftlichen Kommunikation in deutschen Unternehmen etabliert. Mehr als 700 000 Unternehmen waren im Jahr 2002 auch mit elektronischer Post erreichbar.

Ein Drittel der Unternehmen – das waren in den betrachteten Wirtschaftszweigen etwa 400 000 Unternehmen – verfügte über einen eigenen Internetauftritt mit einer Homepage oder einer mehrere Seiten umfassenden Website. Der Internetauftritt diente vorrangig dem Marketing eigener Erzeugnisse. Der direkte Absatz von Waren über das Internet war mit rund 1% des Umsatzes nur relativ selten. Wesentlich verbreiteter war die Beschaffung über das Internet. Fast jedes vierte Unternehmen hat im Jahr 2001 Waren oder Dienstleistungen über das Internet bestellt. Damit war zwar die Zahl der Unternehmen, die über das Internet bestellt haben, relativ hoch; der Anteil der Aufwendungen für Bestellungen, die über das Internet erfolgten, an den gesamten Aufwendungen für Waren und Dienstleistungen war dennoch gering.

Mehr als die Hälfte der rund 17 Mill. Beschäftigten in den betrachteten Wirtschaftszweigen nutzte am Arbeitsplatz regelmäßig Computer. Fast 4,9 Mill. von ihnen hatten dabei die Möglichkeit, auf das Internet zuzugreifen.

Bei der Ausstattung mit moderner Informationsinfrastruktur und auch beim Zugang der Beschäftigten zu dieser gab es zwischen den Wirtschaftszweigen und den unterschiedlichen Unternehmensgrößenklassen erhebliche Differenzen. Auch innerhalb des Verarbeitenden Gewerbes oder des Dienstleistungsbereiches waren Nutzung und Zugang zu diesen Technologien sehr inhomogen.

2.2 Nutzung von Computern und Netzwerktechnik

71% der Unternehmen in den betrachteten Wirtschaftszweigen setzten Computer im Geschäftsablauf ein. Zwischen den betrachteten Wirtschaftszweigen gab es dabei deutliche Unterschiede:

Anteil der Unternehmen, die Computer benutzen	
	Prozent
Dienstleistungen	78
Verarbeitendes Gewerbe	76
Verkehrsgewerbe	66
Nachrichtenübermittlung	66
Handel und Beherbergungsgewerbe	63

Diese Unterschiede zeigten sich auch bei differenzierter Betrachtung einzelner Wirtschaftszweige. In der Nachrichtenübermittlung setzten zum Beispiel 64% der Unter-

nehmen des Wirtschaftszweiges Post- und Kurierdienste Computer ein, bei den Fernmeldediensten waren es alle Unternehmen.

Ein ähnliches Bild ergab sich im Verarbeitenden Gewerbe: Hier nutzten die Unternehmen des Ernährungsgewerbes und der Tabakverarbeitung sowie die des Ledergewerbes zu weniger als 60% Computer im Geschäftsablauf; die Unternehmen des Papier-, Verlags- und Druckgewerbes sowie Kokereien, Mineralölverarbeiter, Hersteller und Verarbeiter von Spalt- und Brutstoffen zu jeweils fast 95%.

Bestimmend für die Nutzung von Computern im Geschäftsablauf war weniger die Branche, in der das jeweilige Unternehmen tätig ist, sondern in den meisten Fällen die Größe des Unternehmens. Da die Unternehmen in den einzelnen hier betrachteten Branchen recht unterschiedlich nach Größen strukturiert waren, wirkte sich dieser Bestimmungsfaktor auf die Ergebnisse nach Wirtschaftszweigen aus.

Bei kleinen Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten nutzten im Durchschnitt aller betrachteten Wirtschaftszweige 68% der Unternehmen Computer. Auch hier gab es Branchen, in denen kleine Unternehmen fast durchgängig mit Computern ausgestattet waren. Zu nennen sind aus dem Bereich der Dienstleistungen der Wirtschaftszweig Datenbanken und Datenverarbeitung mit 98%, die Unternehmen der Fernmeldebranche mit 100% oder aus dem Bereich des Verarbeitenden Gewerbes die Verlage und Druckereien mit mehr als 93% der Unternehmen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Verlage zwar als Wirtschaftszweig dem Verarbeitenden Gewerbe angehören, sie von der Geschäftstätigkeit her eher als Dienstleistungsunternehmen anzusehen sind.

Bei den Unternehmen mit 20 bis 249 Beschäftigten wurden in mehr als 98% der Unternehmen Computer im Geschäftsablauf eingesetzt. In den meisten Branchen kann also bereits bei Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten davon ausgegangen werden, dass sie Computer im Geschäftsablauf genutzt haben. Es gab jedoch auch einige Branchen, in denen die Nutzung nicht so weit verbreitet war. Das waren insbesondere die Unternehmen des Reinigungsgewerbes (78%) und des Grundstücks- und Wohnungswesens (88%). Somit fanden sich im Dienstleistungsbereich Wirtschaftszweige, die führend in der Nutzung von Computern waren, sowie solche, in denen sie eher selten eingesetzt wurden.

Bei den großen Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten wurden fast durchgehend Computer im Geschäftsablauf eingesetzt. Einzige Ausnahme bildeten hier die Unternehmen der Post- und Kurierdienste, wo es lediglich 68% waren.

59% der Unternehmen nutzten das Internet für ihre Geschäftstätigkeit und konnten elektronische Post (E-Mail) empfangen und versenden. Weitere 3% der hier betrachteten Unternehmen nutzten das Internet lediglich für andere Dienste.

Auch bei der Nutzung von Internet und E-Mail war die Nutzung von modernen Informationstechniken im Regelfall weniger von der Branche als von der Unternehmensgröße abhängig.

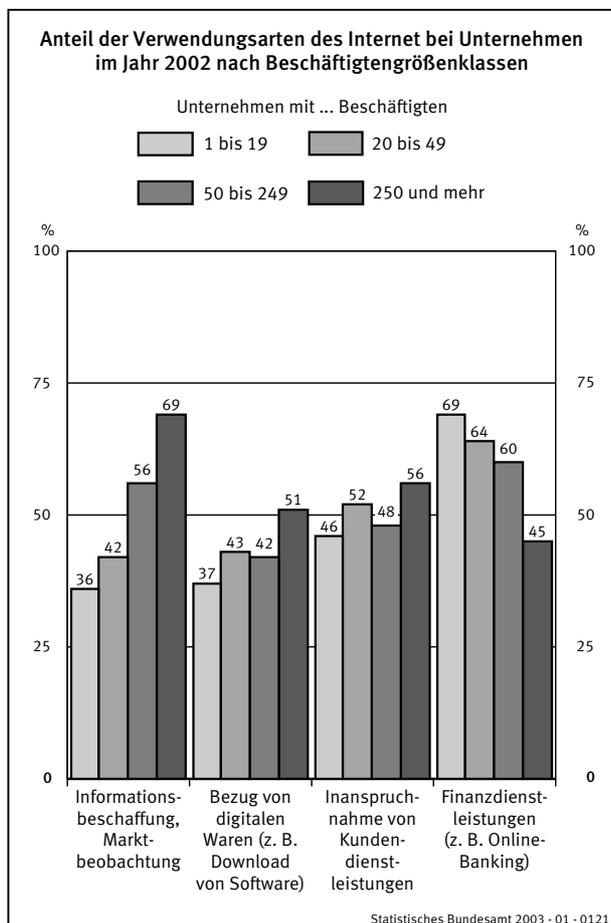
Auffallend ist, dass der Abstand zwischen großen und kleinen Unternehmen bei der Nutzung dieser Technologien im Vergleich zum Einsatz von Computern im Geschäftsablauf deutlich größer geworden ist. Während 68% der kleinen Unternehmen Computer im Geschäftsablauf einsetzten, betragen die über alle untersuchten Branchen betrachteten Verwendungsraten von Internet und E-Mail lediglich 58 bzw. 55%. Bei den großen Unternehmen entsprachen diese Raten mit jeweils mehr als 99% derjenigen der Computerverwendung.

Als Verwendungsarten für das Internet wurden in der Pilotstudie erfasst:

- Marktbeobachtung und Informationsbeschaffung,
- Bezug digitaler Erzeugnisse, wie zum Beispiel Software, Musik, Videofilme, Online-Zeitungen,
- Inanspruchnahme von Kundendienstleistungen,
- Bank- und Finanzdienstleistungen.

Die meisten Unternehmen verwendeten das Internet, um Online-Finanzdienstleistungen zu nutzen. Im Regelfall handelte es sich hierbei um Online-Banking, so bei hochgerechnet über 475 000 Unternehmen. Allerdings muss auch hier zwischen Unternehmen verschiedener Größen differenziert werden (siehe Schaubild 2).

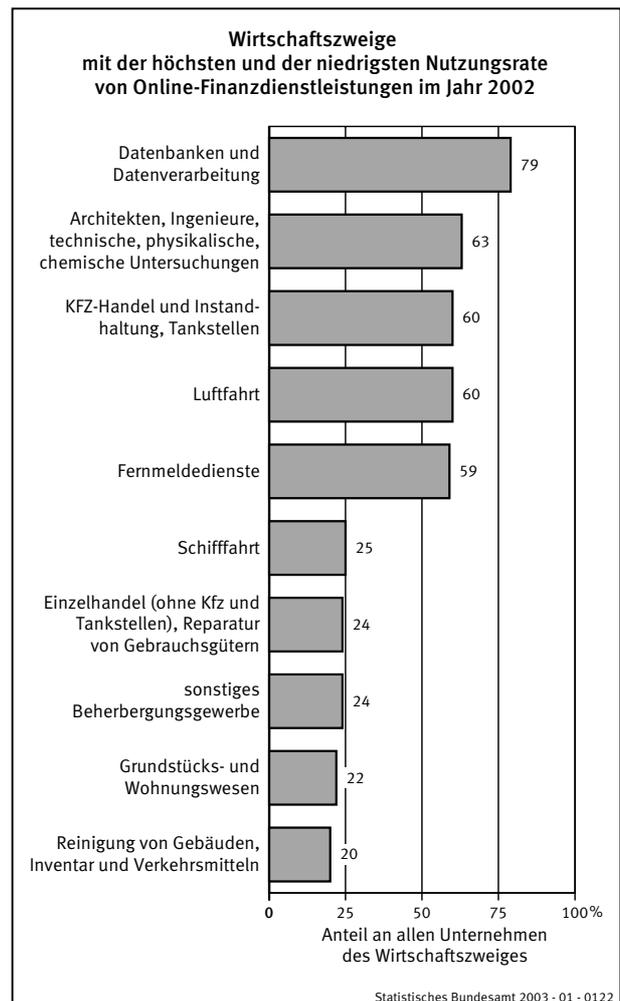
Schaubild 2



Kleine Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten nutzen das Internet vorwiegend für Online-Banking. 68% der kleinen Unternehmen, die über einen Internetzugang verfügten, gaben dies an; damit war das bei den kleinen Unternehmen die am häufigsten genannte Verwendungsart.

Sowohl die Unternehmen, die am häufigsten Online-Finanzdienstleistungen in Anspruch nehmen, wie auch jene, die diese am seltensten nutzen, stammten aus Wirtschaftszweigen des Dienstleistungsbereichs (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



Die Wirtschaftszweige aus dem Bereich des Verarbeitenden Gewerbes hatten entsprechende Nutzungsraten von 27 bis 52% und lagen damit im Mittelfeld.

Bei großen Unternehmen war der Anteil derer, die ihre Finanzdienstleistungen online über das Internet abwickelten, ebenso groß wie bei den kleinen. Bei diesen großen Unternehmen standen allerdings andere Verwendungsmöglichkeiten, wie Informationsbeschaffung und Marktbeobachtung, im Vordergrund. Während nur 36% der kleinen Unternehmen diese Verwendungsmöglichkeit nutzten, waren es bei den großen 69%.

Da der Betrieb eines Intranets erst dann sinnvoll ist, wenn eine hinreichend große Zahl von Computern miteinander verbunden wird, findet sich diese Technologie vorwiegend in größeren Organisationseinheiten. Dies bestätigen auch die Ergebnisse der hier vorgestellten Erhebung.

So verfügten von den Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten mehr als 84% über ein Intranet. In einigen Wirtschaftszweigen war dieser Anteil wesentlich geringer. Dazu gehören die Unternehmen des Landverkehrs (also der Eisenbahnen, des Straßenverkehrs sowie des Betriebs von Rohrfernleitungen) mit lediglich 27% sowie einige Bereiche aus dem Verarbeitenden Gewerbe mit 59%.

Bei den kleinen Unternehmen mit bis zu 20 Beschäftigten verfügten immerhin mehr als 15% über ein Intranet, wobei hier einige Wirtschaftszweige führend waren, bei denen ein hoher Anteil an Bürotätigkeiten vermutet werden kann. Zu diesen zählen die Fernmeldeunternehmen (67% mit Intranet) sowie die Datenverarbeitungsbranche (46%) und die Forschungsinstitute (32%). Ein nicht außer Acht zu lassendes Kriterium ist, dass viele kleine Unternehmen zwar rechtlich selbstständig waren, allerdings eine enge wirtschaftliche und auch finanzielle Verknüpfung mit einem anderen Unternehmen aufwiesen (z.B. als Tochterunternehmen). Dann nutzten sie die technische Infrastruktur von verbundenen Unternehmen mit bzw. stellten diese selbst für diese Unternehmen bereit.

Von den 1,2 Mill. Unternehmen der hier betrachteten Wirtschaftszweige verfügten fast 400 000 über eine eigene Internet-Präsenz.

Dieser Anteil differierte zwischen den Wirtschaftszweigen erheblich und reichte von 14% bei den Unternehmen des Reinigungsgewerbes bis fast 100% bei den Unternehmen der Fernmeldedienste.

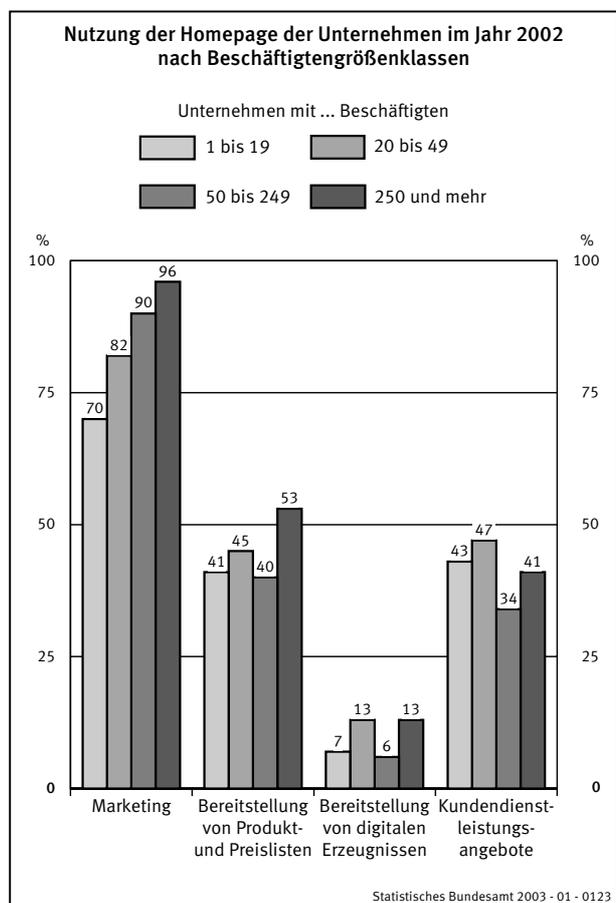
Von den rund 7 400 Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten waren mit hochgerechnet etwa 6 400 Unternehmen mehr als 86% im Internet präsent. Führend waren hier die großen Unternehmen aus dem Verarbeitenden Gewerbe sowie dem Handel und Beherbergungsgewerbe mit jeweils rund 93%. Der relativ geringe Anteil von Unternehmen mit einer Internetpräsenz im Dienstleistungsbereich von lediglich 61% geht auf die weit unterdurchschnittliche Internetpräsenz der Unternehmen des Reinigungsgewerbes zurück. Würden diese außer Acht gelassen, so wären auch bei den großen Dienstleistungsunternehmen 93% im Internet vertreten.

Bei den kleinen Unternehmen mit weniger als 20 Beschäftigten verfügten insgesamt 28% über einen eigenen Internetauftritt. Hier muss aber nach Wirtschaftszweigen differenziert werden. So gab es Branchen mit einem sehr niedrigen Anteil an kleinen Unternehmen, die über eine Internetpräsenz verfügten. Dazu gehörten das Reinigungsgewerbe (9%), der Landverkehr (11%), die Schifffahrt (13%) sowie das Ernährungsgewerbe und die Tabakverarbeitung mit 14%. Andererseits gab es auch Wirtschaftszweige, in denen der Anteil der Unternehmen mit bis zu 20 Beschäftigten mit einer eigenen Homepage oder Website relativ hoch war; so im Bereich Fernmeldedienste (100%), bei den

Datenbanken und der Datenverarbeitung sowie in der Luftfahrt (jeweils 63%).

Der Hauptgrund für kleine wie – noch stärker – für große Unternehmen, im Web präsent zu sein, waren Marketingaspekte (siehe Schaubild 4). In allen Größenklassen sowie in allen befragten Wirtschaftszweigen waren sie das bestimmende Motiv, warum ein Internetauftritt eingerichtet und unterhalten wurde, wobei der Anteil von 54% bei den Post- und Kurierdiensten bis hin zu über 90% bei Unternehmen aus verschiedenen Wirtschaftszweigen des Verarbeitenden Gewerbes (Ledergewerbe, Gummi- und Kunststoffherstellung) reichte.

Schaubild 4



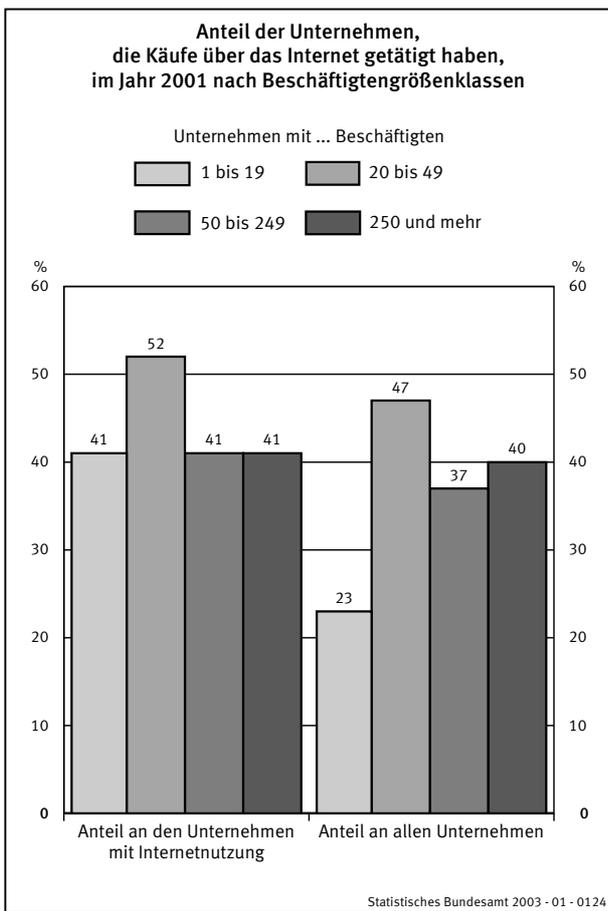
2.3 E-Commerce

Unter dem Begriff E-Commerce werden elektronisch vollzogene Markttransaktionen verstanden mit dem Austausch von Waren und Dienstleistungen gegen Entgelt – Handel im eigentlichen Sinn. Nicht nur das Angebot erfolgt auf elektronischem Wege, sondern auch die Bestellung der Ware oder Dienstleistung wird über ein elektronisches Netzwerk (z. B. das Internet) veranlasst. Hierbei ist es unerheblich, ob auch die Bezahlung und eventuell die Auslieferung über ein elektronisches Netzwerk erfolgen.

24% aller Unternehmen aus den befragten Wirtschaftszweigen haben im Laufe des Jahres 2001 Waren oder Dienstleis-

tungen über das Internet gekauft. Betrachtet man nur die Unternehmen mit Zugang zum Internet, so waren es fast 42% (siehe Schaubild 5). Dieser Anteil war relativ konstant über die verschiedenen Größenklassen. Eine Ausnahme bildeten die Unternehmen mit 20 bis 49 Beschäftigten mit einem Anteil von über 52%.

Schaubild 5

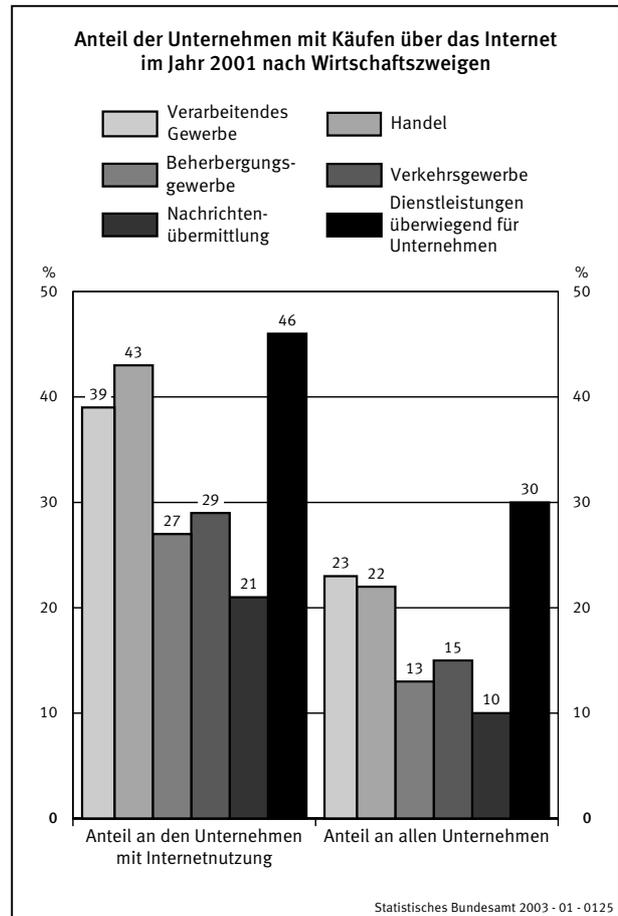


Zu dem Ergebnis haben insbesondere die Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich mit einer Nutzungsrate des E-Commerce von 64% und im Handel mit 61% beigetragen, während die Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe eine Nutzungsrate von nur 32% aufwiesen. Über alle Unternehmensgrößen betrachtet, waren es die Unternehmen aus dem Dienstleistungsbereich und dem Handel, die häufig das Internet bereits als Beschaffungsmarkt nutzten (siehe Schaubild 6).

Trotz der großen Zahl von Unternehmen, die das Internet zum Kauf von Waren und Dienstleistungen nutzten, waren die Aufwendungen, die über dieses Medium getätigt wurden, relativ gering.

Nur 32% der Unternehmen haben mehr als 5% ihrer Aufwendungen für Waren und Dienstleistungen bei Bestellungen über das Internet getätigt. Werden die kleinen Unternehmen bei dieser Betrachtung ausgeschlossen, so sind es noch 11% der Unternehmen. Die kleinen Unternehmen

Schaubild 6



konnten auch nur zu einem geringeren Anteil an den Einkäufen im Internet partizipieren und somit nur einen geringen Absolutbeitrag zu den gesamten Aufwendungen beitragen.

Der Anteil der Aufwendungen, die über das Internet getätigt wurden, an den Gesamtaufwendungen der Unternehmen lag im Durchschnitt aller Größenklassen und Wirtschaftszweige im Bereich von rund einem Prozent.

Im Vergleich zum Anteil der Unternehmen, die das Internet als Beschaffungsmarkt nutzten, ist der Anteil der Unternehmen, die über das Internet verkauften, mit 8% vergleichsweise gering. Es gab allerdings bestimmte Branchen, in denen der Vertriebsweg über das Internet – jedenfalls von großen Unternehmen – fast durchgehend genutzt wurde. Das sind vorwiegend Hotels und Pensionen mit 80% bei den Unternehmen mit 50 und mehr Beschäftigten wie auch Unternehmen mit 250 und mehr Beschäftigten der Luftfahrtbranche (80%).

Die großen Architektur- und Ingenieurbüros sowie die Unternehmen für technische, physikalische und chemische Untersuchungen mit 250 und mehr Beschäftigten boten ebenfalls zu fast 70% eine Bestellmöglichkeit über das Internet an.

Bei den kleinen Unternehmen mit bis zu 20 Beschäftigten waren es die Unternehmen aus dem Bereich der Fernmeldedienste (33%), die Hotels und Pensionen (24%) sowie die

Verlage und Druckereien (22%), die erheblich vom Durchschnitt in dieser Unternehmensgrößenklasse (6%) abweichen.

Über alle Größenklassen betrachtet waren es vorwiegend die oben genannten Wirtschaftszweige, in denen die Unternehmen mit 21 bis 30% wesentlich häufiger den Vertriebsweg Internet nutzten als der Durchschnitt aller Unternehmen mit 8%.

Der Anteil des über das Internet realisierten Umsatzes war mit rund 1% am Gesamtumsatz über alle Branchen und Größenklassen betrachtet relativ gering. Werden nur die Unternehmen mit einbezogen, die tatsächlich über das Internet Umsätze getätigt haben, so betrug der Anteil des Internetumsatzes bei diesen rund 5%. Kleine Unternehmen mit bis zu 20 Beschäftigten setzten im Durchschnitt mit 8% einen größeren Anteil über das Internet um als die größeren. Hier beliefen sich die Anteile des über das Internet realisierten Umsatzes am Gesamtumsatz

- bei 20 bis 49 Beschäftigten auf 3%,
- bei 50 bis 249 Beschäftigten auf 4% und
- bei 250 und mehr Beschäftigten auf 5%.

Kleine Unternehmen aus den Bereichen Nachrichtenübermittlung (30%), Großhandel (19%) und Datenbanken und Datenverarbeitung (16%) erzielten – wenn sie über das Internet absetzten – auf diesem Wege erhebliche Umsatzanteile. Bei den großen Unternehmen waren es mit 18% Umsatzanteil vorwiegend die Unternehmen aus dem Bereich der rechts-, steuer- und wirtschaftsberatenden Berufe.

Trotz der internationalen Verfügbarkeit des Internets wurden rund 90% des über das Internet getätigten Umsatzes mit Kunden in Deutschland realisiert. Die Höhe des Internetumsatzes mit Geschäftskunden war annähernd genau so hoch wie der mit Privathaushalten.

Neben den Geschäftsbeziehungen über das Internet verfügen die Unternehmen über Geschäftsbeziehungen auf der Basis von anderen elektronischen Netzwerken. Dabei handelt es sich beispielsweise um EDI (Electronic Data Interchange) oder interaktive Telefonsysteme.

Diese Netzwerke haben einen wesentlich geringeren Verbreitungsgrad als das Internet und haben sich vorwiegend in festen Kunden-Lieferantenbeziehungen zwischen Unternehmen etabliert. Die über diese Netzwerke realisierten Umsätze waren im Jahr 2001 mit rund 3% mehr als dreimal so hoch wie die Umsätze, die über das Internet erzielt wurden.

Die Aufwendungen für Käufe über diese Netzwerke waren rund doppelt so hoch. Somit wurde der weitaus größte Teil des E-Commerce nicht zwischen Unternehmen und Privatpersonen abgewickelt, sondern zwischen verschiedenen Unternehmen.

2.4 Informationstechnologie und Beschäftigte

Fast 51% der Beschäftigten aus den befragten Wirtschaftszweigen arbeiteten regelmäßig am Computer. Mehr als die Hälfte (56%) dieser Beschäftigten hatte auch einen Zugang zum Internet.

Besonders verbreitet war die Arbeit am Computer in den Wirtschaftszweigen Forschung und Entwicklung sowie Datenverarbeitung und Datenbanken, in denen über 90% der Beschäftigten Computer für ihre Arbeit einsetzten (siehe Schaubild 7). Das waren auch die Wirtschaftszweige, in denen die meisten Mitarbeiter über einen Computer mit Internetzugang verfügten (82 bzw. 86%).

3 Europäischer Vergleich

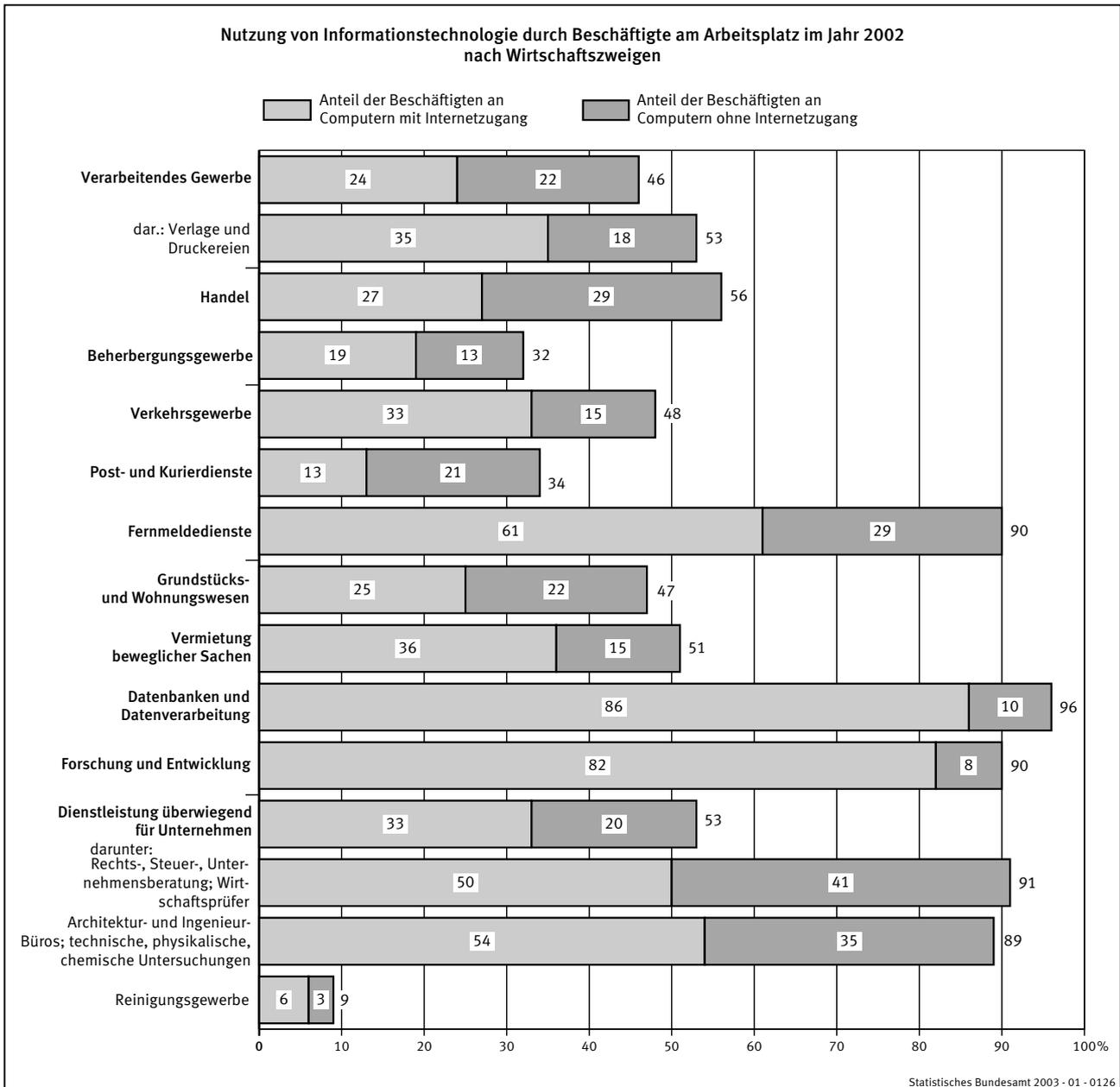
Die durchgeführte Erhebung bot erstmalig die Chance, nicht nur Informationen über die Ausstattung und Verwendung

Tabelle 2: Nutzung von Computern und Internetzugang in Unternehmen im europäischen Vergleich¹⁾
Prozent

Wirtschaftszweig	Deutschland	Österreich	Dänemark	Norwegen	Finnland	Niederlande	Luxemburg	Ver-einigtes Königreich	Italien	Spanien	Portugal	Griechenland
Anteil der Unternehmen, die Computer im Geschäftsablauf verwenden												
Verarbeitendes Gewerbe	92	93	98	97	99	91	92	94	86	92	84	83
Handel	91	93	98	94	99	88	92	95	91	98	94	74
Beherbergungsgewerbe	94	95	93	79	99	81	68	69	70	77	66	89
Verkehr und Nachrichtenübermittlung ..	99	84	88	85	97	83	94	90	81	79	96	89
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	96	99	95	95	99	87	98	96	90	88	92	95
Anteil der Unternehmen, die Internet im Geschäftsablauf verwenden												
Verarbeitendes Gewerbe	80	84	92	89	96	80	70	79	73	75	75	54
Handel	80	83	94	72	98	74	71	71	79	86	87	63
Beherbergungsgewerbe	85	89	84	70	93	65	50	56	58	62	56	49
Verkehr und Nachrichtenübermittlung ..	84	73	82	74	95	62	61	68	71	64	92	78
Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	80	97	95	91	97	80	89	87	81	54	87	70

1) Nur Unternehmen und Einrichtungen mit 10 und mehr tätigen Personen. Angaben für Deutschland und Österreich 2002, für die übrigen Länder 2001. Quellen (außer Deutschland und Österreich): E-Commerce Database, Eurostat; Österreich: Statistik Austria.

Schaubild 7



von Informationstechnologien in deutschen Unternehmen zu sammeln, sondern diese mit den Ergebnissen aus anderen Mitgliedstaaten der Europäischen Union sowie aus Norwegen vergleichen zu können.

In der Mehrzahl der Mitgliedstaaten der Europäischen Union wurden bereits vor dem Jahr 2002 derartige Piloterhebungen zur Nutzung von Informationstechnologien in Unternehmen durchgeführt.

Im Gegensatz zu der beschriebenen Piloterhebung in Deutschland sind hierbei im Regelfall nur Unternehmen mit 10 und mehr Beschäftigten erfasst worden.

Um das Einordnen der Ergebnisse dieser Studie in den europäischen Kontext zu erleichtern, wird in der Tabelle 2 ein

Überblick über die Nutzung von Computern und des Internets in Unternehmen verschiedener Wirtschaftszweige in Deutschland und ausgewählten europäischen Staaten gegeben. Hierbei wurden nur Unternehmen mit 10 und mehr tätigen Personen berücksichtigt, weshalb die Angaben für Deutschland in dieser Tabelle von den anderen Angaben im Text abweichen. Die Daten für die anderen europäischen Länder stammen aus den von Eurostat in Auftrag gegebenen Pilotuntersuchungen über E-Commerce aus dem Jahr 2001 bzw. für Österreich aus dem Jahr 2002.

Der Vergleich mit den ausgewählten europäischen Ländern zeigt, dass Deutschland bei der Nutzung von Computern und Internet – wie erwähnt – zwar nicht zu den führenden Nationen zählt, es allerdings ein hohes Niveau bei der Nutzung von modernen Informationstechnologien gibt. [uu](#)

Anhangtabelle: Nutzung der Informationstechnik in Unternehmen nach Wirtschaftszweigen im Jahr 2002

Wirtschaftszweig	Unternehmen mit Computer-Verwendung			Unternehmen mit Homepage bzw. Website	
	insgesamt	und zwar mit Nutzung von			
		E-Mail	Intranet	Internet	
	Anzahl	%		Anzahl	
Verarbeitendes Gewerbe					
Ernährungsgewerbe und Tabakverarbeitung	25 328	38	6	45	9 021
Textil- und Bekleidungs-gewerbe	7 105	53	13	54	3 371
Ledergewerbe	746	47	12	50	412
Holzgewerbe (ohne Herstellung von Möbeln)	11 283	55	6	60	4 931
Papier-, Verlags- und Druckgewerbe	20 138	90	33	89	11 629
dar.: Verlags- und Druckgewerbe, Vervielfältigung	19 091	89	32	89	10 628
Kokereien, Mineralölverarbeitung, Herstellung von Brutstoffen	73	93	46	93	59
Chemische Industrie	2 673	88	42	87	2 003
Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	6 339	83	25	82	4 419
Glasgewerbe, Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	8 279	60	15	62	4 043
Metallerzeugung und -bearbeitung, Herstellung von Metallerzeugnissen	35 981	60	13	65	17 883
Maschinenbau	20 721	75	29	78	10 559
Herstellung von Büromaschinen, DV-Geräten und DV-Einrichtungen; Elektrotechnik usw.	22 295	79	24	80	13 363
Fahrzeugbau	3 049	78	37	84	2 133
Herstellung von Möbeln, Schmuck, Musikinstrumenten usw.; Recycling	11 653	54	19	60	6 454
Dienstleistungen					
Kfz-Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz; Tankstellen .	49 440	69	32	74	27 889
Handelsvermittlung und Großhandel (ohne Handel mit Kfz)	97 381	70	24	73	54 351
Einzelhandel (ohne Kfz und Tankstellen); Reparatur von Gebrauchsgütern	151 722	40	13	43	59 127
Hotellerie	18 433	51	14	54	13 761
Sonstiges Beherbergungsgewerbe	4 990	55	13	56	3 404
Landverkehr; Transport in Rohrfemleitungen	32 017	42	11	46	8 134
Schifffahrt	1 068	45	10	46	367
Luftfahrt	237	85	21	87	186
Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	15 042	79	27	77	9 079
Nachrichtenübermittlung	2 462	54	16	51	828
dar.: Fernmeldedienste	240	100	78	100	239
Grundstücks- und Wohnungswesen	72 951	36	6	39	28 749
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	7 894	55	11	58	3 140
Datenverarbeitung und Datenbanken	22 221	95	49	96	15 258
Forschung und Entwicklung	2 544	89	38	87	1 563
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	212 503	83	20	84	79 369
darunter:					
Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung; Wirtschaftsprüfung	81 807	87	23	86	26 307
Architektur- und Ingenieurbüros; technische, physikalische und chemische Untersuchung	69 036	88	15	91	22 542
Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln	12 262	62	5	62	2 996

Dipl.-Ingenieurin Doris Hoepfner

Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht monatlich zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel.¹⁾ Entsprechend den unterschiedlichen Informationswünschen der Benutzer werden dabei als Warengliederungen die „Gliederung der Warengruppen und -untergruppen der Ernährungs- und der Gewerblichen Wirtschaft“ (EGW)²⁾ (international nicht vergleichbar), die Teile und Abschnitte des „Internationalen Warenverzeichnisses für den Außenhandel“ (SITC)³⁾ (international vergleichbar) und die Güterabteilungen des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken (GP)⁴⁾ [innerhalb der Europäischen Union (EU) vergleichbar] verwendet. Im folgenden Beitrag wird das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel vorgestellt. Dabei werden insbesondere die Beziehungen zu anderen in der deutschen Außenhandelsstatistik für die zusammenfassende Darstellung der Außenhandelsergebnisse verwendeten Warengruppierungen behandelt. Die aktuelle Ausgabe des Internationalen Warenverzeichnisses für den Außenhandel ist die SITC Rev. 3 aus dem Jahr 1986. Wegen ihrer Struktur eignet sie sich sowohl für zusammenfassende Darstellungen als auch für den Nachweis von Detailergebnissen. Detailergebnisse nach Einzelpositionen der SITC werden zum Beispiel an internationale Organisationen wie die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und die Vereinten Nationen (UN) geliefert.

1 Die SITC in der Familie der in der Außenhandelsstatistik verwendeten Güterklassifikationen und Warenverzeichnisse

Das internationale Warenverzeichnis steht in enger Verbindung zum „Harmonisierten System zur Bezeichnung und Codierung der Waren“ (HS)⁵⁾ und zur „Kombinierten Nomenklatur“ (KN)⁶⁾. Die „Kombinierte Nomenklatur“, die das „Harmonisierte System“ tiefer gliedert, ist eine multifunktionale Nomenklatur. Sie dient sowohl den Erfordernissen des „Gemeinsamen Zolltarifs“ als auch denen der Außenhandelsstatistik der Europäischen Union sowie einer Reihe von Gemeinschaftspolitiken in den Bereichen Wareneinfuhr und -ausfuhr. Außerdem ist sie Definitionsnomenklatur für die „Statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ (CPA)⁷⁾, die ihrerseits Beschreibungsnomenklatur für die „Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft“ (NACE Rev. 1) ist.

Die Kombinierte Nomenklatur wird in Deutschland für statistische Zwecke als Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik (WA) vom Statistischen Bundesamt herausge-

1) Siehe Fachserie 7 „Außenhandel“, Reihe 1 „Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel“.

2) Siehe Hoepfner, D.: „Überarbeitete Warengliederung der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft in der Außenhandelsstatistik“ in WiSta 6/2002, S. 488 ff.

3) Standard International Trade Classification.

4) Siehe Stock, G.: „Das neue Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken“ in WiSta 3/1994, S. 181 ff.

5) Siehe Beschluss des Rates vom 7. April 1987 über den Abschluss des Internationalen Übereinkommens über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Codierung der Waren sowie des dazugehörigen Änderungsprotokolls (87/369 EWG), Amtsbl. der EG Nr. L 198/1997, S. 1 ff.

6) Siehe Lambert, J.: „Neue Warenomenklaturen für die Außenhandelsstatistik ab 1988“ in WiSta 5/1987, S. 396 ff.

7) Siehe Polte, V.: „Die statistische Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ in WiSta 2/1994, S. 89 ff.

geben. Außenhandelsdaten werden in der Tiefe der rund 10 000 achtstelligen Warennummern dieses Verzeichnisses im innergemeinschaftlichen Handel direkt bei den Unternehmen erhoben und im Handel mit Drittländern aus den Einfuhr- und Ausfuhranmeldungen übernommen. Ergebnisse in dieser Gliederungstiefe werden zu Zwecken der Marktbeobachtung von Regierung, Unternehmen, Wirtschaftsverbänden und anderen Wirtschaftsteilnehmern nachgefragt. Sie werden monatlich veröffentlicht.⁸⁾ Außerdem werden sie auch an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) geliefert.

Für Wirtschaftsanalysen werden dagegen Ergebnisse nach größeren Warengruppen benötigt. Hierfür eignet sich die Kombinierte Nomenklatur wegen ihrer für Zollltarife üblichen vorwiegenden Ausrichtung auf die stoffliche Beschaffenheit von Waren in den wenigsten Fällen. Die Gliederung nach großen Warengruppen und die Gruppierung nach Verarbeitungsgrad, stofflicher Beschaffenheit, produktionstechnischen Zusammenhängen, Handelspraxis und Verwendungszweck in der SITC entspricht dagegen sowohl den Anforderungen nach zusammenfassenden als auch nach detaillierten Außenhandelsergebnissen. So verwendet die Europäische Zentralbank (EZB) zum Beispiel die zehn einstelligen Teile der SITC. Eurostat veröffentlicht Ergebnisse in der Gliederung nach Teilen und Abschnitten (67). Viele internationale Organisationen verwenden die SITC ebenfalls. Das Statistische Bundesamt veröffentlicht etwa sechs Monate nach dem Berichtsmontat Außenhandelsdaten nach Teilen und Abschnitten der SITC. Eine jährliche Veröffentlichung des Amtes in englischer Sprache präsentiert Daten in der Gliederung nach dreistelligen Gruppen der SITC. Ergebnisse nach den rund 3 000 fünfstelligen Einzelpositionen stehen im Auskunftsdienst des Statistischen Bundesamtes zur Verfügung. Diese Daten sind insbesondere für internationale Vergleiche geeignet. Sie werden vom Statistischen Bundesamt ebenso wie die sechsstelligen HS-Positionen an die OECD⁹⁾ geliefert.

Die Gliederung der SITC in Teile ist seit 1950 nahezu unverändert geblieben und kann selbstverständlich nicht allen Anforderungen von Wirtschaftsanalysten gerecht werden. Das Statistische Bundesamt gruppiert zum Beispiel – zusätzlich zu den Teilen und Abschnitten der SITC – den Außenhandel auch nach der bereits erwähnten nationalen Warenklassifikation „Gliederung der Warengruppen und -untergruppen der Ernährungs- und der Gewerblichen Wirtschaft“ in insgesamt rund 200 Warenuntergruppen, die zu insgesamt acht Warengruppen in den Bereichen „Ernährungswirtschaft“ und „Gewerbliche Wirtschaft“ zusammengefasst werden. In den „Zusammenfassenden Übersichten für den Außenhandel“ werden monatlich auch Ergebnisse nach Güterabteilungen des Güterverzeichnisses für Produktionsstatistiken (GP)¹⁰⁾ und nach den Industriellen Haupt-

gruppen – MIGS¹¹⁾ (Vorleistungsgüterproduzenten, Investitionsgüterproduzenten, Gebrauchsgüterproduzenten, Verbrauchsgüterproduzenten und Energie)¹²⁾, die durch NACE-Positionen definiert sind, veröffentlicht. Diese Gruppierungen sind im Rahmen der Europäischen Gemeinschaften harmonisiert.

2 Historischer Hintergrund der SITC

Die Original-SITC wurde 1950 vom Sekretariat der Vereinten Nationen erarbeitet und in der Folge weltweit zur Darstellung statistischer Ergebnisse über den Außenhandel genutzt. Sie war zu diesem Zeitpunkt in zehn Teile, 52 Abschnitte, 150 Gruppen und 570 Einzelpositionen gegliedert. Diese Struktur blieb bis heute im Wesentlichen unverändert. Die SITC sollte vor allem die internationale Vergleichbarkeit von Außenhandelsdaten für die internationalen Organisationen und für Handelsvereinbarungen sowie bilaterale Vergleiche von Außenhandelsstatistiken zwischen den Ländern ermöglichen.

Für zolltarifliche Zwecke wurde seit 1955 von vielen europäischen Ländern das so genannte Brüsseler Zolltarifschema¹³⁾ verwendet. Die gleichzeitige Verwendung beider Nomenklaturen setzte umfangreiche statistische und technische Hilfsmittel voraus, was bereits in den Industrieländern erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Von Sachverständigen aus Ländern und internationalen Organisationen, die beide Nomenklaturen anwendeten, wurde deshalb die erste revidierte SITC vorbereitet. Sie erforderte allerdings Änderungen in beiden Klassifikationen. Durch die Berücksichtigung statistischer Erfordernisse in der tiefen Gliederung des Zolltarifschemas konnten exakte Bezeichnungen von Warengruppen in die SITC übernommen werden. Die Vorteile eines weitgehend international anerkannten Zolltarifschemas wurden auf diese Weise mit den Vorteilen eines international anerkannten Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik verbunden. Die Harmonisierung beider Klassifikationen führte 1961 zur SITC Rev. 1. Die Änderung der Original-SITC hat die ursprüngliche Gliederung bis zu den dreistelligen Gruppen bis auf wenige Ausnahmen, die den Strukturwandel im Welthandel widerspiegeln oder der Anpassung an den Zolltarif dienen, kaum berührt. Die Aufteilung des Abschnitts 31 (Mineralische Brennstoffe, Schmiermittel und verwandte Stoffe) in mehrere Abschnitte berücksichtigte zum Beispiel den wachsenden Handel mit Energieträgern und die tiefere Gliederung des Abschnitts 72 (Elektrische Maschinen, Apparate und Geräte) u. a. die Entwicklung der Nachrichtentechnik. Die SITC Rev. 1 umfasste bereits 1 312 Einzelpositionen.

Der wachsende Welthandel und die Veränderung seiner geografischen und warenmäßigen Struktur führte im Jahr

8) Siehe Fachserie 7, Reihe 2 „Außenhandel nach Waren und Ländern (Spezialhandel)“.

9) Damit mittelbar auch an die Vereinten Nationen.

10) Erweitert um die Güterabteilungen außerhalb der Produktionsstatistik (Erzeugnisse der Landwirtschaft und der gewerblichen Jagd; forstwirtschaftliche Erzeugnisse; Fische und Fischereierzeugnisse).

11) Main Industrial Groupings.

12) Erweitert um die Land- und Forstwirtschaft, die Fischzucht und die Fischerei.

13) Siehe „Nomenclature for the Classification of Goods in Customs Tariffs“, Brüssel 1953 und Erläuterung dazu, Brüssel 1955.

1975 zu einer weiteren Revision (SITC Rev. 2), die eine erneute Anpassung des Zolltarifschemas nach sich zog. Auch hierbei wurde die Struktur des Warenverzeichnisses bis auf wenige Ausnahmen, die aufgrund des technischen Fortschritts und der Veränderung der Warenströme erforderlich waren, auf der Ebene der Abschnitte unverändert beibehalten. Der Abschnitt 71 (Maschinenbauerzeugnisse) wurde zum Beispiel in mehrere Abschnitte aufgeteilt; dabei wurden u. a. automatische Datenverarbeitungsmaschinen in einer eigenen Gruppe berücksichtigt. Die Zahl der Einzelpositionen wuchs in der SITC Rev. 2 auf 1 924 an.

Der Wunsch nach einer detaillierteren international vergleichbaren Darstellung von Außenhandelsergebnissen und das allgemeine Bedürfnis nach einer stärkeren Harmonisierung von Wirtschaftsklassifikationen führte schließlich zur Schaffung des Harmonisierten Systems zur Bezeichnung und Codierung der Waren (HS), das 1988 in Kraft trat und das Brüsseler Zolltarifschema ablöste. Das Harmonisierte System umfasste 1988 in seiner tiefsten Gliederung 5 019 Unterpositionen. Im Zusammenhang mit der Schaffung des Harmonisierten Systems wurde auch die SITC revidiert. Das führte zur gegenwärtig gültigen Ausgabe, der SITC Rev. 3. Auch in dieser Ausgabe der SITC wurde die eindeutige Zuordnung der HS-Unterpositionen zu den SITC-Einzelpositionen bis auf eine Ausnahme (SITC-Gruppe 334, Erdöl und Öl aus bituminösen Materialien ...) gewahrt. Die SITC Rev. 3 umfasst 3 118 Einzelpositionen. Ihre Zahl hat sich damit gegenüber der SITC Rev. 2 beträchtlich erhöht, während die Zahl der Teile unverändert blieb und die Zahl der Abschnitte nur geringfügig zunahm. Auch die Zahl der Gruppen blieb größenordnungsmäßig unverändert. Die Entwicklung der Gliederungstiefe der SITC wird in der nachfolgenden Tabelle zusammengefasst.

Entwicklung der Struktur der SITC

SITC	Anzahl der				
	Teile	Abschnitte	Gruppen	Untergruppen	Einzelpositionen
1950	10	52	150	–	570
1961	10	56	177	625	1 312
1975	10	63	233	786	1 924
1988	10	67	261	1 033	3 118

Obwohl das Harmonisierte System seit seiner Einführung im Jahr 1988 bereits zweimal revidiert wurde, erfolgte seitdem keine weitere Anpassung beider Klassifikationen. Man ging nach der Revision des HS zum 1. Januar 1996 davon aus, dass bereits die Mehrheit der Länder das HS sowohl für zolltarifliche als auch statistische Zwecke nutzte und die SITC damit an Bedeutung verlieren würde. Das Statistische Amt der Vereinten Nationen beschied sich nach den Revisionen des HS sowohl 1996 als auch 2002 mit der Veröffentlichung entsprechender Korrespondenztabelle.

Gegenwärtig wenden bereits 177 Staaten das Harmonisierte System für zolltarifliche und außenhandelsstatistische Zwecke an. Damit werden nach Aussage der Weltzollorganisation mehr als 98% des Welthandels in der Gliederung nach dem HS klassifiziert. Für wirtschaftliche Analysen wird jedoch die Gliederung der SITC nach größeren Warengruppen (z. B. Nahrungsmitteln; Rohstoffen; Brennstoffen;

chemischen Erzeugnissen; Maschinen, elektrotechnischen Erzeugnissen und Fahrzeugen) und die Gruppierung nach Verarbeitungsgrad und produktionstechnischem Zusammenhang für statistische Zwecke in bestimmten Fällen der Gliederung nach überwiegend stofflicher Beschaffenheit im HS weiterhin vorgezogen.

3 Bezug zwischen HS 2002 und SITC Rev. 3

Zum Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens der SITC Rev. 3 waren mit Ausnahme der vier HS-Unterpositionen in der HS-Position 2710 „Erdöl und Öl aus bituminösen Mineralien (ausg. rohe Öle)...“ alle sechsstelligen HS-Unterpositionen jeweils genau einer SITC-Einzelposition zugeordnet. Zum Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens des HS 2002 am 1. Januar 2002 gab es bereits 63 weitere HS-Unterpositionen, die nicht mehr eindeutig einer SITC-Einzelposition entsprachen. Das sind zum Beispiel 15 HS-Unterpositionen aus dem Kapitel 48 „Papier und Pappe...“, die den SITC-Gruppen 641 und 642 „Papier und Pappe“ zugeordnet werden, sowie 13 HS-Unterpositionen aus dem Kapitel 72 „Eisen und Stahl“, die den SITC-Gruppen 673 „Flachgewalzte Erzeugnisse aus Eisen oder Stahl, weder plattiert noch überzogen“, 676 „Walzdraht und Profile aus Eisen oder Stahl“ und 678 „Draht aus Eisen oder Stahl“ zugeordnet werden. In diesen Fällen können immerhin die Warennummern aus dem WA (KN-Unterpositionen) in der Regel den SITC-Unterpositionen eindeutig zugeordnet werden. Bis auf die oben angemarkten Ausnahmen ist die Zuordnung der Warennummern zu den SITC-Einzelpositionen von den jährlichen Änderungen im Warenverzeichnis nicht betroffen. Lediglich bei den Anpassungen der Kombinierten Nomenklatur an eine revidierte Fassung des HS – zum nächsten Mal im Jahr 2007 – können sich wieder Änderungen ergeben.

4 Gegenüberstellung der zusammenfassenden Warengruppierungen in der deutschen Außenhandelsstatistik

Die SITC ist, wie bereits erwähnt, in zehn Teile (Einsteller) gegliedert (siehe Übersicht), die aus insgesamt 67 Abschnitten (Zweisteller) gebildet werden. Damit ist die

Übersicht über die Teile der SITC

Teil	Bezeichnung
0	Nahrungsmittel und lebende Tiere
1	Getränke und Tabak
2	Rohstoffe (ausgenommen Nahrungsmittel und mineralhaltige Brennstoffe)
3	Mineralische Brennstoffe, Schmiermittel und verwandte Erzeugnisse
4	Tierische und pflanzliche Öle, Fette und Wachse
5	Chemische Erzeugnisse, anderweitig nicht genannt
6	Bearbeitete Waren, vorwiegend nach Beschaffenheit gegliedert
7	Maschinenbauerzeugnisse, elektrotechnische Erzeugnisse und Fahrzeuge
8	Verschiedene Fertigwaren
9	Waren und Warenverkehrsvorgänge, anderweitig in der SITC nicht erfasst

Möglichkeit der zusammenfassenden Darstellung von großen Warengruppen in der SITC für eine übersichtliche Darstellung von Außenhandelsergebnissen weitaus günstiger als im HS, das auf den obersten beiden Hierarchieebenen bereits in 21 – mit römischen Ziffern gekennzeichnete – Abschnitte und 96 Kapitel gegliedert ist. Die 67 Abschnitte der SITC sind in insgesamt 261 Gruppen (Dreisteller), 1 033 Untergruppen (Viersteller) und 3 118 Einzelpositionen (Fünfsteller) gegliedert. So bietet die SITC gleichzeitig auch einigermaßen detaillierte Ergebnisse auf der Warenebene.

Wie bereits erwähnt können auch die Gruppierungen der SITC nicht alle Wünsche abdecken. Für eine Differenzierung der Waren der Gewerblichen Wirtschaft nach dem Verarbeitungsgrad ist die EGW besser geeignet, die aber international leider nicht vergleichbar ist. Für Vergleiche des Außenhandels mit der Produktion ist die Analyse der Warenverkehre nach den Güterabteilungen des GP vorteilhafter. In allen drei Güterklassifikationen werden verwandte Warengruppierungen verwendet. Auf Unterschiede in ihren Abgrenzungen wird in den folgenden Ausführungen hingewiesen.

Anders als bei der Einteilung der Waren entsprechend der EGW in Waren der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft sowie für die gewerbliche Wirtschaft nach dem Fertigungsstand der Waren in Rohstoffe, Halbwaren, Vorerzeugnisse und Enderzeugnisse oder der Klassifikation der Güter im GP konsequent nach der Gliederung nach Wirtschaftszweigen, in denen sie hergestellt werden (nach 4 Güterabteilungen im Bergbau und bei der Gewinnung von Steinen und Erden, 23 Güterabteilungen im Verarbeitenden Gewerbe sowie 1 Güterabteilung in der Energieversorgung), sind in der SITC der Verwendungszweck, die Beschaffenheit oder die Handelsgepflogenheiten für die Gruppierung der Waren ausschlaggebend.

Alle oben angeführten Gruppierungen lassen jedoch wenig Aussagen nach Kategorien der letzten Verwendung der Waren zu. Auf internationaler Ebene wurden die Positionen der SITC Rev. 2 in einer zusätzlichen Klassifikation, der Classification by Broad Economic Categories (BEC), zu großen Kategorien (Nahrungsmittel und Getränke; Vorleistungsgüter a. n. g.; Brenn- und Schmierstoffe; Maschinen und andere Anlagegüter sowie Teile und Zubehör davon; Fahrzeuge und Teile und Zubehör davon; Verbrauchsgüter; Sonstige) zusammengefasst, um Analysen der Außenhandelsstatistiken nach der letzten Verwendung zu erleichtern. Die BEC liegt ebenfalls in der dritten Revision vor und ist an die SITC Rev. 3 angepasst. Sie umfasst 19 Basiskategorien auf unterschiedlichen Hierarchiestufen, die durch SITC-Einzelpositionen definiert sind. Die Waren der BEC-Kategorien „Nahrungsmittel und Getränke“, „Vorleistungsgüter a. n. g.“ und „Brenn- und Schmierstoffe“ sind in unbearbeitete und bearbeitete Waren gegliedert. Innerhalb der BEC-Kategorien „Unbearbeitete Nahrungsmittel und Getränke“, „Bearbeitete Nahrungsmittel und Getränke“ und „Fahrzeuge“ wird nach industrieller und privater Verwendung unterschieden. Wegen der regional sehr unterschiedlichen Verwendung

bestimmter Güter ist ein internationaler Vergleich jedoch teilweise nur eingeschränkt möglich.

Für die Europäischen Gemeinschaften wurden 2001 die industriellen Hauptgruppen (MIGS) gebildet, denen die Güter ebenfalls nach ihrer letzten Verwendung zugeordnet sind. Sie gliedern die Produzenten industrieller Güter in Vorleistungsgüterproduzenten, Investitionsgüterproduzenten, Verbrauchsgüterproduzenten und Verbrauchsgüterproduzenten sowie eine Gruppe Energie.

In Abhängigkeit von den Zielen einer Wirtschaftsanalyse wird man der einen oder anderen zusammenfassenden Darstellung den Vorzug geben.

5 Die Teile der SITC im Vergleich zu entsprechenden anderen zusammenfassenden Warengruppierungen

Die Teile „Nahrungsmittel und lebende Tiere“ und „Getränke und Tabak“ in der SITC entsprechen zusammen etwa dem Teil „Ernährungswirtschaft“ in der EGW. Die Ernährungswirtschaft schließt in der EGW jedoch auch die in der SITC gesondert nachgewiesenen Abschnitte 41 und 42 (tierische und pflanzliche Öle und Fette) sowie Blumen, Zierpflanzen und ähnliche Gartenbauerzeugnisse, Ölsaaten und ölhaltige Früchte, Pflanzenauszüge, Därme usw. ein. In beiden Klassifikationen schließt die Kategorie „Lebende Tiere“ auch Tiere ein, die nicht der Ernährung dienen. In der EGW wurde bei der Zuordnung sowohl von der überwiegenden Nutzung, als auch von der Erzeugung der Produkte in der Landwirtschaft, im Gartenbau oder im Ernährungsgewerbe ausgegangen. Die oben aufgeführten Erzeugnisse (ausgenommen Fette und Öle) zählen in der SITC zu den Rohstoffen. Bestimmte Produkte der Landwirtschaft, die ausschließlich für die industrielle Verarbeitung außerhalb der Ernährungswirtschaft bestimmt sind (z. B. Spinnfasern, Häute und Felle), sind auch in der EGW den Rohstoffen zugeordnet.

Die Teile „Nahrungsmittel und lebende Tiere“ und „Getränke und Tabak“ der SITC sind grob etwa den Abschnitten bzw. Unterabschnitten „Erzeugnisse der Landwirtschaft, Jagd und Forstwirtschaft“, „Fische und Fischereierzeugnisse“ und „Nahrungs- und Genussmittel“ im GP¹⁴⁾ vergleichbar, wenn man zum Beispiel von ölhaltigen Früchten, Häuten, Fellen, Pelzfellen, Rohkautschuk, Rohholz, tierischen Wachsen, Spinnfasern, Ölsaaten, tierischen und pflanzliche Ölen und Fetten, Därmen, Knochen, Casein und Stärke, die in der SITC zu den Rohstoffen, chemischen Erzeugnissen oder bearbeiteten Waren zählen, absieht.

Der Teil „Nahrungsmittel und lebende Tiere“ ist in der SITC in zehn Abschnitte, 36 Gruppen, 132 Untergruppen und 344 Einzelpositionen gegliedert, der Teil „Getränke und Tabak“ in zwei Abschnitte, vier Gruppen, elf Untergruppen und 267 Einzelabschnitte.

14) Bei Vergleichen mit den Güterkategorien im GP muss beachtet werden, dass in der Außenhandelsstatistik nur Waren enthalten sind, Produktionszahlen aber immer auch so genannte industrielle Dienstleistungen enthalten können.

Der Teil „Rohstoffe“ in der SITC ist, wie aus den oben stehenden Ausführungen abzuleiten, mit der Warengruppe „Rohstoffe“ in der EGW ebenfalls nur mit Einschränkungen vergleichbar. Zwar schließt der Teil „Rohstoffe“ in der SITC ebenso wie in der EGW Rohstoffe aus, die gleichzeitig Nahrungsmittel sind, abweichend von der EGW sind in der SITC aber auch mineralische Brennstoffe (Kohle, Erdöl und Erdgas), selbst wenn sie Rohstoffe sind, nicht erfasst. Dagegen sind Schnittholz, Papierhalbstoffe, Düngemittel und Metallabfälle im Sinne der SITC Rohstoffe, obwohl sie nicht in der Natur gewonnen werden, sondern im Prozess der industriellen Bearbeitung entstehen und deshalb in der EGW als Halbwaren verstanden werden. Anders als die EGW kennt die SITC keine Gruppierung wenig bearbeiteter Waren oder von Industrieabfällen als Halbwaren.

Ein Vergleich des Teils „Rohstoffe“ in der SITC mit einer Güterabteilung im GP ist nicht möglich, da es dort verständlicherweise keine zusammenfassende Kategorie für Rohstoffe gibt. Lediglich mineralische Rohstoffe (Kohle und Torf, rohes Erdöl und Erdgas, Uran und Thoriumerze, Erze, Steine und Erden, sowie sonstige Bergbauerzeugnisse) sind in den Güterabteilungen 10 bis 14 gesondert ausgewiesen. Holz (ausgenommen Rohholz als Erzeugnis der Forstwirtschaft) ist im GP dagegen mit Holzwaren und Spinnstoffe (in der SITC in einem separaten Abschnitt ausgewiesen) sind im GP zusammen mit Textilien jeweils in entsprechenden Güterabteilungen zusammengefasst. Synthetischer Kautschuk und Chemiefasern sind im GP als chemische Erzeugnisse ausgewiesen.

Der Teil „Rohstoffe“ ist in der SITC in neun Abschnitte, 36 Gruppen, 123 Untergruppen und 267 Einzelpositionen gegliedert.

Der Teil „Mineralische Brennstoffe, Schmiermittel und verwandte Erzeugnisse“ der SITC ist in der EGW nicht in einer geschlossenen Kategorie zusammengefasst. Sie werden hauptsächlich durch zehn Warenuntergruppen in den Warengruppen „Rohstoffe“ und „Halbwaren“ repräsentiert.

Im Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken sind „Mineralische Brennstoffe, Schmiermittel und verwandte Erzeugnisse“ im Sinne der SITC zwar auf sieben Güterabteilungen verteilt. Die Güterabteilungen 10, 11, 23 und 40 (Kohle und Torf; Erdöl und Erdgas; Kokereierzeugnisse, Mineralöl-erzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe) repräsentieren aber den Teil 3 der SITC (Mineralische Brennstoffe, Schmiermittel und verwandte Erzeugnisse) fast vollständig.

Der Teil „Mineralische Brennstoffe, Schmiermittel und verwandte Erzeugnisse“ ist in vier Abschnitte, elf Gruppen, 25 Untergruppen und 37 Einzelpositionen gegliedert.

Die im Teil „Tierische und pflanzliche Öle, Fette und Wachse“ der SITC enthaltenen Abschnitte „Tierische Öle und Fette“ und „Pflanzliche Öle und Fette, roh oder raffiniert, sowie deren Fraktionen“ finden sich im Teil „Ernährungswirtschaft“ in der EGW als vergleichbare Warengruppen mit der Bezeichnung „Tierische Öle und Fette“ bzw. „Pflanzliche Öle und Fette“ wieder. Die SITC-Begriffe sind jedoch enger und schließen bearbeitete Fette und Margari-

nen sowie genießbare Mischungen und Zubereitungen aus Fetten und Ölen aus.

Im GP sind tierische und pflanzliche Öle, Fette und Wachse der Güterabteilung „Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes“ zugeordnet und nur auf der Ebene der sechsstelligen Güterunterkategorie reproduzierbar.

Der Teil „Tierische und pflanzliche Öle, Fette und Wachse“ ist in der SITC in drei Abschnitte, elf Gruppen, 21 Untergruppen und 44 Einzelpositionen gegliedert.

Der Teil „Chemische Erzeugnisse, a.n.g.“ in der SITC schließt einerseits chemische Erzeugnisse nicht umfassend ein, weist jedoch andererseits Waren als chemische Erzeugnisse aus, die in der Abgrenzung des GP anderen Wirtschaftszweigen als der chemischen Industrie zugeordnet sind. So werden zum Beispiel Kunststoffe und Waren aus Kunststoffen im GP als Erzeugnisse der Hersteller von Gummi- und Kunststoffwaren kategorisiert. Spalt- und Brutstoffe werden im GP ebenfalls nicht als Erzeugnisse der chemischen Industrie ausgewiesen. Dagegen werden zum Beispiel Filme, technische Fette und Öle, synthetischer Kautschuk und synthetische Spinnstoffe, die im Sinne der Produktionsstatistik chemische Erzeugnisse sind, in der SITC den Rohstoffen oder den Fertigwaren zugeordnet. In der EGW ist eine Gruppierung nach chemischen Erzeugnissen nicht trennscharf abzugrenzen.

Der Teil „Chemische Erzeugnisse“ ist in der SITC in neun Abschnitte, 33 Gruppen, 126 Untergruppen und 474 Einzelpositionen gegliedert.

Dem Teil „Bearbeitete Waren, vorwiegend nach Beschaffenheit gegliedert“ in der SITC vergleichbare Kategorien sind weder in der EGW noch im GP zu finden. In dieser Kategorie sind in der SITC sowohl Halbwaren (z. B. bearbeiteter Kautschuk, Garne), Vorerzeugnisse (z. B. Pelzfelle, Sperrholz, Gewebe und Gestricke) und Enderzeugnisse (z. B. Kautschukwaren, Lederwaren und Lederbekleidung) erfasst.

Der Teil „Bearbeitete Waren, vorwiegend nach Beschaffenheit gegliedert“ ist in der SITC in neun Abschnitte, 52 Gruppen, 233 Untergruppen und 829 Einzelpositionen gegliedert.

Zum Teil „Maschinenbauerzeugnisse, elektrotechnische Erzeugnisse und Fahrzeuge“ in der SITC gibt es in der EGW und im GP ebenfalls keine entsprechenden Warengruppen. Dieser Teil der SITC mit neun Abschnitten entspricht etwa der Summe von 30 Untergruppen der Warengruppe Enderzeugnisse der EGW und etwa der von sieben Güterabteilungen im GP. Eine ausdrückliche Unterscheidung zwischen Maschinen, elektrotechnischen Erzeugnissen und Fahrzeugen wird weder in der SITC noch in der EGW durch Bildung entsprechender Warengruppen vorgenommen. Im GP findet sich eine Abgrenzung für Maschinen durch eine entsprechende Gütergruppe. Eine zufriedenstellende Definition elektrotechnischer Erzeugnisse bieten weder die SITC, noch die EGW oder das GP.

Der Teil „Maschinenbauerzeugnisse, elektrotechnische Erzeugnisse und Fahrzeuge“ ist in der SITC in neun Abschnitte,

47 Gruppen, 214 Untergruppen und 653 Einzelpositionen gegliedert.

Die Teile „Verschiedene Fertigwaren“ und „Waren und Warenverkehrsvorgänge, anderweitig in der SITC nicht erfasst“ wird an dieser Stelle wegen der großen Unterschiedlichkeit der in ihnen zusammengefassten Waren nicht behandelt. In diesen beiden Fällen dürften eher tiefere Hierarchieebenen interessieren.

Auch auf der Ebene der Abschnitte und Gruppen sind die Warengruppen zwischen den oben aufgeführten Klassifikationen nicht immer überschneidungsfrei. Die SITC bietet aber immerhin auf der Gruppenebene schon recht spezifische, aber noch übersichtliche Gruppierungen an, auf die einzugehen den Rahmen des Aufsatzes sprengen würde.

6 Zusammenfassung

Für zusammenfassende Darstellungen und Analysen des Außenhandels wird die SITC der KN und dem HS vorgezogen. Die Vorzüge der SITC gegenüber anderen in der deutschen Außenhandelsstatistik verwendeten zusammenfassenden Warengruppierungen liegen in ihrer internationalen Vergleichbarkeit. Sie hat als internationales Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik nicht an Bedeutung verloren. Sie ist in ihrer Struktur seit 1950 kaum verändert. In ihrer Tiefengliederung hat sie jedoch bis zu ihrer letzten Revision im Jahr 1986 den technischen Fortschritt und die Veränderungen im Welthandel weitgehend berücksichtigt. Durch andere zusammenfassende Warengruppierungen lässt sie sich ergänzen, etwa wenn die Differenzierung der Waren nach dem Bearbeitungsgrad oder Vergleiche des Außenhandels mit der Produktion im Vordergrund stehen. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Andreas Kuhn

Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik

Softwareprodukte sind für die Informationsgesellschaft von hoher Bedeutung, und sie werden auch zunehmend über die Landesgrenzen hinweg erworben oder verkauft. Daher informiert der nachfolgende Beitrag darüber, wie Software in der deutschen Außenhandelsstatistik erfasst wird und welche Änderungen es hierzu in den einschlägigen Statistikverordnungen der Europäischen Union (EU) seit Ende des Jahres 2000 gab. Nachfolgend wird kurz dargestellt, wie die Zahlungsbilanzstatistik den grenzüberschreitenden Handel mit Software und Software-Dienstleistungen erfasst. Abschließend wird in einem Exkurs erörtert, ob die neue Handelsform „E-Commerce“ in der Außenhandelsstatistik nachgewiesen werden sollte.

1 Software und E-Commerce in der Informationsgesellschaft

Die EDV-Branche als Teilbereich des Dienstleistungssektors hat in Deutschland eine hohe wirtschaftliche Bedeutung. So erwirtschafteten die Unternehmen des Wirtschaftszweiges „Datenverarbeitung und Datenbanken“ nach Angaben der Dienstleistungsstatistik im Jahr 2000 rund 41,5 Mrd. Euro und beschäftigten 282 000 Personen. Grenzt man die Branche lediglich auf die „Softwarehäuser“¹⁾ ein, so ergibt sich immer noch ein Umsatz von 24,7 Mrd. Euro und eine Beschäftigtenzahl von 174 000 Personen.²⁾ Auch Daten auf

Haushaltsebene verdeutlichen die zunehmende Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnik: So besaßen zu Beginn des Jahres 2001 nach Angaben der Laufenden Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte 53% der Privathaushalte in Deutschland einen PC, und 27% der Haushalte gaben an, Zugang zum Internet zu haben. Nicht nur der zuletzt gemessene Ausstattungsgrad der Haushalte mit PCs und Internetzugängen, sondern auch dessen Zunahme innerhalb weniger Jahre sind beeindruckend, denn 1993 besaß nur jeder fünfte (21%) Haushalt einen PC, und 1998 waren erst 7% der Haushalte „online“.³⁾ Über aktuelle Ergebnisse zur Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (PC- und Internetnutzung) in privaten Haushalten auf der Basis einer EU-Piloterhebung informiert ein Beitrag in diesem Heft; diese Ergebnisse wurden zusammen mit aktuellen Ergebnissen zur Nutzung von Informationstechnologie in Unternehmen auch in einem Pressegespräch des Statistischen Bundesamtes am 6. Februar 2003 vorgestellt (siehe S. 93 ff. in dieser Ausgabe). Festzuhalten ist, dass die amtliche Statistik zwar bereits ausgewähltes Datenmaterial zur Verfügung stellen kann, dies für eine systematische Abbildung der Informationsgesellschaft bislang jedoch nicht ausreicht. Ein Mosaikstein zur statistischen Darstellung der Informationsgesellschaft sind natürlich auch die Angaben zum grenzüberschreitenden Handel mit IT-Produkten und Dienstleistungen, die aus der Außenhandelsstatistik bzw. der Zahlungsbilanzstatistik entnommen werden können.

1) In der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93) stellen Datenverarbeitung und Datenbanken die Abteilung (Zweisteller) Nummer 72 und die „Softwarehäuser“ die Gruppe (Dreisteller) Nummer 72.2. dar.

2) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Dienstleistungen in Deutschland, Ergebnisse der neuen Statistik – Jahr 2000“, Unterlage zur Pressekonferenz am 26. August 2002, S. 48.

3) Siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Im Blickpunkt: Informationsgesellschaft“, 2002, S. 116 f.

2 Software – Ware oder Dienstleistung?

Gegenstand der Außenhandelsstatistik ist der grenzüberschreitende (physische) Warenverkehr. Dienstleistungen sollen also nicht in dieser Erhebung erfasst werden.⁴⁾ Ob importierte oder exportierte Software überhaupt in der Außenhandelsstatistik erfasst wird, ist folglich davon abhängig, ob man Software als – nicht anzumeldende – Dienstleistung oder als anzumeldende (physische) Ware einstuft. Beides wäre vertretbar, da auch gängige Abgrenzungen von Dienstleistungen keine eindeutige Zuordnung von Software zu den Dienstleistungen auf der einen Seite bzw. zu physischen Waren auf der anderen Seite vorgeben.

So wird in der Volkswirtschaftslehre in der Regel zwischen „materiellen Gütern“ („Realgütern“) und „immateriellen Gütern“ bzw. „Dienstleistungen“ anhand des Kriteriums der Lagerfähigkeit unterschieden.⁵⁾ Weiter wird unterstellt, dass Dienstleistungsproduzenten keine genormten, sondern individuelle Leistungen erbringen (z. B. ärztliche Diagnosen) und dass die Veräußerung von Dienstleistungen nur dann möglich ist, wenn Produzent und Abnehmer persönlich zusammenwirken.⁶⁾ Ist Software angesichts dieser Kriterien nun eine Dienstleistung oder ein „normales“ materielles Gut?

Unter Software versteht man maschinenlesbare Informationen zur Wiedergabe von Programmen, Daten, Ton oder Bildern, die auf verschiedenen Datenträgern gespeichert sein können (z. B. auf Disketten, CD-ROMs, DVD). Erst durch das Speichern auf Datenträger wird Software handelbar – es sei denn, sie wird online übermittelt, was ein Teilaspekt der Handelsform E-Commerce ist und im Exkurs am Ende des Aufsatzes abgehandelt wird. Für einen einzelnen Kunden entwickelte Software als Ergebnis der Dienstleistung „Software-Entwicklung“ ist ihrer Natur nach also „nicht-materiell“, wenn man die oben genannten Kriterien zugrunde legt. Werden (standardisierte) Softwareprodukte auf Datenträgern für einen größeren Abnehmerkreis angeboten, erfüllen sie hingegen durchaus die Voraussetzungen „normaler“ materieller Güter. CD-ROMs mit Computerspielen oder Textverarbeitungsprogrammen werden schließlich für einen breiten Abnehmerkreis produziert, sind lagerbar und können ohne persönlichen Kontakt zwischen Produzent und Abnehmer gehandelt werden, natürlich auch grenzüberschreitend.

Software hat also einen ambivalenten Charakter; je nach Einzelfall wird man sie entweder den Dienstleistungen zurechnen oder den materiellen Gütern. Für die Außenhandelsstatistik ist diese Frage nicht nur theoretischer Natur, da der Übergang zur „Informationsgesellschaft“ es naturgemäß mit sich brachte, dass EDV-Produkte zunehmend gehandelt werden und auch „EDV-Dienstleistungen“ im weiteren Sinn heute grundsätzlich handelbar geworden sind.

3 Die Anmeldung von Software zur Außenhandelsstatistik bis Ende 2000

Die deutsche Außenhandelsstatistik basiert hinsichtlich der Erhebungsmerkmale und der methodischen Vorgaben auf Rechtsgrundlagen, und zwar in erster Linie auf europäischen Verordnungen. In Anlehnung an zollrechtliche Bestimmungen sahen die rechtlichen Regelungen der Außenhandelsstatistik bis zum Jahresende 2000 bei allen grenzüberschreitenden Softwarelieferungen nur die Anmeldung des Wertes des Datenträgers vor. In der Praxis waren diese Daten – aufgrund von wertmäßigen Befreiungsschwellen – wohl auch unvollständig. Der oft beträchtliche Wert der Programme selbst ging somit bis zur Änderung der relevanten EU-Statistikverordnungen Ende des Jahres 2000 nicht in die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik ein. Diese Vorgehensweise ist darin begründet, dass man Software generell als Dienstleistung einstuft und insofern auch generell von der Anmeldung zur Außenhandelsstatistik befreite. Dieses Vorgehen ist im Übrigen analog bei allen Erzeugnissen, die geistiges Eigentum beinhalten. So sind beispielsweise die Mastercopy eines Kinofilmes, Romanmanuskripte, Blaupausen für Bauwerke usw. in Deutschland bei der Einfuhr (und Ausfuhr) nicht zur Außenhandelsstatistik anzumelden, sofern sie nicht Gegenstand eines Handelsgeschäftes sind.

4 Die Anmeldung von Software zur Außenhandelsstatistik seit Ende 2000

Die Entwicklung von Standard-Computerprogrammen mit dem Charakter von standardisierten Produkten für einen breiten Abnehmerkreis führte beim Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zu einem Umdenken, das sich letztlich in der Änderung der für die Außenhandelsstatistik relevanten Rechtsvorschriften niederschlug. Durch die Verordnungen (EG) Nr. 1901/2000 und 1917/2000 der Kommission vom 7. September 2000⁷⁾ („Intrastat- und Extrastat-Durchführungsverordnung“) im September 2000 wurde die Anmeldung von Standard-Software (auf physischen Datenträgern) zur Außenhandelsstatistik obligatorisch. Seitdem ist also eine mit Standard-Software bespielte Diskette mit dem Wert der Diskette selbst zuzüglich des Marktwertes des Programmes anzumelden, und zwar unter der hierfür vorgesehenen achtstelligen Warennummer für „Disketten mit Aufzeichnungen“ aus dem Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik. Von der Anmeldung zur Außenhandelsstatistik befreit bleibt hingegen Software, die für einen einzelnen Kunden erstellt wurde („Individual-Software“), da hier nach allgemeiner Auffas-

4) Aufgrund des Konzeptes der Bewertung von grenzüberschreitend gehandelten Gütern frei Grenze (so genannter Grenzübergangswert) in der Außenhandelsstatistik werden hierbei allerdings auch Dienstleistungsbestandteile erfasst, nämlich die (in der Regel geschätzten) Transport- und Versicherungskosten der Waren, die bis zur deutschen Außengrenze entstehen.

5) Siehe Woll, A.: „Wirtschaftslexikon“, 9. Auflage, München 2000.

6) Diese Kriterien finden sich in Mühlbradt, F.: „Wirtschaftslexikon – Daten, Fakten und Zusammenhänge“, 6. Auflage, Berlin 1995.

7) Amtsbl. der EG Nr. L 228, S. 28 bzw. Nr. L 229, S. 14.

sung der Dienstleistungscharakter überwiegt. Diese Änderung durch die genannten Statistikverordnungen ist vom methodischen Standpunkt aus überzeugend und belegt, dass auch eine teilweise traditionsgeprägte Erhebung wie die Außenhandelsstatistik an neue Informationsbedürfnisse angepasst werden kann. Diese in der EU und damit auch in Deutschland nun geltende Regelung bedeutet im Übrigen eine Angleichung an internationale Vorgaben, denn das Handbuch der Vereinten Nationen (UN) für die Außenhandelsstatistik empfiehlt ebenfalls, die Datenträger für Software-Produkte, die für einen weiteren Abnehmerkreis erhältlich sind, mit ihrem vollen Marktwert zu erfassen, einschließlich des Wertes der Software.⁸⁾

Erwähnt werden sollte, dass sich die Änderung hinsichtlich der Erfassung von Software durch die genannten EU-Verordnungen schon einige Zeit zuvor abgezeichnet hatte und das Statistische Bundesamt daher bei entsprechenden Anfragen bereits im Vorfeld zu einer entsprechenden Anmeldung von standardisierter Software geraten hatte. Dies zeigen auch die nachfolgenden Daten aus dem Bereich IT/Software, denn der im Jahr 2000 verbuchte Importwert von über 1 Mrd. Euro für bespielte Datenträger ist nur plausibel, wenn die Programme mit ihrem vollen Wert angemeldet wurden. Die Daten belegen auch, dass Deutschland bei PCs und Software ein Netto-Importeur ist: Im Jahr 2001 standen bei den ausgewählten IT-Erzeugnissen Importen von 5,2 Mrd. Euro Exporte im Wert von lediglich 3,8 Mrd. Euro gegenüber.

Der deutsche Außenhandel mit ausgewählten IT-Produkten
1 000 EUR

Gegenstand der Nachweisung	Warennummer	Import	Export
2000			
PC-System ¹⁾	8471 49 90	1 185,2	463,3
PC (nur Recheneinheit)	8471 50 90	2 571,1	2 474,4
PCs insgesamt ...		3 756,5	2 937,7
Software auf CD-ROM	8524 31 00	293,5	186,2
	8524 39 10	410,7	221,8
Software auf Diskette	8524 91 00	196,7	213,7
	8524 99 10	89,8	37,2
Software auf Magnetband	8524 40 00	12,6	12,0
Software insgesamt ...		1 003,4	670,8
2001			
PC-System ¹⁾	8471 49 90	1 499,8	651,5
PC (nur Recheneinheit)	8471 50 90	2 525,3	2 345,9
PCs insgesamt ...		4 025,1	2 997,5
Software auf CD-ROM	8524 31 00	292,4	273,8
	8524 39 10	646,2	325,5
Software auf Diskette	8524 91 00	124,8	175,9
	8524 99 10	142,6	49,7
Software auf Magnetband	8524 40 00	21,1	11,0
Software insgesamt ...		1 227,1	835,8

1) Recheneinheit, Tastatur und Bildschirm.

4.1 Abgrenzung von Individual- und Standardsoftware

Die Änderung bezüglich der Erfassung von Software erfolgte in der Weise, dass jeweils im Anhang 1 („Befreiungsliste“) der Verordnungen die pauschale Befreiung von Datenträgern von der Anmeldung durch folgenden Passus ersetzt wurde: „Die Angaben zu folgenden Waren sind (von der Anmeldung) ausgenommen: (k) zur Weitergabe von Informationen ausgetauschte Informationsträger wie Disketten, Magnetbänder, Filme, Pläne, Audio- und Videokassetten oder CD-ROMs, die im Auftrag eines speziellen Kunden entwickelt wurden oder die nicht Gegenstand eines Handelsgeschäftes sind, sowie Waren, die der Ergänzung einer früheren Lieferung eines Informationsträgers, beispielsweise zur Aktualisierung dienen und dem Empfänger nicht in Rechnung gestellt werden.“

Die Formulierung „im Auftrag eines speziellen Kunden ... entwickelt“ wirft in der Praxis durchaus Probleme auf, da neben den eindeutigen Fällen auch Softwareprodukte entwickelt oder angeboten werden, die nur zum Teil standardisiert sind, also individuelle Anpassungen auf der Grundlage eines Basissystems enthalten. Die Zuordnung zu „Standard“- oder „Individualsoftware“ wird man vom Grad der Anpassung abhängig machen müssen bzw. davon, ob durch umfangreiche Zusatzprogrammierungen ein Software-Standardprodukt für einen einzelnen Kunden weitgehend „individualisiert“ wurde. Anders ist die Situation bei gängigen betriebswirtschaftlichen Programmpaketen, mit denen verschiedene Teilbereiche des Unternehmens (z.B. Buchhaltung, Einkauf, Verkauf, Finanzen) verwaltet werden können: Hier bieten Unternehmen gewissermaßen Programmmodule an, die je nach Kundenwunsch in das Softwaresystem integriert werden.⁹⁾ Diesen Fall sollte man als beim Außenhandel anzumeldende „Standardsoftware“ einstufen, wenn keine (umfangreicheren) individuellen Programmierarbeiten erforderlich sind. Offensichtlich sind jedoch auch die genannten EU-Verordnungen auslegungsbedürftig und für Einzelfälle zu prüfen. Gerade das genannte Beispiel der betriebswirtschaftlichen Softwarepakete zeigt auch, dass die teilweise verbreitete Vorstellung, nach der Anmeldungen von Software mit hohen Wertangaben sich regelmäßig auf Individualsoftware beziehen müssen, nicht haltbar ist.

4.2 Bewertung bei der Koppelung an Hardware

Ein Umstand, der bei der Anmeldung von Software zur Außenhandelsstatistik zu berücksichtigen ist, ist die bisweilen vorgenommene Koppelung der Software an Hardware, das heißt ein IT-Produkt wird als Komplettlösung verkauft, die ohne weiteres Aufspielen von Software durch den Kunden sofort einsetzbar ist. Bei dieser Konstellation wer-

8) Siehe Statistikabteilung der Vereinten Nationen: „International Merchandise Statistics – Compilers’ Manual“, New York, 2002, S. 78 f. So besagt dieses Handbuch explizit: „Es wird empfohlen, Produkte, die als Trägermedien für Informationen und Software dienen, sowie Zusammenstellungen von Disketten oder CD-ROMs mit darauf abgespeicherter Software und/oder Daten, die für einen allgemeinen oder geschäftlichen Abnehmerkreis bestimmt sind, mit ihrem vollen Transaktionswert zu bewerten (und nicht mit dem Wert der leeren Disketten oder CD-ROMs, ...)“, S. 266.

9) Siehe hierzu z. B. die Homepage des Software-Anbieters SAP (<http://www.sap-ag.de>).

den andere Anmeldevorschriften angewandt als beim isolierten Versand von Datenträgern mit Software ins Ausland. Wichtig ist zunächst, dass nach den allgemeinen Vorschriften für die Auslegung des Warenverzeichnisses „Waren, die aus verschiedenen ... Bestandteilen bestehen, ... nach dem ... Bestandteil eingereiht (werden), der ihnen ihren wesentlichen Charakter verleiht.“¹⁰⁾

Dies bedeutet also, dass bei der Ausfuhr eines Personal-Computers einschließlich aufgespielter (Standard-)Software lediglich die Warennummer beispielsweise des Rechners (z. B. 8471 50 90) angemeldet und dann veröffentlicht wird und weder für die in der statistischen Sachbearbeitung eingesetzten Mitarbeiter noch für die Datennutzer erkennbar ist, ob das Hardwareprodukt mit oder ohne aufgespielte(r) Software geliefert wurde. Insofern geben auch die Angaben der Außenhandelsstatistik zu Software auf Datenträgern nicht den Gesamtwert aller grenzüberschreitend gehandelten Software wieder, selbst dann nicht, wenn alle Anmelder die Anmeldevorschriften akribisch beachten würden. Festzuhalten ist, dass Standardsoftware wertmäßig in jedem Fall anzumelden ist, bei Koppelung an Hardware allerdings unter einer für das jeweilige Hardware-Produkt einschlägigen Warennummer. Zu berücksichtigen ist, dass dieser Fall nicht nur die Konstellation „PC mit Software“ betrifft, sondern auch für andere Produkte gilt, beispielsweise für Jukeboxen, die mit einem mehr oder weniger umfangreichen und entsprechend unterschiedlich kostspieligen Angebot an Musikstücken ausgestattet werden können.

Vom systematischen Standpunkt her unbefriedigend ist, dass mit Hardware verbundene „Individual-Software“ ebenfalls wertmäßig anzumelden ist (mit der Warennummer des Hardware-Produktes). Dies ergibt sich aus den Vorschriften zur Ermittlung des so genannten Statistischen Wertes („Grenzübergangswert“), der auf dem Rechnungspreis der gehandelten Waren beruht.¹¹⁾ Dieser Fall (PC mit aufgespielter „Individualsoftware“) dürfte allerdings in der Praxis keine große Rolle spielen.

4.3 Software und Lizenzen

Ein interessanter Fall ist schließlich noch die Frage, wie (Standard-)Software anzumelden ist, die auf Datenträgern ins Ausland gelangt, wenn hiermit die Berechtigung verbunden ist, diese Software auf einer bestimmten Zahl von PCs zu installieren. Eine explizite Regelung, wie ins Ausland verkaufte bzw. von dort erworbene Software-Lizenzen in der Außenhandelsstatistik zu bewerten sind, gibt es im einschlägigen EU-Recht nicht. Hier sind wieder die allgemeinen Vorschriften zum Statistischen Wert heranzuziehen, der dem Wert der Ware an der Außengrenze des Erhebungsgebietes entspricht, einschließlich der bis dorthin entstandenen Transport- und Versicherungskosten. Er basiert bei

Käufen bzw. Verkäufen letztlich auf dem vereinbarten Kaufpreis.¹²⁾ Dies bedeutet, dass auf Datenträgern gespeicherte Standard-Software, die mit einer Lizenz zur Mehrfachnutzung verbunden ist, nicht mit dem Wert der „einfachen Nutzung“, sondern dem gesamten vertraglich vereinbarten Entgelt anzumelden ist. Dieses Vorgehen ist durch ein Abkommen der Welthandelsorganisation zur Bestimmung des Zollwertes von 1995, das auch für Deutschland gilt, international vorgeschrieben. Dort wird unter anderem festgelegt, dass auch Lizenzgebühren zum Wert der gehandelten Waren zu addieren sind.¹³⁾ Deutlich wird allerdings auch, dass beim Thema Lizenzen ein Grenzbereich zwischen Warenhandels- und Dienstleistungsstatistik berührt wird. So wird eine (nachdem die Software auf physischem Datenträger geliefert wurde) nachträglich gewährte Lizenz zur Mehrfachnutzung nicht in der Außenhandelsstatistik erfasst, da in diesem Fall eben kein physischer Warenhandel vorliegt, sondern eine nachträgliche Vertragsänderung. Im Gegensatz zu irrtümlich falschen Anmeldungen werden hier von den Anmeldern keine korrigierten Anmeldungen verlangt bzw. diese dürften nicht berücksichtigt werden. Ähnlich gelagert ist der Fall von Updates oder Programmergänzungen, die nach einem vorherigen grenzüberschreitenden Versand der Software erfolgen. Hier verlangt die eingangs zitierte EU-Regelung, dass kostenlose Updates bzw. Programmergänzungen nicht anzumelden sind, im Gegensatz zu denjenigen, die in Rechnung gestellt werden.

5 Das Vorgehen der Zahlungsbilanzstatistik

Die von der Deutschen Bundesbank veröffentlichte Zahlungsbilanzstatistik stellt die wirtschaftlichen Transaktionen zwischen inländischen und ausländischen Wirtschaftseinheiten in verschiedenen Teilbilanzen dar. Sowohl der (Waren-)Außenhandel als auch der grenzüberschreitende Handel mit Dienstleistungen werden in Unterbilanzen der Leistungsbilanz erfasst. Wie bereits erläutert, umfassen die aus der Außenhandelsstatistik übernommenen Angaben auch die Anmeldungen von Standardsoftware. Allerdings existiert auch eine Position der Dienstleistungsbilanz, in der die „Einnahmen bzw. Ausgaben für EDV-Leistungen“ verbucht werden. Darunter fallen nach Angaben der Deutschen Bundesbank¹⁴⁾ generell Zahlungen für die Erstellung und Pflege von Software, im Übrigen auch Zahlungen für Lizenzen. Eine Unterscheidung nach „Individual-“ und „Standardsoftware“ wird in der Zahlungsbilanzstatistik also derzeit im Rahmen der Erhebung nicht vorgenommen, obwohl methodisch (im Einklang mit den außenhandelsstatistischen Regelungen) nur „Individualsoftware“ zu erfassen wäre.¹⁵⁾

10) Siehe hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik“, Ausgabe 2002, Stuttgart 2001, S. XIII; allgemeine Hinweise zur Einreihung im Zolltarif gibt Friedrich, D.: „Zoll-Leitfaden für die Betriebspraxis“, 12. Auflage, Berlin 2001, S. 65 ff.

11) Die Definition des Statistischen Wertes findet man im „Merkblatt zum Einheitspapier“, das die Zollverwaltung auf ihrer Homepage eingestellt hat (<http://www.zoll-d.de>).

12) Siehe das EU-Nutzerhandbuch zur Außenhandelsstatistik (Jahr 2002), S. 25, Absatz 136: „Der statistische Wert beruht auf dem Zollwert im Fall des Handels mit Ländern außerhalb der EU oder auf dem steuerbaren Betrag im Fall des innergemeinschaftlichen Handels. Im Intrastat-System kann der statistische Wert von den nationalen Behörden auf der Basis des Rechnungspreises, der in der Meldung angegeben wird, berechnet werden.“ Siehe auch Zolkodex, Artikel 32, Abs. 1 c.

13) Siehe „International Merchandise Statistics – Compilers' Manual“, Fußnote 7, Artikel 8 c, S. 294.

14) Siehe Deutsche Bundesbank: „Erläuterungen zu den Leistungspositionen der Zahlungsbilanz“, Statistische Sonderveröffentlichungen, 7. September 2001.

15) Siehe „Balance of Payments Manual“, 5. Auflage, Washington 1993, Abschnitt XIII Nr. 259.

Der Grund hierfür dürfte sein, dass aufgrund der in der Zahlungsbilanz geltenden transaktionsbezogenen Befreiungsschwelle von 12 500 Euro eine Unterscheidung zwischen „Standardsoftware“ und „Individualsoftware“ in der Praxis keine Relevanz besitzt, da im Regelfall nur Individualsoftware entsprechend hohe Werte aufweist. Im Einzelfall kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass „Standardsoftware“ sowohl in der Außenhandelsbilanz als auch in der Dienstleistungsbilanz erfasst wird. Nach Auskunft der Deutschen Bundesbank werden die Anweisungen für die Meldepflichtigen in diesem Punkt entsprechend präzisiert, um die Gefahr von Doppelmeldungen zu reduzieren.

6 Exkurs zum E-Commerce

Unter E-Commerce versteht man Transaktionen, die über das Internet oder andere elektronische Netzwerke abgewickelt werden. Güter oder Dienstleistungen werden also über diese Netze bestellt, die Lieferung oder Leistung erfolgt online oder offline. Die heutige Erfassung von E-Commerce-Transaktionen in der Außenhandelsstatistik orientiert sich am Grundprinzip dieser Erhebung, ausschließlich den physischen Warenverkehr nachzuweisen.

Dies bedeutet, dass online übermittelte Informationen (z. B. Software oder elektronisch übermittelte Bücher) grundsätzlich nicht Gegenstand der Außenhandelsstatistik sind. Dies gilt für beide Erhebungswege der deutschen Außenhandelsstatistik (Direktanmeldung des Intra-EU-Handels beim Statistischen Bundesamt bzw. zollgestützte Erhebung beim Drittlandshandel). Online bestellte Waren, die anschließend in physischer Form die Grenze überschreiten, werden hingegen als „normaler“ Außenhandel erfasst, jedoch nicht gesondert nachgewiesen. Die Einführung eines zusätzlichen statistischen Merkmals, wie zum Beispiel „Art der Handelsanbahnung“, ist aufgrund der allgemeinen Tendenz zur Straffung und Vereinfachung von statistischen Erhebungen zwecks Entlastung der Auskunftgebenden zurzeit nicht in der Diskussion.

Eine andere Frage ist, ob es überhaupt wünschenswert wäre, Angaben zu E-Commerce in der Außenhandelsstatistik zu verlangen. Nach verbreiteter Auffassung sind elektronisch übermittelte Inhalte Dienstleistungen¹⁶⁾, obwohl sie in einem mehr oder weniger engen Substitutionsverhältnis zu Realgütern stehen; sie sind also aus systematischen Gründen aus der Außenhandelsstatistik auszuschließen. Ein gesonderter Nachweis in der Außenhandelsstatistik käme also nur für diejenigen Fälle in Frage, in denen online bestellt und auf konventionellem Weg geliefert würde. Ein Merkmal „Art der Handelsanbahnung“ wäre erhebungstechnisch unproblematisch.¹⁷⁾ Dennoch spricht bereits die Konzeption der Außenhandelsstatistik als Monatserhebung mit dem wichtigsten Gliederungsmerkmal „Warennummer“ gegen die Aufnahme eines solchen Merkmals. In jeder Monatsmeldung wäre dann nämlich für jede Warennummer anzugeben, ob die Transaktion konventionell oder per

Internet zustande kam. Der Aufwand für die Anmelder wäre beträchtlich, während Kontrollmöglichkeiten der ermittelten Angaben in der statistischen Sachbearbeitung nicht ersichtlich sind.¹⁸⁾ Ein weiteres gewichtiges Argument gegen die Aufnahme eines Merkmals „Art der Handelsanbahnung“ ist, dass die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik in erster Linie für allgemeine Marktforschungszwecke genutzt werden und hier Preise sowie Bezugs-/Absatzländer im Vordergrund stehen. Die Frage, welcher Anteil des Außenhandels auf netzgestützte Bestellungen zurückgeht, ist eher ein Anliegen einiger weniger Datennutzer, und es erscheint daher unverhältnismäßig, dieses Merkmal in die Außenhandelsstatistik aufzunehmen. Dazu kommt, dass das Phänomen E-Commerce vermutlich häufiger bei inländischen als bei grenzüberschreitenden Transaktionen auftritt und daher sinnvollerweise eher in anderen Erhebungen quantifiziert werden sollte. [uu](#)

16) So werden sie auch umsatzsteuerrechtlich behandelt.

17) Entweder als neues Merkmal oder als tiefere Untergliederung eines bereits vorhandenen Merkmals, z. B. der „Art des Geschäftes“.

18) Wichtige Abfragen, mit denen unplausible Meldungen in der Außenhandelsstatistik entdeckt werden können, basieren beispielsweise auf Wert-/Menge-Relationen.

Dipl.-Volkswirt Sebastian Koufen

Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2002

Die Ausgaben für die Altersversorgung der in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Beamten/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen und ihrer Hinterbliebenen sowie die Versorgung der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederverwendeten Bediensteten mit beamtenrechtlichem Versorgungsanspruch sind im Jahr 2001 um 4,8% auf 33,0 Mrd. Euro gestiegen. Die Hauptlast der Versorgungsausgaben hatten mit 15,5 Mrd. Euro (6,7% mehr als im Jahr 2000) die Länder zu tragen. Hauptursache für den Anstieg der Ausgaben ist die zunehmende Zahl der Leistungsempfänger, wobei sich in erster Linie die hohe Zahl von Pensionären, die im Jahr 2000 erstmals Versorgungsbezüge erhielten, auswirkte.

Am Erhebungsstichtag 1. Januar 2002 erhielten 1,41 Mill. Personen Leistungen des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems; gegenüber dem Vorjahr waren dies 14 000 Personen oder 1,0% mehr. Damit hat sich der Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger verlangsamt. Im Vorjahr betrug die Zuwachsrate 2,1%, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre waren es 1,3%. Es gab knapp 21 500 Ruhegehaltsempfänger/-innen mehr und 7 500 Witwen bzw. Witwer weniger als ein Jahr zuvor.

Eine wichtige Ursache für den langsameren Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger ist die gesunkene Zahl der Pensionierungen aufgrund von Dienstunfähigkeit. Im Jahr 2001 wurden im unmittelbaren öffentlichen Dienst 12 300 oder 30,6% Personen weniger wegen Dienstunfähigkeit pensioniert. Mit gut 27 900 Fällen war dies aber immer noch der häufigste Grund (54,3%, Vorjahr: 61,7%) für die Zuruhesetzung von Beamtinnen und Beamten, Richter-

innen und Richtern sowie Soldatinnen und Soldaten. Für den Rückgang der Pensionierungen dürften dienst- und versorgungsrechtliche Maßnahmen ursächlich sein. Zum einen müssen seit 2001, ebenso wie in der gesetzlichen Rentenversicherung, Abschlüsse bei Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit vor Vollendung des 63. Lebensjahres hingenommen werden, zum anderen wurden die Möglichkeiten zur Altersteilzeit für Beamte in einigen Bereichen an die Regelungen für Tarifbeschäftigte angepasst. Die Einführung der Versorgungsabschlüsse hatte im Jahr 2000 – dem letzten Jahr vor Einführung der Abschlüsse – dazu geführt, dass es mit über 40 000 Fällen überdurchschnittlich viele Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit gegeben hatte.

Bei den Neupensionären ist ein deutlicher Rückgang der durchschnittlichen Ruhegehaltssätze zu beobachten. Im Jahr 2001 erstmals ausgezahlten Ruhegehältern lag ein durchschnittlicher Ruhegehaltssatz von 68,9% zugrunde, ein Prozentpunkt weniger als im Vorjahr. Fünf Jahre zuvor hatte der durchschnittliche Ruhegehaltssatz noch bei 71,4% gelegen.

Vorbemerkung

Die Altersversorgung für die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Beamten/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen ist nach einheitlichen Grundsätzen im Beamtenversorgungsgesetz (BeamtVG) und im Soldatenversorgungsgesetz (SVG) geregelt. Die Versorgung der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederverwendeten ehemaligen Beamten, Berufssoldaten, Führern des Reichsarbeitsdienstes, Angestellten

und Arbeiter des Deutschen Reiches¹⁾, soweit ein Anspruch auf eine beamtenrechtliche Versorgung besteht, regelt sich nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz (G 131).

Anspruch auf eine Leistung des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems haben Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen, die wegen Erreichens einer Altersgrenze, Dienstunfähigkeit oder aus sonstigen Gründen (z. B. einstweiliger Ruhestand, Vorruhestand) aus dem aktiven Dienst ausscheiden (Ruhegehalt) sowie Hinterbliebene (Witwen/Witwer und Waisen) von verstorbenen aktiven Beamten oder Pensionären (Witwen-/Witwergeld und Waisengeld).

Hierbei erhalten die Leistungsberechtigten ihre Altersbezüge, wie die Bezüge in ihrer aktiven Dienstzeit, überwiegend aus allgemeinen Haushaltsmitteln des jeweiligen Dienstherrn. Neben dieser direkten Versorgung aus dem Haushalt des Dienstherrn gibt es auf kommunaler Ebene die Besonderheit, dass sich insbesondere kleinere Kommunen Versorgungskassen angeschlossen haben, die die Altersversorgung der kommunalen Beamten und deren Hinterbliebenen übernehmen. Diese Versorgungskassen refinanzieren sich im Umlageverfahren bei den Kommunen, die diese Beiträge als Versorgungsausgaben in ihren Haushalten verbuchen. Sämtliche Versorgungsleistungen, die nach G 131 erbracht werden, gehen zu Lasten des Bundeshaushaltes.

Die Versorgungsempfängerstatistik erfasst die Leistungsberechtigten des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems jährlich am 1. Januar auf der Grundlage des Gesetzes über die Statistiken der öffentlichen Finanzen und des Personals im öffentlichen Dienst. Im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes werden die ehemaligen Bediensteten (einschl. Hinterbliebene) des Bundes, der Länder und der Kommunen (Gemeinden, Gemeindeverbände und kommunale Zweckverbände) sowie die in den Ruhestand versetzten Bundesbeamten der Bahn (Bundeseisenbahnvermögen) und Post (Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG und Deutsche Postbank AG) erhoben. Die Zahlung der Versorgungsbezüge für ehemalige Beamtinnen und Beamten der Post und deren Hinterbliebene wurde vom Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation übernommen. Für die Versorgungsempfänger des mittelbaren öffentlichen Dienstes (Bundesanstalt für Arbeit, Deutsche Bundesbank, Sozialversicherungsträger und rechtlich selbstständige Anstalten, Körperschaften und Stiftungen mit Dienstherrnfähigkeit) sehen die gesetzlichen Vorschriften teilweise ein verkürztes Erhebungsprogramm vor. Die Tabellen 2 bis 6 beziehen sich deshalb nur auf den unmittelbaren öffentlichen Dienst.

Im Folgenden wird zunächst die Entwicklung der Versorgungsausgaben beschrieben. Daran anschließend werden die einzelnen Faktoren, die dieser Entwicklung zugrunde liegen, dargestellt. Dabei werden zunächst die zahlenmäßige Veränderung der Versorgungsempfänger und deren Ursachen beleuchtet, bevor auf die durchschnittlichen Bezüge eingegangen wird.

1) Einschl. ehemaliger Bediensteter aufgelöster Dienststellen.

2) Versorgungsbezüge ohne Zuführungen zur Versorgungsrücklage.

3) Versorgungsausgaben des Bundes (einschl. Soldatenversorgung und Versorgung nach G 131), der Länder und Kommunen.

1 Versorgungsausgaben um 4,8% gestiegen

Insgesamt mussten alle Dienstherrn im Jahr 2001 in ihren Haushalten 33,0 Mrd. Euro für die Altersversorgung²⁾ ihrer ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereitstellen; auf die Gebietskörperschaften entfiel hiervon ein Betrag von 23,2 Mrd. Euro.³⁾ Gegenüber dem Vorjahr sind die Versorgungsausgaben insgesamt um 4,8%, bei den Gebietskörperschaften sogar um 5,3% gestiegen. Dies ist teilweise auf die Anpassung der Versorgungsbezüge um 1,8% (2,0% abzüglich 0,2 Prozentpunkte Versorgungsrücklage) ab 1. Januar 2001 zurückzuführen, der größere Teil resultiert jedoch aus dem Anstieg der Zahl der Ruhegehaltsempfänger im Laufe der Jahre 2000 und 2001.

Bei den einzelnen Dienstherrn verlief die Entwicklung der Versorgungsausgaben unterschiedlich. Beim Bund lagen die Versorgungsausgaben 2001 mit gut 4,9 Mrd. Euro nur um 1,4% über denen des Jahres 2000. Der relativ niedrige Anstieg der Versorgungsausgaben des Bundes ist auf den weiter abnehmenden Bestand der Leistungsberechtigten nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz zurückzuführen. Die ehemaligen Beamten (einschl. Richter und Hinterbliebene) des Bundes erhielten Versorgungsbezüge in Höhe von 2,0 Mrd. Euro (+3,9%), die ehemaligen Berufssoldaten der Bundeswehr 2,2 Mrd. Euro (+2,8%) und die Leistungsberechtigten nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz 0,7 Mrd. Euro (-8,4%). Bei den Ländern betragen die Versorgungsausgaben 15,5 Mrd. Euro (+6,7%), bei den Kommunen 2,8 Mrd. Euro (+5,2%), beim Bundeseisenbahnvermögen gut 4,2 Mrd. Euro (+1,8%) und beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation 5,1 Mrd. Euro (+4,6%).

2 Versorgungsempfängerzahlen stiegen 2001 langsamer

Insgesamt erhielten am Erhebungsstichtag 1. Januar 2002 1,41 Mill. Personen Leistungen des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems; gegenüber dem Vorjahr waren dies 14 000 oder 1,0% mehr. Damit hat sich der Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger verlangsamt. Im Vorjahr betrug die Zuwachsrate 2,1%, im Durchschnitt der letzten zehn Jahre waren es 1,3%. Von den Versorgungsempfängern erhielten 1,27 Mill. ihre Bezüge nach dem Beamtenversorgungsgesetz (1,5% mehr als ein Jahr zuvor), 81 400 nach dem Soldatenversorgungsgesetz (+1,5%) und knapp 61 300 nach Kapitel I des Gesetzes zu Artikel 131 Grundgesetz (-9,4%).

Mehr Pensionäre – weniger Witwen und Witwer

Wichtigster Faktor für den Anstieg der Versorgungsausgaben im Jahr 2001 gegenüber 2000 war die steigende Zahl

von Ruhegehaltsempfängern. Dabei ist der größere Teil des Anstiegs auf die hohe Zahl von Pensionären, die im Jahr 2000 erstmals Versorgungsbezüge erhielten, zurückzuführen. Da diese im Jahr 2000 nur für einen Teil des Jahres Versorgungsbezüge erhielten, wirkt sich ihre Zahl auch auf die Zunahme der Versorgungsausgaben im Jahr 2001 gegenüber 2000 aus. Die Zahl der Empfänger von Ruhegehalt nach dem BeamtVG und dem SVG war am 1. Januar 2001 um 38 500 (+ 4,5%) höher als ein Jahr zuvor. Der Saldo aus Zu- und Abgängen im Jahr 2001 lag mit 23 000 oder 2,6% merklich darunter. Am 1. Januar 2002 wurden 920 900 Empfänger von Ruhegehalt erfasst. Hinzu kamen noch 8 400 ehemalige Beamte, Soldaten und Reichsarbeitsdienstführer, die eine Pension nach G 131 erhielten (- 15,8% gegenüber 2001).

Tabelle 1: Versorgungsempfänger/-empfängerinnen¹⁾ des öffentlichen Dienstes
1 000

Erhebungsstichtag	Empfänger/-innen von			
	Ruhegehalt	Witwen-/Witwergeld	Waisengeld	insgesamt
Versorgung nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht				
1. Februar 1975 ..	544,5	444,0	46,2	1034,7
1. Februar 1980 ..	583,1	444,8	48,4	1076,3
1. Februar 1985 ..	592,5	438,8	46,1	1077,6
1. Februar 1990 ..	631,1	427,3	39,1	1097,6
1. Januar 1995 ...	712,0	418,0	35,0	1165,0
1. Januar 1996 ...	740,8	413,1	33,8	1187,8
1. Januar 1997 ...	768,0	411,6	33,2	1212,7
1. Januar 1998 ...	801,8	409,5	33,0	1244,3
1. Januar 1999 ...	827,8	406,3	32,7	1266,8
1. Januar 2000 ...	859,4	403,6	32,3	1295,2
1. Januar 2001 ...	897,8	399,9	32,5	1330,2
1. Januar 2002 ...	920,9	397,2	32,4	1350,5
Versorgung nach Kap. I G 131				
1. Februar 1975 ..	88,8	143,1	5,4	237,3
1. Februar 1980 ..	67,0	130,4	3,2	200,6
1. Februar 1985 ..	49,1	114,9	2,3	166,2
1. Februar 1990 ..	34,0	98,5	1,7	134,3
1. Januar 1995 ...	21,5	81,3	1,4	104,1
1. Januar 1996 ...	19,4	78,0	1,3	98,8
1. Januar 1997 ...	17,2	73,1	1,2	91,4
1. Januar 1998 ...	15,1	68,9	1,1	85,2
1. Januar 1999 ...	13,2	64,9	1,1	79,3
1. Januar 2000 ...	11,5	60,9	1,0	73,5
1. Januar 2001 ...	9,9	56,8	1,0	67,7
1. Januar 2002 ...	8,4	52,0	1,0	61,3

1) Bis 1990: früheres Bundesgebiet, ab 1995: Deutschland.

Die Zahl der Empfänger von Witwen-/Witwergeld ist rückläufig. Am 1. Januar 2002 belief sie sich im Alterssicherungssystem für Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen⁴⁾ auf 397 200. Das waren 2 600 oder 0,7% weniger als ein Jahr zuvor. Im Verlauf des Jahres 2000 ist die Zahl der Empfänger von Witwen-/Witwergeld um 3 700 oder 0,9% zurückgegangen. Bei den Leistungsbeziehern nach dem G 131 bilden die Witwen/Witwer die mit Abstand größte Gruppe. Am 1. Januar 2002 wurden noch 52 000 Personen versorgt, deren Ehegatten im Dienst des Deutschen Reiches einen Rechtsanspruch erworben hatten und nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs

4) Ohne Versorgungsempfänger nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz.

nicht mehr in den öffentlichen Dienst übernommen wurden. Dies waren 4 800 oder 8,4% weniger als im Vorjahr.

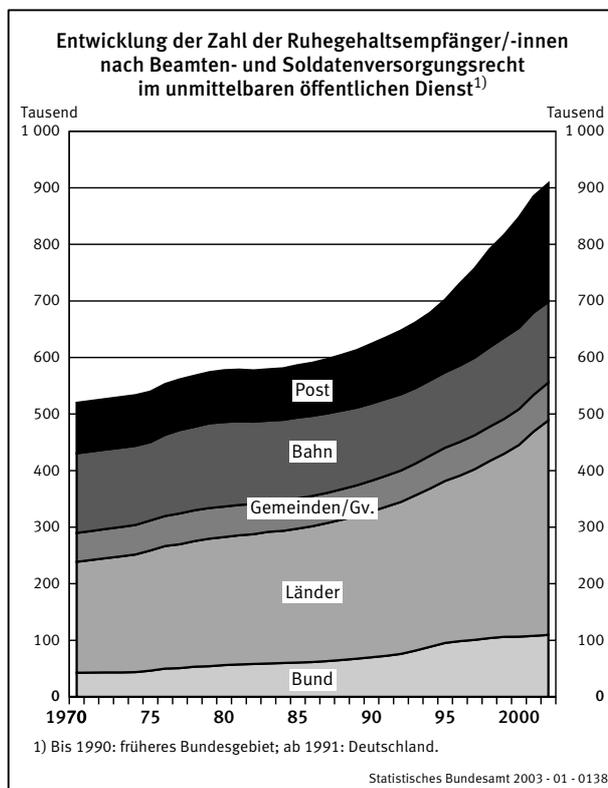
Die Zahl der Waisengeldempfänger hat sich in den letzten Jahren kaum verändert. 32 400 erhielten Bezüge nach dem BeamtVG und dem SVG. Daneben werden noch rund 1 000 Waisen nach G 131 versorgt, die aufgrund einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung über das 27. Lebensjahr hinaus eine Versorgungsleistung erhalten.

Da als Witwen-/Witwergeld zurzeit in der Regel noch 60% und als Waisengeld 12 bzw. 20% der entsprechenden Ruhegehälter gezahlt werden, wirkt sich eine Veränderung der Zahl der Ruhegehaltsempfänger wesentlich stärker auf die Versorgungsausgaben aus als Bestandsveränderungen bei den Hinterbliebenen.

Anstieg der Zahl der Leistungsbezieher vor allem bei den Ländern

Die Zahl der Versorgungsempfänger ist sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Beschäftigungsbereiche verteilt. Dies liegt im Wesentlichen an der Aufgabenstruktur des aktiven Personals. Die Länder beschäftigen vor allem in den personalintensiven Bereichen der inneren Sicherheit und im Bildungswesen ihre Mitarbeiter überwiegend in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Aus diesem Grund haben sie auch den größten Teil der Leistungsberechtigten zu versorgen. Im Einzelnen erhielten von den Ländern 554 700,

Schaubild 1



1) Bis 1990: früheres Bundesgebiet, ab 1991: Deutschland.

Statistisches Bundesamt 2003 - 01 - 0138

Tabelle 2: Versorgungsempfänger/-empfängerinnen nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Art der Versorgung und Laufbahngruppen

Art der Versorgung/ Laufbahngruppen	Bund	Länder	Gemeinden/(Gv. ¹⁾	Bundeseisenbahn- vermögen	Post ²⁾	Insgesamt	
						1. Januar 2002	1. Januar 2001
Ruhegehalt	109414	379442	66769	142873	209356	907854	884995
Höherer Dienst	25927	114171	20092	1865	2387	164442	151415
Gehobener Dienst	30194	196880	27986	17103	27595	299758	291542
Mittlerer Dienst	50813	63689	16769	105660	103538	340469	338049
Einfacher Dienst	2480	4702	1922	18245	75836	103185	103989
Witwen-/Witwergeld	43984	156645	37709	91860	60196	390394	392847
Höherer Dienst	9646	43134	8441	1188	765	63174	60779
Gehobener Dienst	11861	62427	16631	9552	7593	108064	109641
Mittlerer Dienst	20595	46858	10514	58577	20175	156719	157680
Einfacher Dienst	1882	4226	2123	22543	31663	62437	64747
Waisengeld	3167	18568	2528	3642	4011	31916	32002
Höherer Dienst	720	6174	626	50	65	7635	7418
Gehobener Dienst	917	8841	1219	403	569	11949	12184
Mittlerer Dienst	1317	3326	580	2310	1695	9228	9216
Einfacher Dienst	213	227	103	879	1682	3104	3184
Insgesamt ...	156565	554655	107006	238375	273563	1330164	1309844

1) Einschl. kommunaler Zweckverbände. – 2) Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG, Deutsche Postbank AG.

vom Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation 273 600, vom Bundeseisenbahnvermögen 238 400, vom Bund 156 600⁵⁾ und von den Gemeinden/Gv. 107 000 ehemalige Bedienstete und ihre Hinterbliebenen eine Altersversorgung. Hinzu kamen 20 300 Versorgungsempfänger aus Bereichen des mittelbaren öffentlichen Dienstes. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Versorgungsberechtigten der Länder (um 17 900 oder + 3,3%) am stärksten gestiegen. Beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation betrug der Zuwachs 3 300 (+ 1,2%), beim Bund 1 900 (+ 1,2%) und bei den Gemeinden 1 800 (+ 1,7%), während beim Bundeseisenbahnvermögen ein Rückgang der Zahl der Versorgungsberechtigten eingetreten ist (- 4 500 oder - 1,9%). Der überdurchschnittliche Anstieg der Zahl der Versorgungsempfänger der Länder geht auf die Personalverstärkungen im Landesdienst Ende der 1960er-Jahre zurück. Beim Bundeseisenbahnvermögen ist der Bestand der aktiven Beamten/Beamtinnen schon seit vielen Jahren rückläufig, sodass es heute in diesem Bereich fast vier Mal so viel Versorgungsempfänger wie aktive Beamte gibt. Aufgrund dieser Relation sind die Zugänge zum Versorgungssystem beim Bundeseisenbahnvermögen deutlich geringer als die Abgänge durch Sterbefälle.

Weniger Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit

Ein wesentlicher Faktor für die Entwicklung des Bestandes der Versorgungsberechtigten sind die Zugänge zum Versorgungssystem. Für den Eintritt in den Ruhestand sind im Alterssicherungssystem für Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufssoldaten/Berufssoldatinnen vor allem drei Gründe zu nennen: festgestellte Dienstunfähigkeit, das Erreichen einer gesetzlich festgelegten Altersgrenze und die Inanspruchnahme eines gesetzlich geregelten Vorruhestandes.

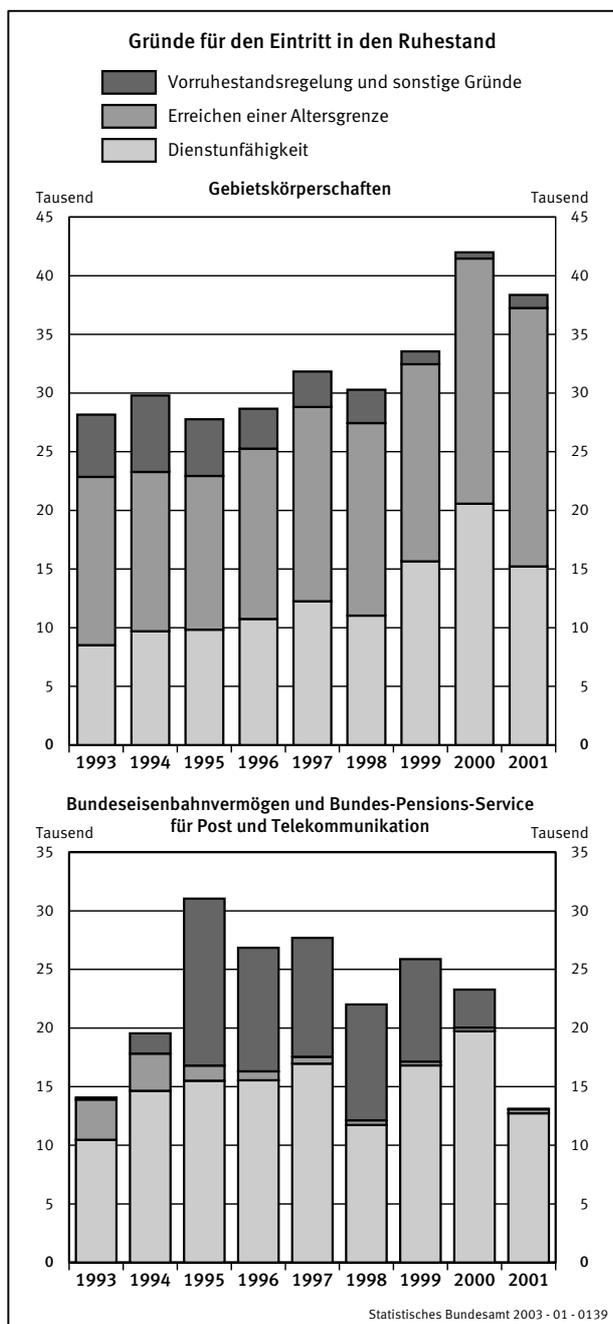
Insgesamt wurden im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes 51 500 Pensionäre erfasst, die im Jahr 2001 erstmals ein Ruhegehalt erhielten. Im Vergleich zum Vorjahr sind 13 800 Personen weniger in den Ruhestand getreten. Eine geringere Zahl von Pensionierungen gab es zuletzt 1994. Von den Neupensionären standen 38 400 im Dienst der Gebietskörperschaften (3 600 oder 8,6% weniger als im Vorjahr). Hiervon entfielen 4 600 (+ 2,1%) auf den Bund, 29 800 (- 9,9%) auf die Länder und 4 000 (- 10,0%) auf die Gemeinden. Aus dem Bereich der früheren Sondervermögen Deutsche Bundesbahn und Deutsche Bundespost kamen 13 100 (- 10 200 oder - 43,7%) der Neupensionäre.

Die Zugangsrate im beamtenrechtlichen Alterssicherungssystem betrug im Jahr 2001 bezogen auf den Durchschnittsbestand der Ruhegehaltsempfänger 5,7% (2000: 7,5%). Sie lag beim Bundeseisenbahnvermögen mit 2,6% am niedrigsten, während die Länder (8,1%) und die Gemeinden/Gv. (6,0%) deutlich höhere Zugangsrate zu verkräften hatten. Unter dem Gesamtdurchschnitt lagen der Bund mit 4,2% und der Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation mit 4,5%.

Für den Rückgang der Zahl der Pensionierungen dürften dienst- und versorgungsrechtliche Maßnahmen ursächlich sein. Zum einen müssen seit 2001, ebenso wie in der gesetzlichen Rentenversicherung, bei Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit vor Vollendung des 63. Lebensjahres Abschläge hingenommen werden, zum anderen wurden die Möglichkeiten zur Altersteilzeit für Beamte in einigen Ländern erst 2001 geschaffen. Darüber hinaus wurde die Altersteilzeit grundsätzlich auf Teilzeitbeschäftigte ausgedehnt. Allerdings gibt es immer noch Länder, in denen nur Tarifbeschäftigte Altersteilzeit wahrnehmen können. Mitte 2001 waren 23 200 Beamte und Richter des unmittelbaren öffentlichen Dienstes in Altersteilzeit beschäftigt. Mitte 2002 waren es nach vorläufigen Ergebnissen der Personalstandstatistik bereits über 33 000.

5) Ohne Versorgungsempfänger nach dem Gesetz zu Artikel 131 Grundgesetz.

Schaubild 2



Aufgrund dieser Regelungen ist im Jahr 2001 die Zahl der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit zurückgegangen (12 300 oder 30,6% weniger als im Vorjahr). Mit gut 27 900 Fällen war dies aber immer noch der häufigste Grund (54,3%, Vorjahr: 61,7%) für die Zuruhesetzung von Beamtinnen und Beamten, Richterinnen und Richtern sowie Soldatinnen und Soldaten. Die Einführung der Versorgungsabschlüsse hatte im Jahr 2000 – dem letzten Jahr vor Einführung der Abschlüsse – dazu geführt, dass es mit über 40 000 Fällen überdurchschnittlich viele Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit gegeben hatte.

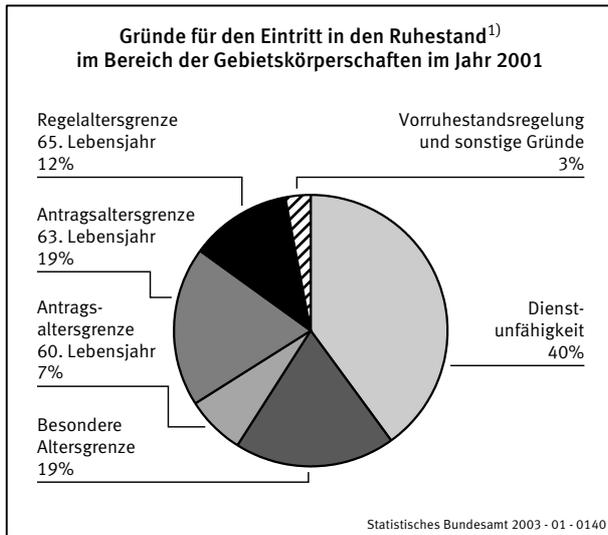
Besonders deutlich fiel der Rückgang der Pensionierungen wegen Dienstunfähigkeit im Jahr 2001 bei den Nachfolgeunternehmen der ehemaligen Sondervermögen Deutsche Bundesbahn und Deutsche Bundespost aus (-7 000 oder -35,5%). Dennoch tragen diese Bereiche wesentlich zu dem hohen Anteil der Zuruhesetzungen aufgrund von Dienstunfähigkeit im öffentlichen Dienst bei. So erfolgten im Bereich des Bundesbahnvermögens 94,7% und beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation sogar 98,0% aller Pensionierungen im Jahr 2001 aus diesem Grund. Nur ganz wenige Beamtinnen und Beamte erreichten in beiden Bereichen eine gesetzliche Altersgrenze, aufgrund derer sie in den Ruhestand hätten versetzt werden können. Dabei kommt zum Tragen, dass ein großer Teil der Beamten/Beamtinnen, die 2001 eine gesetzliche Altersgrenze erreicht hätten, bereits aufgrund der Vorruhestandsregelungen in den Jahren zuvor pensioniert worden ist. Da die Vorruhestandsregelungen im Bereich der Bahn und der Post Ende 1998 bzw. Ende 1999 ausgelaufen sind, spielten Vorruhestandsregelungen im Jahr 2001 kaum noch eine Rolle.

Bei den Gebietskörperschaften wurden 39,7% der Neupensionäre wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt. Das waren 5 300 oder 26,0% weniger als ein Jahr zuvor. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen verschiedenen Aufgabenbereichen. So ist Dienstunfähigkeit bei Beamten/Beamtinnen, für die eine besondere Altersgrenze gilt, und bei Berufssoldaten/Berufssoldatinnen deutlich seltener der Pensionierungsgrund als bei anderen Beamten/Beamtinnen. Von den Zuruhesetzungen aus dem Vollzugsdienst der Länder, für den eine Altersgrenze von 60 Jahren gilt, erfolgten nur 20,7% wegen Dienstunfähigkeit, 78,7% der Neupensionäre gingen hingegen mit Erreichen der besonderen Altersgrenze in den Ruhestand. Bei

Tabelle 3: Entwicklung der Zugänge von Ruhegehaltsempfängern/-empfängerinnen nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Gründen für den Eintritt des Versorgungsfalles

Grund für den Eintritt des Versorgungsfalles	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001
Dienstunfähigkeit	18 970	24 342	25 333	26 294	29 217	22 760	32 462	40 287	27 949
Besondere Altersgrenze	4 472	3 568	3 612	4 004	4 244	4 995	5 479	6 554	7 135
Antragsaltersgrenze 60. Lebensjahr ...	1 281	1 398	1 430	1 502	1 707	1 950	2 410	2 976	2 849
Antragsaltersgrenze 63. Lebensjahr ...	8 916	8 696	6 602	7 265	8 857	7 253	6 046	7 484	7 482
Regelaltersgrenze 65. Lebensjahr	3 110	3 090	2 744	2 497	2 324	2 620	3 206	4 199	4 893
Vorruhestandsregelung	4 926	6 874	18 233	12 632	12 406	12 279	8 958	3 220	38
Sonstige Gründe	558	1 367	854	1 305	778	439	855	545	1 129
Insgesamt ...	42 233	49 335	58 808	55 499	59 533	52 296	59 416	65 265	51 475

Schaubild 3



Berufssoldaten/Berufssoldatinnen erreichten sogar 95,7% das vorgesehene Ruhestandsalter, das in vielen Fällen freilich bereits mit 53 Jahren erreicht ist.

22 400 (43,4%) der in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehenden Beschäftigten im unmittelbaren öffentlichen Dienst sind im Jahr 2001 wegen Erreichens einer Altersgrenze und knapp 1 200 (2,3%) aus sonstigen Gründen aus dem aktiven Dienst ausgeschieden. Wegen Erreichens einer Altersgrenze wurden gut 1 100 (+ 5,4%) Personen mehr in den Ruhestand versetzt als im Jahr 2000.

Die bei Inanspruchnahme der allgemeinen Antragsaltersgrenze fälligen Abschlüsse und die Altersteilzeit haben zur Folge, dass wieder mehr Beamte/Beamtinnen erst mit Erreichen der Regelaltersgrenze von 65 Jahren aus dem aktiven Dienst ausscheiden. Im Jahr 2001 waren dies mit 4 900 16,5% mehr als 2000 und sogar 86,8% mehr als 1998.

Das durchschnittliche Zugangsalter betrug im Jahr 2001 für Beamte/Beamtinnen, Richter/Richterinnen und Berufs-

Tabelle 4: Zugänge von Versorgungsempfängern/-empfängerinnen nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Gründen für den Eintritt des Versorgungsfalles und Altersgruppen

Grund für den Eintritt des Versorgungsfalles — Alter	Gebietskörperschaften								Bundeseisenbahnvermögen	Post ²⁾	Insgesamt		
	zu- sammen	Bund			Länder								
		zu- sammen	Beamte/ Beamtin- nen, Richter/ -innen	Berufssoldaten/ -soldatinnen	zu- sammen	Schul- dienst	Vollzugs- dienst	übrige Bereiche					Gemein- den/Gv. ¹⁾
2001												2000	
Ruhegehalt													
Dienstunfähigkeit im Alter von ... bis unter ... Jahren	15 225	854	766	88	12 546	8 637	1 198	2 711	1 825	3 588	9 136	27 949	40 287
unter 45	1 027	121	95	26	757	121	218	418	149	161	2 327	3 515	3 635
45 – 50	1 278	111	84	27	980	506	175	299	187	473	2 380	4 131	4 652
50 – 55	3 083	152	125	27	2 584	1 755	345	484	347	1 522	2 908	7 513	11 151
55 – 60	5 280	245	238	7	4 456	3 240	444	772	579	1 027	1 263	7 570	12 702
60 und älter	4 557	225	224	1	3 769	3 015	16	738	563	405	258	5 220	8 147
Erreichen einer Altersgrenze	22 021	3 687	1 692	1 995	16 767	7 260	4 549	4 958	1 567	199	139	22 359	21 213
Besondere Altersgrenze	7 135	2 212	217	1 995	4 549	–	4 549	–	374	–	–	7 135	6 554
Antragsaltersgrenze 60. Lebensjahr ...	2 769	299	299	–	2 118	1 274	–	844	352	43	37	2 849	2 976
Antragsaltersgrenze 63. Lebensjahr ...	7 444	565	565	–	6 355	4 495	–	1 860	524	6	32	7 482	7 484
Regelaltersgrenze 65. Lebensjahr ...	4 673	611	611	–	3 745	1 491	–	2 254	317	150	70	4 893	4 199
Vorruhestandsregelung	12	1	–	1	11	1	10	–	–	–	26	38	3 220
Sonstige Gründe	1 110	11	11	–	507	15	20	472	592	–	19	1 129	545
Zusammen ...	38 368	4 553	2 469	2 084	29 831	15 913	5 777	8 141	3 984	3 787	9 320	51 475	65 265
Witwen-/Witwergeld													
Tod eines aktiven Beamten/einer aktiven Beamtin	1 466	195	119	76	1 126	440	247	439	145	3	119	1 588	1 840
Tod eines Ruhegehaltsempfängers/einer Ruhegehaltsempfängerin	9 777	2 164	1 011	1 153	6 149	2 328	1 576	2 245	1 464	3 436	2 680	15 893	15 822
Sonstige Gründe	47	3	2	1	39	15	3	21	5	294	–	341	369
Zusammen ...	11 290	2 362	1 132	1 230	7 314	2 783	1 826	2 705	1 614	3 733	2 799	17 822	18 031

1) Einschl. kommunaler Zweckverbände. – 2) Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG, Deutsche Postbank AG.

Tabelle 5: Versorgungsabgänge im unmittelbaren öffentlichen Dienst nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	Bund	Länder	Gemeinden/Gv. ¹⁾	Bundeseisenbahnvermögen	Post ²⁾	Insgesamt	
	2001					2000	
Ruhegehalt							
unter 60	252	807	169	206	445	1879	2049
60 – 70	571	1509	294	763	787	3924	3799
70 – 80	869	2880	720	1801	1612	7882	8316
80 – 90	1255	3771	843	2360	1373	9602	9930
90 und älter	313	1779	377	702	471	3642	3561
Zusammen ...	3260	10746	2403	5832	4688	26929	27655
Witwen-/Witwergeld							
unter 60	41	203	33	61	44	382	438
60 – 70	69	225	52	131	129	606	706
70 – 80	381	1048	276	897	558	3160	3588
80 – 90	1035	3693	950	3107	1472	10257	10360
90 und älter	640	3097	899	1851	1104	7591	7322
Zusammen ...	2166	8266	2210	6047	3307	21996	22414

1) Einschl. kommunaler Zweckverbände. – 2) Deutsche Post AG, Deutsche Telekom AG, Deutsche Postbank AG.

soldaten/Berufssoldatinnen im unmittelbaren öffentlichen Dienst unverändert 57 Jahre. Bei den ehemaligen Sondervermögen lag das Durchschnittsalter der Neupensionäre mit nur 48 Jahren (Post) bzw. 54 Jahren (Bahn) erheblich niedriger als bei den Gebietskörperschaften (59 Jahre). Im Bereich der Gebietskörperschaften treten die Berufssoldaten/Berufssoldatinnen deutlich früher in den Ruhestand als andere Berufsgruppen. So waren die Berufssoldaten/Berufssoldatinnen, die im Jahr 2001 in den Ruhestand versetzt wurden, aufgrund der niedrigeren Altersgrenzen, die es einem Großteil von ihnen ermöglichen, bereits mit Vollendung des 53. Lebensjahres pensioniert zu werden, durchschnittlich nur 54 Jahre alt, Beamte/Beamtinnen und Richter/Richterinnen des Bundes und der Länder erreichten im Schnitt ein Pensionierungsalter von 60 Jahren und die der Gemeinden/Gv. von 58 Jahren.

62% der verstorbenen Ruhegehaltsempfänger hinterließen eine Witwe oder einen Witwer

Von den im Jahr 2001 verstorbenen Ruhegehaltsempfängern und Ruhegehaltsempfängerinnen hinterließen 62% eine Witwe oder einen Witwer. Dabei gibt es große Unterschiede zwischen Männern und Frauen. So hinterließen 68% aller Männer eine Witwe, aber nur 19% aller Frauen einen Witwer. Die hinterbliebenen Witwen und Witwer waren mit durchschnittlich 72 Jahren im Mittel etwa 4 Jahre jünger als ihre verstorbenen Ehegatten. Der Tod eines Ruhegehaltsempfängers war der Hauptgrund (89%) für den Zugang von Witwen und Witwern zum beamten- oder soldatenrechtlichen Versorgungssystem.

Versorgungsabgänge

Neben den Zugängen zum Versorgungssystem sind als weiterer Faktor für die Bestandsentwicklung die Abgänge aus dem Versorgungssystem von Bedeutung. Im Jahr 2001 sind 26 900 Ruhegehaltsempfänger und -empfängerinnen sowie 22 000 Witwen/Witwer im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes, überwiegend durch Tod, aus dem Versorgungssystem ausgeschieden. Bei den verstorbenen Ruhe-

gehaltsempfängern war knapp die Hälfte 80 Jahre oder älter. Bezogen auf den Durchschnittsbestand betrug die Abgangsquote bei den Ruhegehaltsempfängern 3,0% und bei den Witwen/Witwern 5,6%. Die höhere Abgangsquote bei den Witwen/Witwern im Vergleich zu den Ruhegehaltsempfängern ist auf das stärkere Gewicht (81,1% gegenüber 49,2%) der über 80-Jährigen bei den Witwen/Witwern zurückzuführen.

Aus den Abgängen bei den Ruhegehaltsempfängern und den Zugängen von Witwen/Witwern aufgrund des Todes eines Ruhegehaltsempfängers errechnet sich ein Anteil der Fälle mit Hinterbliebenenversorgung von 59% (2000: 57%).

3 Durchschnittliche Ruhegehaltsbezüge um 2,5% höher

Neben dem zahlenmäßigen Anstieg der Versorgungsempfänger war der Anstieg der durchschnittlichen Ruhegehälter für die Mehrausgaben des öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystems verantwortlich. Bei den in der Versorgungsempfängerstatistik nachgewiesenen Beträgen handelt es

Tabelle 6: Durchschnittliche Bruttomonatsbezüge im Januar 2002 nach Art der Versorgung und Beschäftigungsbereichen

Beschäftigungsbereich	EUR		
	Ruhegehalt	Witwen-/Witwergeld	Waisengeld
Gebietskörperschaften	2590	1440	340
Bund	2400	1380	330
Beamte/Beamtinnen und Richter/-innen	2470	1370	330
Berufssoldaten/-soldatinnen ...	2350	1380	320
Länder	2650	1470	340
Schuldienst	2750	1660	340
Vollzugsdienst	2130	1120	270
Übrige Bereiche	2850	1530	370
Gemeinden ¹⁾	2520	1370	340
Bundeseisenbahnvermögen ²⁾	1720	900	300
Post ²⁾	1670	890	260
Unmittelbarer öffentlicher Dienst ...	2240	1230	320

1) Einschl. kommunaler Zweckverbände. – 2) Einschl. Kap. II G 131.

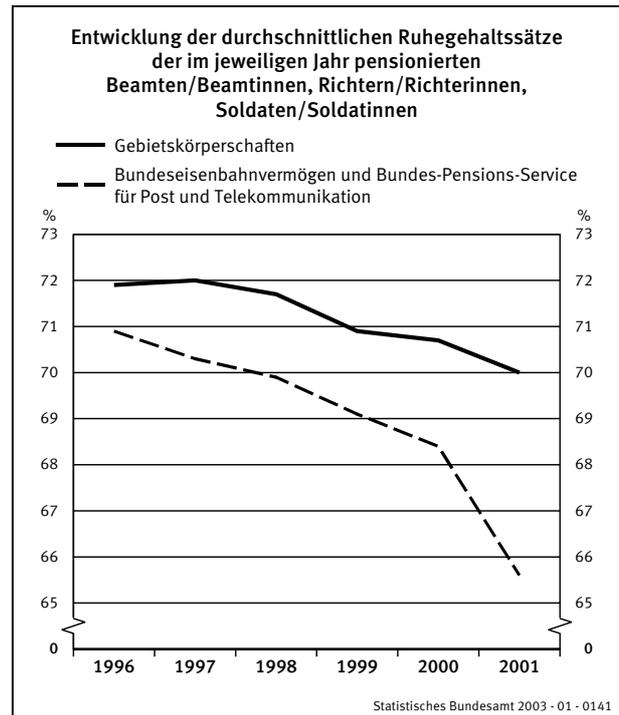
sich um den monatlichen Bruttobetrag für den Monat Januar 2002 vor Abzug der Lohnsteuer und ohne Berücksichtigung der Beiträge für die private Kranken- und Pflegeversicherung. Die beamten- und soldatenrechtlichen Versorgungsbezüge sind im Gegensatz zu den Renten Einkünfte aus nichtselbstständiger Tätigkeit und unterliegen deshalb bei ihrer Auszahlung dem Lohnsteuerabzug.

Der durchschnittliche monatliche Bruttobezug betrug bei den Ruhegehaltsempfängern im Bereich des unmittelbaren öffentlichen Dienstes nach Beamten- und Soldatenversorgungsrecht im Januar 2002 2 240 Euro; eine Witwe/ein Witwer erhielt durchschnittlich 1 230 Euro und eine Waise 320 Euro. Die Durchschnittsbezüge der Ruhegehaltsempfänger haben sich damit gegenüber dem Vorjahr um 2,5%, die der Witwen/Witwer um 2,7% erhöht. Der Anstieg lag jeweils über der Anpassung der Versorgungsbezüge um 2,0% (2,2% abzüglich 0,2% Versorgungsrücklage). Dies ist darauf zurückzuführen, dass die verstorbenen Ruhegehaltsempfänger bzw. Witwen/Witwer niedrigere Versorgungsbezüge erhielten als die Neuzugänge. Ursache hierfür ist in erster Linie der zahlenmäßige Rückgang der Ruhegehaltsempfänger der ehemaligen Bundesbahn, da dort ein hoher Anteil relativ gering qualifizierter Beamter/Beamtinnen mit entsprechend niedrigen Bezügen beschäftigt war. So erhielten Pensionäre der ehemaligen Bundesbahn nur durchschnittlich 1 720 Euro. Noch niedriger waren die Ruhegehälter im Durchschnitt bei den ehemaligen Beamten/Beamtinnen der Post (1 670 Euro); ehemalige Beamte/Beamtinnen und Richter/Richterinnen der Länder erhielten dagegen durchschnittlich 2 650 Euro. Bund und Länder mussten ihren Ruhegehaltsempfängern im Januar 2001 durchschnittlich 1,9% mehr zahlen als im Vorjahr, bei den Gemeinden waren es 2,1%. Beim Bundeseisenbahnvermögen (+2,3%) und beim Bundes-Pensions-Service für Post und Telekommunikation (+2,6%) fiel der Anstieg etwas höher aus.

Durchschnittliche Ruhegehaltssätze gesunken

Der Berechnung der Versorgungsbezüge liegen die ruhegehaltfähige Dienstzeit und die ruhegehaltfähigen Dienstbezüge zugrunde. Bis die Neuregelungen des Versorgungsänderungsgesetzes 2001 bezüglich der Ruhegehaltssätze wirksam werden, beträgt das Ruhegehalt für jedes Jahr ruhegehaltfähiger Dienstzeit 1,875%, insgesamt jedoch höchstens 75% der ruhegehaltfähigen Dienstbezüge. Der Höchstruhegehaltssatz wird damit nach 40 ruhegehaltfähigen Dienstjahren erreicht. Diese Regelung gilt seit 1992 und ersetzt die bis dahin geltende degressive Ruhegehaltsskala, nach der der Höchstsatz von 75% bereits nach 35 Dienstjahren erreicht wurde. Für die am 31. Dezember 1991 vorhandenen Beamtinnen und Beamten gelten befristete Übergangsregelungen. Die Bezüge der derzeitigen Versorgungsempfänger errechnen sich daher überwiegend noch nach der bis 1991 gültigen Ruhegehaltsskala und damit verbundenen Übergangsregelungen. Der hinterbliebene Ehegatte erhält bisher als Witwen-/Witwergeld 60% des Ruhegehalts des Verstorbenen. Das Waisengeld beträgt für die Halbwaisen 12%, für die Vollwaisen 20% und für die Unfallwaisen 30% des Ruhegehaltes.

Schaubild 4



Bei den Neupensionären ist ein deutlicher Rückgang der durchschnittlichen Ruhegehaltssätze zu beobachten. Im Jahr 2001 erhielt ein Neupensionär im unmittelbaren öffentlichen Dienst durchschnittlich 68,9% seiner ruhegehaltfähigen Dienstbezüge. Ein Jahr zuvor waren es noch ein Prozentpunkt, fünf Jahre zuvor sogar 2,5 Prozentpunkte mehr gewesen. Bei den Nachfolgeunternehmen der ehemaligen Sondervermögen Deutsche Bundesbahn und Deutsche Bundespost war der durchschnittliche Ruhegehaltssatz aufgrund des niedrigen Pensionierungsalters mit 65,6% deutlich geringer als bei den Gebietskörperschaften (70,0%). Die gesunkenen Ruhegehaltssätze der Neupensionäre wirkten sich auch auf den Gesamtbestand aus. Die zum Erhebungsstichtag 1. Januar 2002 erfassten Ruhegehaltsempfänger erreichten im Durchschnitt einen Ruhegehaltssatz von 71,6%; ein Jahr zuvor waren es noch 71,8% gewesen. Die höchsten Ruhegehaltssätze erreichten die Berufssoldaten mit durchschnittlich 73,6%; ehemalige Beamte der Post kamen nur auf 70,3%.

Anteil der Ruhegehaltsempfänger in höheren Laufbahngruppen gestiegen

Die Gliederung nach Besoldungsgruppen und die Zusammenfassung zu Laufbahngruppen gibt sowohl Aufschluss über die Berechnungsgrundlage der Versorgungsbezüge als auch über die berufliche Qualifikation der Versorgungsurheber in ihrer aktiven Dienstzeit. Nach dem Ergebnis der Versorgungsempfängerstatistik 2002 gehörten von den 908 000 Ruhegehaltsempfängern des unmittelbaren öffentlichen Dienstes in ihrer aktiven Dienstzeit gut die Hälfte dem höheren bzw. dem gehobenen Dienst (464 000) an. Aus dem mittleren bzw. dem einfachen Dienst

waren 444 000 in den Ruhestand versetzt worden. Im Vorjahresvergleich erhöhte sich der Bestand der Pensionäre des höheren Dienstes um 13 000 oder 8,6%, des gehobenen Dienstes um 8 200 (+ 2,8%) und des mittleren Dienstes um 2 400 (+ 0,7%). Im einfachen Dienst gab es 800 (– 0,8%) weniger Pensionäre als ein Jahr zuvor. Entsprechend dem Trend der Vorjahre ist der Anteil der Pensionäre des höheren und gehobenen Dienstes weiter gestiegen. Der Zuwachs der Zahl der Ruhegehaltsempfänger in diesen beiden Laufbahngruppen geht überwiegend auf Pensionierungen im Landesdienst zurück.

Die Laufbahnstruktur der Versorgungsempfänger wich in den einzelnen Beschäftigungsbereichen aufgrund der unterschiedlichen Aufgabenstellung des aktiven Personals zum Teil erheblich vom Durchschnitt ab. Bei den Ländern und Gemeinden/Gv. lagen die Anteile der Ruhegehaltsempfänger, deren Versorgungsbezüge nach einer Besoldungsgruppe des höheren oder gehobenen Dienstes berechnet werden, mit 82 bzw. 72% deutlich über dem Durchschnitt. Beim Bund sind in den oberen Laufbahngruppen geringfügig mehr Pensionäre als in den unteren vertreten. Bei den ehemaligen Sondervermögen Bahn und Post dominieren dagegen mit Anteilen von 87 bzw. 86% die Besoldungsgruppen des mittleren und einfachen Dienstes.

Bei den Beziehern von Witwen-/Witwergeld liegt der Anteil der Besoldungsgruppen des höheren und des gehobenen Dienstes (44%) unter den bei den Ruhegehaltsempfängern festgestellten Werten. Der Unterschied zur Laufbahnstruktur der Ruhegehaltsempfänger ist darauf zurückzuführen, dass bei den Witwen/Witwern die aktive Dienstzeit des Versorgungsurhebers länger zurückliegt und somit die Laufbahnstruktur des aktiven Personals früherer Zeiten widerspiegelt wird. [u](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im Januar 2003

Im Januar 2003 stiegen die Preise im Vorjahresvergleich auf fast allen Wirtschaftsstufen. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte und die Großhandelsverkaufspreise verzeichneten einen deutlichen Anstieg gegenüber Januar 2002, die Änderungsraten beliefen sich bei den Erzeugerpreisen auf +1,6% (Dezember 2002: +0,9%) und bei den Großhandelspreisen auf +1,2% (Dezember 2002: +1,1%). Der Verbraucherpreisindex für Deutschland (bisher: Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte) erhöhte sich gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 1,1% (Dezember 2002: +1,2%). Dagegen sanken die Einzelhandelspreise um 0,4% (Dezember 2002: +0,0%). Der Verbraucherpreisindex sowie der Index der Einzelhandelspreise werden ab Januar 2003 auf Basis der Verbrauchsgewohnheiten des Jahres 2000 berechnet. Über Einzelheiten der Reform wird in einem der nächsten Hefte dieser Zeitschrift berichtet werden.

Im Vormonatsvergleich zogen die Preise zum Teil außergewöhnlich stark an. Die industriellen Erzeugerpreise erhöhten sich gegenüber Dezember 2002 um 1,3% und die Großhandelsverkaufspreise um 1,4%. Im Dezember 2002 lagen die Preise bei industriellen Produkten nur um 0,2% und bei Großhandelswaren um 0,1% über denen des Vormonats. Die Verbraucherpreise blieben hingegen von Dezember 2002 auf Januar 2003 stabil, der Index der Einzelhandelspreise erhöhte sich um 0,5%. Im Dezember 2002 war der Verbraucherpreisindex um 1,0% und der Index der Einzelhandelspreise um 0,1% gegenüber November 2002 gestiegen.

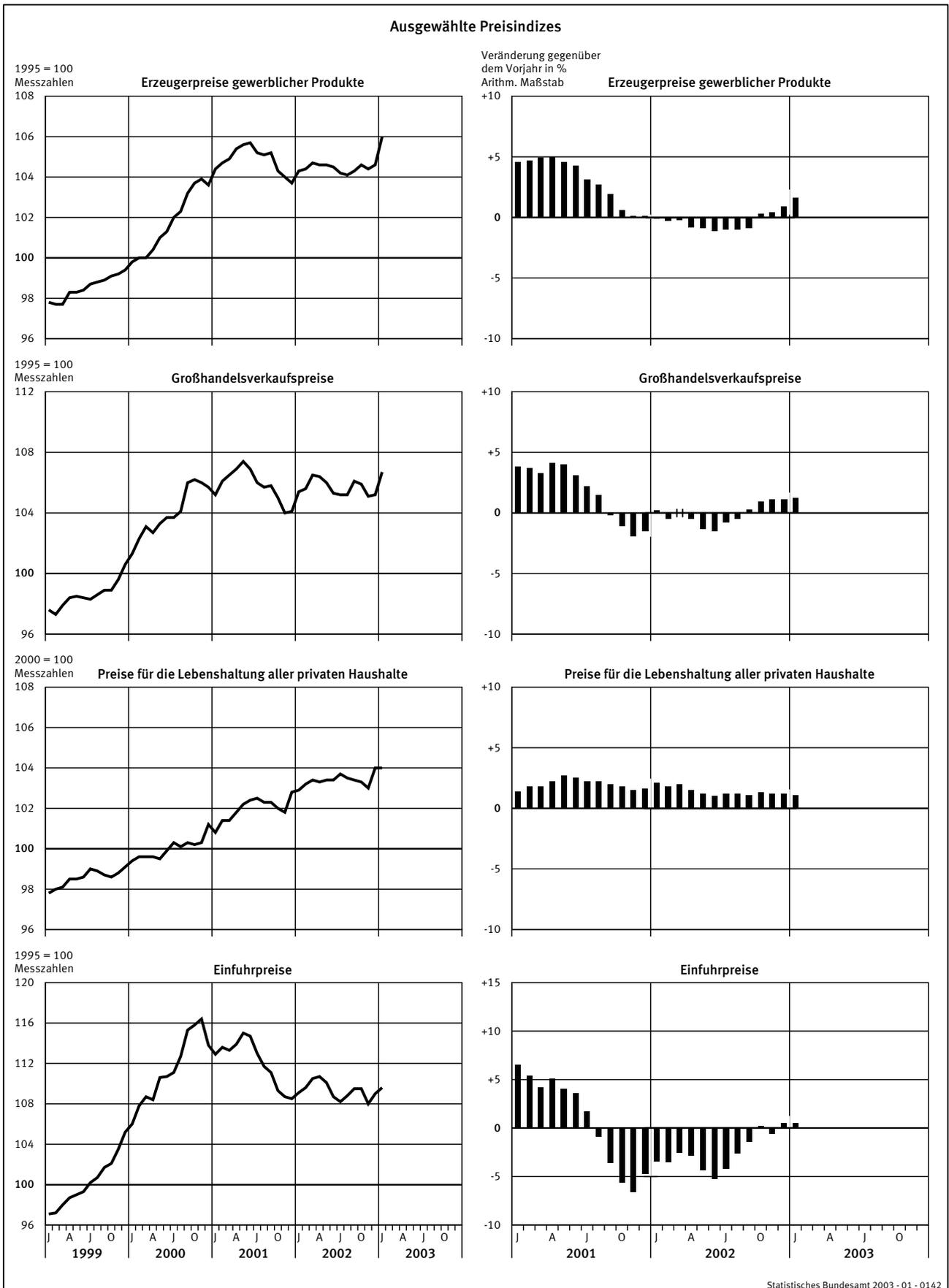
Die starken Preiserhöhungen im Januar 2003 sind im Wesentlichen von der Entwicklung der Energiepreise beeinflusst. Die Preise für Mineralölprodukte erhöhten sich im

Berichtsmonat auf allen Wirtschaftsstufen beachtlich. Ohne eine Einbeziehung von Mineralölprodukten in den jeweiligen Index wären die Erzeugerpreise im Vorjahresvergleich nur um 0,9% gestiegen, die Großhandelspreise wären um 0,2% zurückgegangen und die Verbraucherpreise hätten sich um 0,5% erhöht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich neben gestiegenen Weltmarktpreisen für viele Energieträger auch die Erhöhung der Ökosteuer für Benzin, Diesel und elektrischen Strom zum 1. Januar 2003 in der Preisentwicklung niederschlug.

	Veränderungen Januar 2003 gegenüber	
	Dezember 2002	Januar 2002
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	+ 1,3	+ 1,6
ohne Mineralölerzeugnisse	+ 1,2	+ 0,9
Mineralölerzeugnisse	+ 5,0	+ 14,9
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+ 1,4	+ 1,2
ohne Mineralölerzeugnisse	+ 0,7	- 0,2
Mineralölerzeugnisse	+ 6,1	+ 11,1
ohne Saisonwaren	+ 1,1	+ 1,8
Saisonwaren	+ 10,3	- 10,7
Index der Einzelhandelspreise	+ 0,5	- 0,4
Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte		
insgesamt	-	+ 1,1
ohne Heizöl und Kraftstoffe	- 0,4	+ 0,5
Heizöl und Kraftstoffe	+ 6,4	+ 13,4
ohne Saisonwaren	- 0,2	+ 1,2
Saisonwaren	+ 5,9	- 4,8

Der Anstieg des *Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte* um 1,6% gegenüber Januar 2002 ist die stärkste jährliche Preissteigerungsrate seit September 2001

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
1998 D	99,5	99,5	99,7	98,0
1999 D	98,5	98,6	99,9	98,6
2000 D	101,8	104,0	100,0	100,0
2001 D	104,9	105,8	101,1	102,0
2002 D	104,4	105,7	101,8	103,4
2001 Dez.	103,7	104,1	101,4	102,8
2002 Jan.	104,3	105,4	102,3	102,9
Febr.	104,4	105,6	102,2	103,2
März ...	104,7	106,5	102,3	103,4
April ...	104,6	106,4	102,3	103,3
Mai ...	104,6	106,0	102,1	103,4
Juni ...	104,5	105,3	101,8	103,4
Juli	104,2	105,2	101,6	103,7
Aug. ...	104,1	105,2	101,3	103,5
Sept. ...	104,3	106,1	101,5	103,4
Okt.	104,6	105,9	101,4	103,3
Nov. ...	104,4	105,1	101,3	103,0
Dez. ...	104,6	105,2	101,4	104,0
2003 Jan.	106,0	106,7	101,9	104,0
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2001 Dez.	- 0,3	+ 0,1	+ 0,2	+ 1,0
2002 Jan.	+ 0,6	+ 1,2	+ 0,9	+ 0,1
Febr.	+ 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,3
März ...	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,1	+ 0,2
April ...	- 0,1	- 0,1	+ 0,0	- 0,1
Mai ...	-	- 0,4	- 0,2	+ 0,1
Juni ...	- 0,1	- 0,7	- 0,3	+ 0,0
Juli	- 0,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,3
Aug. ...	- 0,1	-	- 0,3	- 0,2
Sept. ...	+ 0,2	+ 0,9	+ 0,2	- 0,1
Okt.	+ 0,3	- 0,2	- 0,1	- 0,1
Nov. ...	- 0,2	- 0,8	- 0,1	- 0,3
Dez. ...	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 1,0
2003 Jan.	+ 1,3	+ 1,4	+ 0,5	+ 0,0
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,4	+ 5,5	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,5	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
2001 Dez.	+ 0,1	- 1,5	+ 1,3	+ 1,6
2002 Jan.	- 0,1	+ 0,2	+ 2,1	+ 2,1
Febr.	- 0,3	- 0,5	+ 1,8	+ 1,8
März ...	- 0,2	-	+ 1,6	+ 2,0
April ...	- 0,8	- 0,5	+ 1,3	+ 1,5
Mai ...	- 0,9	- 1,3	+ 0,6	+ 1,2
Juni ...	- 1,1	- 1,5	+ 0,1	+ 1,0
Juli	- 1,0	- 0,8	+ 0,1	+ 1,2
Aug. ...	- 1,0	- 0,5	+ 0,1	+ 1,2
Sept. ...	- 0,9	+ 0,3	+ 0,2	+ 1,1
Okt.	+ 0,3	+ 0,9	+ 0,1	+ 1,3
Nov. ...	+ 0,4	+ 1,1	+ 0,1	+ 1,2
Dez. ...	+ 0,9	+ 1,1	+ 0,0	+ 1,2
2003 Jan.	+ 1,6	+ 1,2	- 0,4	+ 1,1

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; Abgrenzung wie bisher, einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

(+ 1,9%). Im Dezember 2002 hatte die Jahresveränderungsrate + 0,9% betragen, während sie im November 2002 bei + 0,4% gelegen hatte.

Im Januar 2003 ergaben sich im Jahresvergleich Preisanstiege unter anderem bei folgenden Gütern: schweres Heizöl (+ 27,5%), leichtes Heizöl (+ 25,7%), Flüssiggas (+ 20,1%), Bitumen (+ 16,4%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+ 15,9%), Drahtwaren (+ 13,6%), Superbenzin

(+ 12,3%), Dieseldieselkraftstoff (+ 12,0%), raffinierte Pflanzenöle (+ 12,0%), Roheisen und Stahl (+ 11,9%), Weizenmehl (+ 10,2%), synthetische Spinnfasern (+ 7,7%), Zigaretten (+ 7,3%), Mauerziegel (+ 6,7%), Kartons aus Wellpapier oder -pappe (+ 6,5%) sowie elektrischer Strom (+ 5,7%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Januar 2003 unter anderem: Zement (- 14,1%), Flachglas (- 14,0%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (- 11,4%), raffiniertes Kupfer (- 7,8%), Frischbeton (- 7,0%), anorganische Grundstoffe und Chemikalien (- 7,0%), Klebstoffe und Gelatine (- 6,6%) sowie Futtermittel für Nutztiere (- 5,0%).

Im Vergleich zum Vormonat hat sich der Index im Januar 2003 mit 1,3% besonders stark erhöht. Eine solche Preiserhöhung gegenüber dem Vormonat gab es zuletzt vor 21 Jahren (Januar 1982: ebenfalls + 1,3%).

Zu diesen starken Steigerungen haben vor allem die Preise der Mineralölprodukte beigetragen. Sie lagen im Erzeugerpreisindex um 5,0% über dem Niveau des Vormonats, dabei stiegen die Preise für Kraftstoffe um 5,8% (darunter Benzin + 5,9%, Diesel + 5,6%), für leichtes Heizöl um 2,3%, für schweres Heizöl um 8,4% und für Flüssiggas um 1,8%. Elektrischer Strom war im Januar 2003 um 14,2% und Erdgas um 8,5% teurer als im Dezember 2002.

Daneben gab es starke Preiserhöhungen für Tabakerzeugnisse (+ 7,1% gegenüber Dezember 2002), wobei sich hier die Erhöhung der Tabaksteuer zu Jahresbeginn 2003 bemerkbar machte.

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im Januar 2003 um 1,2% über dem Niveau von Januar 2002. Dies ist der stärkste Anstieg im Vorjahresvergleich seit August 2001 (+ 1,5%). Im Dezember und im November 2002 hatten die Jahresveränderungsraten jeweils + 1,1% betragen.

Starke Preiserhöhungen gegenüber dem Vorjahr gab es im Januar 2003 u. a. bei Eisen- und Stahlschrott (+ 36,3%), lebenden Rindern (+ 12,7%), Mineralölerzeugnissen (+ 11,1%), darunter insbesondere bei leichtem Heizöl (+ 19,0%) und Dieseldieselkraftstoff (+ 11,7%), sowie bei Rindfleisch (+ 7,3%). Dagegen waren u. a. Tomaten (- 30,2%), Kartoffeln (- 20,5%), Geflügelfleisch (- 13,7%), lebende Schweine (- 8,6%), Schweinefleisch (- 8,2%), Rohkupfer (- 7,6%) und Rohkaffee (- 7,4%) billiger als vor einem Jahr.

Gegenüber Dezember 2002 stieg der Großhandelspreisindex um 1,4%. Einen stärkeren Indexanstieg gegenüber

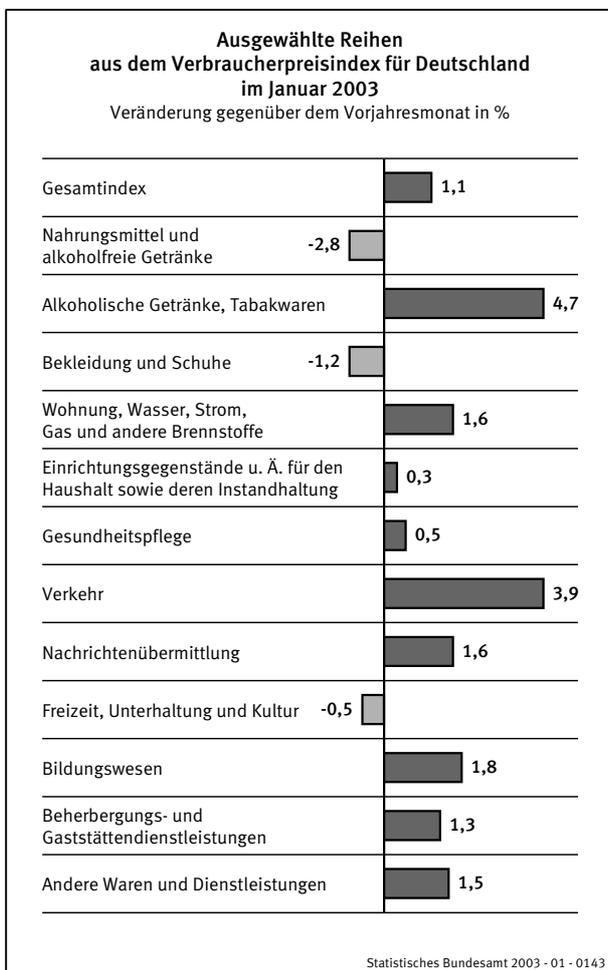
	Veränderungen Januar 2003 gegenüber Dezember 2002 Januar 2002 %	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren	+ 3,5	- 4,5
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+ 1,4	- 1,0
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	+ 0,1	- 0,1
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen	+ 2,3	+ 5,0
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	-	- 0,8
Sonstiger Großhandel	+ 1,0	+ 0,7

dem Vormonat hatte es zuletzt im September 2000 gegeben (+1,8% gegenüber August 2000). Binnen Monatsfrist stiegen vor allem die Preise für Eisen- und Stahlschrott (+15,5%), Bananen (+14,7%), Fische und Fischerzeugnisse (+13,9%), Tomaten (+10,4%) und für Dieseldieselkraftstoff (+8,0%). Dagegen verbilligten sich Kartoffeln (-5,6%).

Der *Index der Einzelhandelspreise* sank im Januar 2003 gegenüber Januar 2002 um 0,4%. Die Jahresveränderungsrate hatte im November 2002 bei 0,1% gelegen, im Dezember 2002 blieb der Index im Vergleich zum Vorjahreszeitraum unverändert. Gegenüber Dezember 2002 ist im Januar 2003 ein Anstieg von 0,5% zu verzeichnen.

Der *Verbraucherpreisindex* für Deutschland ist im Januar 2003 gegenüber Januar 2002 um 1,1% gestiegen.

Schaubild 2



Überdurchschnittliche Preisrückgänge im Vorjahresvergleich sind vor allem bei Nahrungsmitteln und alkoholfreien Getränken zu verzeichnen (-2,8%); hier wirken sich insbesondere die rückläufigen Preise für Obst (-3,3%) und Gemüse (-18,4%) aus. Vor Jahresfrist waren diese Preise auf Grund einer ungewöhnlichen Kältewelle in Südeuropa stark gestiegen. Der starke Rückgang geht demnach hauptsächlich auf das hohe Vorjahresniveau zurück (sog. Basis-

effekt). Ohne Obst und Gemüse betrug die Teuerungsrate im Januar 2003 1,3%. Erheblich teurer wurden im Jahresvergleich Tabakwaren (+7,4%). Hier macht sich die Tabaksteuererhöhung zum 1. Januar 2003 bemerkbar. Am stärksten haben sich im Vorjahresvergleich Heizöl (+17,3%) und Kraftstoffe (+12,8%) verteuert.

Gegenüber Dezember 2002 blieb der Verbraucherpreisindex unverändert. Im Vormonatsvergleich fallen saisonale Einflüsse bei den Pauschalreisen besonders ins Gewicht, da die Saisonhöhepunkte Weihnachten und Silvester zu einer Indexerhöhung im Dezember führen. Gegenüber Dezember 2002 sind Pauschalreisen im Berichtsmonat um 24,5% billiger. Ohne Pauschalreisen hat sich der Verbraucherpreisindex im Vormonatsvergleich um 0,7% und im Vorjahresvergleich um 1,1% erhöht.

Im Januarergebnis des Verbraucherpreisindex sind erstmals die Auswirkungen der Reform der Bahntarife berücksichtigt. Im Vergleich zum Dezember 2002 haben sich die Preise für die Personenbeförderung im Eisenbahnverkehr um 2,3% erhöht. Die Preisveränderungen im Fernverkehr (+3,0%) schlugen besonders zu Buche.

Die Portosenkung für Briefe und Postkarten (-3,5%) hat zu einer Ermäßigung des Teilindex für Postdienstleistungen im Vormonatsvergleich um 2,5% geführt.

Preisindex für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Januar 2003 gegenüber	
	Dezember 2002	Januar 2002
	%	
Gesamtindex	-	+ 1,1
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+ 1,1	- 2,8
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+ 4,0	+ 4,7
Bekleidung und Schuhe	- 0,8	- 1,2
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+ 0,8	+ 1,6
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+ 0,1	+ 0,3
Gesundheitspflege	+ 0,2	+ 0,5
Verkehr	+ 1,7	+ 3,9
Nachrichtenübermittlung	- 0,3	+ 1,6
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	- 5,2	- 0,5
Bildungswesen	+ 0,2	+ 1,8
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	- 3,9	+ 1,3
Andere Waren und Dienstleistungen	+ 0,9	+ 1,5

Der für europäische Zwecke berechnete harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) für Deutschland hat sich im Januar 2003 gegenüber Januar 2002 um 0,9% erhöht. Im Vergleich zum Vormonat war ein Rückgang um 0,1% zu beobachten.

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich im Einzelnen folgende Veränderungen zum Vormonat bzw. zum entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Januar 2003 gegenüber	
	Dezember 2002	Januar 2002
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Schweres Heizöl	+ 8,4	+ 27,5
Leichtes Heizöl	+ 2,3	+ 25,7
Flüssiggas	+ 1,8	+ 20,1
Bitumen	+ 4,0	+ 16,4
Organische Grundstoffe und Chemikalien	+ 1,9	+ 15,9
Drahtwaren	+ 5,5	+ 13,6
Superbenzin	+ 5,9	+ 12,3
Dieselmotoren	+ 5,6	+ 12,0
Raffinierte Pflanzenöle	- 7,4	+ 12,0
Roheisen und Stahl	+ 2,3	+ 11,9
Weizenmehl	- 0,3	+ 10,2
Synthetische Spinnfasern	-	+ 7,7
Zigaretten	+ 7,4	+ 7,3
Mauerziegel	- 0,6	+ 6,7
Kartons aus Wellpapier und -pappe	- 0,8	+ 6,5
Elektrischer Strom	+ 14,2	+ 5,7
Futtermittel für Nutztiere	- 0,6	- 5,0
Klebstoffe und Gelatine	+ 1,0	- 6,6
Anorganische Grundstoffe und Chemikalien ..	+ 0,2	- 7,0
Frischbeton	- 1,1	- 7,0
Raffiniertes Kupfer	+ 1,8	- 7,8
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	+ 0,4	- 11,4
Flachglas	- 4,3	- 14,0
Zement	- 1,3	- 14,1
Großhandelsverkaufspreise		
Eisen- und Stahlschrott	+ 15,5	+ 36,3
Leichtes Heizöl	+ 7,5	+ 19,0
Lebende Rinder	+ 2,0	+ 12,7
Dieselmotoren	+ 8,0	+ 11,7
Mineralölerzeugnisse	+ 6,1	+ 11,1
Rindfleisch	+ 1,6	+ 7,3
Bananen	+ 14,7	+ 2,8
Fische und Fischerzeugnisse	+ 13,9	+ 0,1
Rohkaffee	- 2,0	- 7,4
Rohkupfer	- 4,2	- 7,6
Futtermittel	-	- 5,7
Schweinefleisch	+ 0,6	- 8,2
Lebende Schweine	-	- 8,6
Geflügelfleisch	- 0,3	- 13,7
Kartoffeln	- 5,6	- 20,5
Tomaten	+ 10,4	- 30,2



Dr. Markus Gangl, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Arbeitsmarktinstitutionen und die Struktur von Matchingprozessen im Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich

Im November 2002 konnte das Statistische Bundesamt auf Vorschlag eines unabhängigen Gutachtergremiums zwei Dissertationen und eine Diplomarbeit mit dem Gerhard-Fürst-Preis sowie eine weitere Diplomarbeit mit dem Förderpreis für wissenschaftliche Nachwuchskräfte prämiieren. Diese jährlich vergebene Auszeichnung würdigt herausragende Arbeiten der Fächer theoretische Statistik, Wirtschafts- und Sozialstatistik, Wirtschaftswissenschaften und Sozialwissenschaften, die entweder theoretische Themen mit einem engen Bezug zum Aufgabenspektrum der amtlichen Statistik erörtern oder empirische Fragestellungen unter intensiver Nutzung von Daten der amtlichen Statistik untersuchen. In Heft 12/2002 dieser Zeitschrift haben wir die Laudationes auf die vier prämierten Arbeiten abgedruckt und angekündigt, die Arbeiten in den kommenden Monaten in dieser Zeitschrift näher vorzustellen. Den Anfang macht Dr. Markus Gangl, dessen Dissertation "Unemployment dynamics in the United States and West Germany. Economic restructuring, institutions and labour market processes over the 1980s and 1990s" mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2002 in der Kategorie „Dissertationen“ ausgezeichnet wurde.

In seiner Dissertation untersucht Gangl institutionelle und strukturelle Bedingungsfaktoren der Dynamik von Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten. Auf der Basis von Längsschnittdaten des Survey of Income and Program Participation sowie des Sozio-oekonomischen Panels betrachtet die Untersuchung unterschiedliche makroökonomische und institutionelle Rahmenbedingungen von Arbeitsmarktprozessen. Insbesondere Länderunterschiede in der Regulierung der Arbeitsmärkte, aber auch in der Ausgestaltung der sozialen Sicherung erweisen sich als erklärungskräftig für die insgesamt höhere Dynamik von Arbeitsmärkten und Arbeitslosig-

keit in den Vereinigten Staaten. Die Dissertation erscheint im Verlauf des Jahres im Physica-/Springer-Verlag, Heidelberg und New York (ISBN 3-7908-1533-0).

Der vorliegende Beitrag stellt in knapper Form einige Ergebnisse zum Zusammenhang von Arbeitsmarktinstitutionen und Arbeitsmarktstrukturen dar. Ausgangspunkt der Analysen ist die Beobachtung, dass der deutsche Arbeitsmarkt im Vergleich zu den Vereinigten Staaten durch stärker qualifikationsbasierte Matchingprozesse und dadurch auch höhere Mobilitätsbarrieren gekennzeichnet ist. Diese resultieren aus einem institutionellen Arrangement in der Bundesrepublik, das auch im Fall von Arbeitslosigkeit vergleichsweise stark am Erhalt spezifischen Humankapitals und der nachhaltigen Sicherung entsprechender ökonomischer Renditen orientiert ist. Angebotsseitig werden entsprechende Effekte durch ein im Vergleich zu den Vereinigten Staaten ausgebautes System der sozialen Sicherung erreicht, welches Arbeitslosen ermöglicht, vorhandenes spezifisches Humankapital durch selektive Arbeitsplatzsuche auch über Arbeitslosigkeitsphasen hinweg zu erhalten. Wichtiger sind aber noch nachfrageseitige Effekte im Zusammenhang mit der stärkeren Regulierung des Arbeitsmarktes, die ein relativ risikoärmeres Einstellungsverhalten von Arbeitgebern induzieren und damit sowohl die relativen Beschäftigungschancen von Langzeitarbeitslosen verringern, als auch die Barrieren für die sektorale Mobilität von Arbeitslosen erhöhen.

Einleitung

Im internationalen Vergleich gilt der bundesdeutsche Arbeitsmarkt als Arbeitsmarkt mit stark qualifikationsbasierten Strukturen: Gerade im Vergleich zu den Vereinig-

ten Staaten generiert der deutsche Arbeitsmarkt eine sehr enge Kopplung zwischen formalen Ausbildungsabschlüssen und Erwerbsverläufen und zeichnet sich zudem durch insgesamt eher geringe berufliche Mobilität sowie eine hohe Einkommensstabilität und ein hohes Niveau von Beschäftigungssicherheit aus.¹⁾ Ein wichtiger Erklärungsfaktor hierfür ist sicher das duale Ausbildungssystem der Bundesrepublik Deutschland, das auch auf der Ebene mittlerer Qualifikationen einen hohen Grad beruflicher Spezialisierung erzeugt.²⁾ Da qualifikationsbasierte Matching- und Allokationsstrukturen nicht nur beim unmittelbaren Berufseinstieg, sondern in allen Karrierephasen ein typisches Kennzeichen des deutschen Arbeitsmarktes darstellen, erscheint es allerdings unwahrscheinlich, dass die Struktur des Ausbildungssystems eine hinreichende Erklärung für die Struktur des Arbeitsmarktes bietet. Vielmehr ist anzunehmen, dass weitere Elemente des institutionellen Rahmens des Arbeitsmarktes in Deutschland dazu beitragen, ökonomische Renditen spezialisierter Qualifikationen auch in späteren Karrierephasen zu sichern und zu erhalten.³⁾

Da Arbeitslosigkeit eines der wesentlichen Erwerbsrisiken in mittleren und späteren Karrierephasen darstellt, dürfte ihrer institutionellen Regulierung besondere Bedeutung in der Absicherung von Qualifikationsrenditen zukommen. Ein wichtiger Faktor dafür sind im Vergleich zu den Vereinigten Staaten relativ starke Kündigungsschutzregeln, die das individuelle Arbeitslosigkeitsrisiko – und damit auch das mit Arbeitslosigkeit verbundene Risiko des Verlusts von spezifischem Humankapital insgesamt – minimieren.⁴⁾ Allerdings liegen aus neueren Studien und auch aus meinen eigenen Analysen empirische Befunde dafür vor, dass die durch Arbeitslosigkeit induzierten negativen Karrierefolgen im Sinne von Lohnverlusten oder beruflicher Abwärtsmobilität in Deutschland weit geringer ausfallen als etwa im amerikanischen Arbeitsmarkt.⁵⁾ Offensichtlich trägt die institutionelle Struktur des deutschen Arbeitsmarktes nicht nur durch geringe Risiken von Arbeitsplatzverlusten zu einer Karrierestabilisierung bei, sondern erreicht auch einen relativ besseren Erhalt spezifischen Humankapitals über Arbeitslosigkeitsphasen hinweg – und erzeugt dadurch auch in mittleren Karrierephasen stark qualifikationsbasierte Matching- und Allokationsstrukturen.

Im Folgenden werden auszugsweise einige Analyseergebnisse vorgestellt, die unterstreichen, dass im deutschen Arbeitsmarkt *sowohl* angebots- als auch nachfrageseitige

Mechanismen institutionell verankert sind, die im Vergleich zum amerikanischen Arbeitsmarkt zur Ausbildung stärker qualifikationsbasierter Allokationsstrukturen im externen Arbeitsmarkt führen. Angebotsseitig werden dabei im Folgenden die Auswirkungen der Arbeitslosenversicherung betrachtet, nachfrageseitig steht die Regulierung von Beschäftigungsverhältnissen, und dabei insbesondere die Wirkung von Kündigungsschutzregelungen im Mittelpunkt der Analyse. Beide im deutschen Arbeitsmarkt im Vergleich zu den Vereinigten Staaten stärker verankerten institutionellen Merkmale sollten dazu führen, dass Arbeitslosigkeit mit geringeren individuellen Karriererisiken im Sinne von Humankapital- und Einkommensverlusten, aber auch mit geringerer beruflicher Mobilität und damit einer wichtigeren Rolle vorhandener Qualifikationen im Arbeitsmarktprozess einhergeht.

Angebotsseitig sollte die soziale Sicherung bei Arbeitslosigkeit eine stärker *selektive Arbeitsplatzsuche* von Arbeitslosen ermöglichen, die Humankapitalverluste dadurch begrenzt, dass Arbeitslose in die Lage versetzt werden, intensiver nach einer adäquaten Wiederbeschäftigung zu suchen, die tendenziell mit geringeren Einkommensverlusten verbunden und der bisherigen Tätigkeit in qualifikatorischer Hinsicht weitgehend gleichwertig ist.⁶⁾ Nachfrageseitig sollte die vergleichsweise stärkere Regulierung des deutschen Arbeitsmarktes zu einem vergleichsweise risikoärmeren, und damit stärker *an beobachtbaren Fertigkeiten nachweisen orientierten Einstellungsverhalten* von Arbeitgebern führen. In dem Ausmaß, in dem Regulierung die Fixkosten von Beschäftigungsverhältnissen erhöht, steigen die Anreize für Arbeitgeber, Unsicherheiten bezüglich der Produktivität extern eingestellter Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu minimieren, sodass Einstellungsangebote eine relativ stärkere Übereinstimmung zwischen individuellen Qualifikationen und Qualifikationsanforderungen des Arbeitsplatzes voraussetzen.⁷⁾

Datenbasis und statistische Modellierung

Die im Folgenden kurz skizzierte empirische Analyse der entsprechenden Zusammenhänge basiert auf harmonisierten individuellen Erwerbsverlaufsdaten, die aus dem amerikanischen Survey of Income and Program Participation (SIPP) sowie dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP)

1) Siehe etwa DiPrete, T. A./de Graaf, P. M./Luijckx, R./Tählin, M./Blossfeld, H.-P.: "Collectivist versus Individualist Mobility Regimes? Structural Change and Job Mobility in Four Countries" in *American Journal of Sociology*, Vol. 103/1997, S. 318 ff.; DiPrete, T. A./McManus, P. A.: "Family Change, Employment Transitions, and the Welfare State: Household Income Dynamics in the United States and Germany" in *American Sociological Review*, Vol. 65/2000, S. 343 ff.

2) Siehe Müller, W./Shavit, Y.: "The Institutional Embeddedness of the Stratification Process: A Comparative Study of Qualifications and Occupations in Thirteen Countries" in Shavit, Y./Müller, W. (Hrsg.): "From School to Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations", Oxford, 1998, S. 1 ff.

3) Siehe Estevez-Abe, M./Iversen, T./Soskice, D.: "Social Protection and the Formation of Skills: A Reinterpretation of the Welfare State" in Hall, P. A./Soskice, D. (Hrsg.): "Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage", Oxford, 2001, S. 145 ff.

4) Siehe DiPrete, T. A./McManus, P. A.: "Institutions, Technical Change, and Diverging Life Chances: Earnings Mobility in the United States and West Germany" in *American Journal of Sociology*, Vol. 102/1996, S. 34 ff.

5) Siehe insbesondere Burda, M. C./Mertens, A.: "Estimating Wage Losses of Displaced Workers in Germany" in *Labour Economics*, Vol. 8/2001, S. 15 ff. Burda und Mertens ermitteln Lohnverluste, die deutlich unter entsprechenden Schätzwerten aus amerikanischen Studien liegen.

6) Siehe aus theoretischer Sicht Mortensen, D. T.: "Job Search and Labor Market Analysis" in Ashenfelter, O./Layard, R. (Hrsg.): "Handbook of Labor Economics. Volume II", Amsterdam, 1986, S. 849 ff.; Acemoglu, D.: "Good Jobs versus Bad Jobs" in *Journal of Labor Economics*, Vol. 19/2001, S. 1 ff.; entsprechende empirische Ergebnisse finden sich in Addison, J. T./Blackburn, M. L.: "The effects of unemployment insurance on postunemployment earnings" in *Labour Economics*, Vol. 7/2000, S. 21 ff. sowie Gangl, M.: "Unemployment Benefits as a Search Subsidy: New Evidence on Duration and Wage Effects of Unemployment Insurance", Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Discussion Paper FS I 02-208, Berlin, 2002.

7) Siehe dazu aus theoretischer Sicht vor allem Flanagan, R. J.: "Unemployment as a Hiring Problem" in *OECD Economic Studies*, Vol. 11/1988, S. 123 ff.; Bertola, G.: "Microeconomic Perspectives on Aggregate Labor Markets" in Ashenfelter, O./Card, D. (Hrsg.): "Handbook of Labor Economics, Volume III", Amsterdam, 1999, S. 2985 ff. sowie empirische Ergebnisse in Bertola, G./Rogerson, R.: "Institutions and Labor Reallocation", *European Economic Review* Vol. 41/1997, S. 1147 ff.

für das frühere Bundesgebiet gewonnen wurden.⁸⁾ Die unten vorgestellten Analysen beruhen auf vergleichbaren Zugangsstichproben in die Arbeitslosigkeit im Beobachtungsfenster zwischen Januar 1984 und Dezember 1995. Auf dieser Datenbasis beruht die komparative Analyse auf insgesamt 24 100 Arbeitslosigkeitsspell (98 749 Beobachtungsmonate) von 21 551 zuvor abhängig beschäftigten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern aus dem SIPP sowie von insgesamt 3 251 Spells (32 498 Beobachtungsmonate) von 2 264 zuvor abhängig Beschäftigten aus dem SOEP. 4 254 Arbeitslosigkeitsspell (18%) aus dem amerikanischen SIPP und 387 Spells (12%) aus dem SOEP sind rechtszensiert. Linkszensierte Spelldaten treten aufgrund der konditionalen Stichprobenziehung nicht auf.

Neben diesen originären Dauerinformationen enthalten die SIPP- bzw. SOEP-Erhebungen weitere Kovariaten auf der Individualebene. In den im Folgenden vorgestellten Modell-schätzungen werden Geschlecht, Alter, ethnische Zugehörigkeit, formale Ausbildungsabschlüsse (einschl. beruflicher Ausbildungen), tatsächliche Berufserfahrung der Arbeitslosen, aber auch Betriebszugehörigkeitsdauer, Arbeitszeit, Reallohn, Berufsfeld und Branche der letzten Arbeitsstelle sowie ein Trendfaktor als Kontrollvariablen aufgenommen. Zudem wird in den Daten beobachtet, ob Abgänge aus der Arbeitslosigkeit mit der Aufnahme einer abhängigen Erwerbstätigkeit verbunden sind. Wenn ja, so stehen zusätzlich Angaben über Arbeitszeit, Reallohn, Berufsfeld und Branche dieser neuen Arbeitsstelle zur Verfügung.

Auf dieser Datenbasis wurden parametrische Verweildauermodelle in diskreter Zeit spezifiziert, die den Übergangsprozess aus der Arbeitslosigkeit in die abhängige Beschäftigung beschreiben.⁹⁾ Um der Heterogenität des Arbeitsmarktes gerecht zu werden und berufliche Mobilität der Arbeitslosen abbilden zu können, wurden diese Modelle mit konkurrierenden Risiken spezifiziert, welche die Übergangsraten in eines der acht Berufsfelder (1) Professionen und Managementberufe, (2) Verwaltungsberufe, (3) Handels- und Verkaufsberufe, (4) sonstige Dienstleistungen, (5) Handwerks- und Facharbeiterberufe, (6) angelernte und ausführende manuelle Berufe, (7) Transportberufe und (8) ungelernete manuelle und landwirtschaftliche Berufe beschreiben.

Grundmodell der folgenden Analysen ist ein Logit-Hazardratenmodell in diskreter Zeit, in dem die monatlichen Übergangsraten $T_k(t)$ für die $k=8$ konkurrierenden Risiken gegeben sind als

$$(1) \quad r_k(t) = \Pr(D_t = k | T = t) = \frac{\exp(x_k \beta_k)}{1 + \sum_k \exp(x_k \beta_k)}$$

Wenn D die Menge der konkurrierenden Risiken, x_k den risikospezifischen Kovariaten- und β_k den risikospezifischen Parametervektor bezeichnet, kann diese Modellspezifikation unter der Annahme unabhängiger Beobachtungen über die Likelihoodfunktion

$$(2) \quad L = \prod_i \left[\left(\frac{r_k(t_i)}{1 - r_k(t_i)} \right)^{\delta_k} \prod_{t=1}^{T_i} (1 - r_k(t)) \right]$$

geschätzt werden. Durch den Einschluss der oben beschriebenen individuellen und erwerbsbiographischen Kovariaten kann ermittelt werden, welche relativen Abgangschancen aus der Arbeitslosigkeit sich für Arbeitslose mit unterschiedlichen beruflichen Fertigkeiten ergeben und in welchem Maß die Struktur des deutschen Arbeitsmarktes tatsächlich stärker qualifikationsgeprägt ist als in den Vereinigten Staaten.

Da es sich bei diesem Logitmodell allerdings nur um ein beschreibendes ökonometrisches Modell handelt, wird die eigentliche Analyse auf der Basis eines stärker strukturellen, an Überlegungen der ökonomischen und soziologischen Suchtheorie angelehnten Modells durchgeführt. In Suchmodellen wird die Übergangsrate als Produkt

$$(3) \quad r_k(t) = \Pr(D_t = k | T = t) = \Pr(Y = 1 | W_k) \times \Pr(W | T = t)$$

von Arbeitsangebots- und Akzeptanzrate, also aus der Wahrscheinlichkeit eines Arbeitsangebots und der Wahrscheinlichkeit, es auch anzunehmen, angesehen. Beide Wahrscheinlichkeiten werden plausiblerweise sowohl von Eigenschaften der Arbeitsplätze W als auch von Eigenschaften und Merkmalen der Arbeitssuchenden abhängen. Werden diese Wahrscheinlichkeiten in Anlehnung an ein verwandtes Modell von Abowd und Farber als Probit-Modell geschätzt, so ergibt sich die Likelihoodfunktion in diskreter Zeit als

$$(4) \quad L = \prod_i \prod_k (\Phi(x_{1k} \beta_1) \Phi(x_{2k} \beta_2))^{\delta_{ik}} (1 - \Phi(x_{1k} \beta_1) \Phi(x_{2k} \beta_2))^{1 - \delta_{ik}} \quad .^{10)}$$

Die Gleichung (4) beschreibt in Anlehnung an die Suchtheorie ein zweiseitiges, partiell beobachtbares Modell von Matchingprozessen auf heterogenen Arbeitsmärkten. Die Heterogenität der Arbeitsplätze ist im Kovariatenvektor x_{1k} , die Heterogenität der Arbeitslosen in den sektorspezifischen Kovariatenvektoren x_{2k} kontrolliert. Die Kovariatenvektoren umfassen einmal die oben beschriebenen individuellen und erwerbsbiographischen Merkmale der Arbeitslosen und zum anderen die theoretische individuelle Einkommenskapazität, die (erwartete) relative Lohnhöhe zur bisherigen Beschäftigung und die (erwartete) Arbeitsplatzsicherheit

8) Siehe U.S. Bureau of the Census (Hrsg.): "Survey of Income and Program Participation. User's Guide", 2. Auflage, Washington, D.C. 1991; SOEP-Gruppe: "The German Socio-Economic Panel (GSOEP) after more than 15 years – Overview" in Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung, Vol. 70/2001, S. 7 ff. Die Analysen beruhen auf den kombinierten SIPP Panelstudien 1984, 1986, 1988, 1990, 1992 und 1993, sowie den westdeutschen Daten der SOEP-Wellen A bis M (SOEP-Stichproben A+B).

9) Siehe Tuma, N. B./Hannan, M. T.: "Social Dynamics. Models and Methods", Orlando, 1984; Lancaster, T.: "The Econometric Analysis of Transition Data", Cambridge, 1990; Petersen, T.: "Analysis of Event Histories" in Arminger, G./Clogg, C. C./Sobel, M. E. (Hrsg.): "Handbook of Statistical Modeling for the Social and Behavioral Sciences", New York, 1995, S. 453 ff., zu den Grundlagen der Modellierung von Verweildauerdaten. Allison, P. D.: "Discrete-Time Methods for the Analysis of Event Histories" in Sociological Methodology Vol. 12/1982, S. 61 ff. beschreibt ausführlich die Spezifikation und Schätzung der hier verwendeten Modelle in diskreter Zeit.

10) Siehe Abowd, J. M./Farber, H. S.: "Job Queues and the Union Status of Workers" in Industrial and Labor Relations Review, Vol. 35, 1982, S. 354 ff. Logan, J. A.: "Opportunity and Choice in Socially Structured Labor Markets" in American Journal of Sociology, Vol. 102, 1996, S. 114 ff., spezifizierte ein vergleichbares Two-sided logit (TSU)-Modell der Allokationsprozesse im Arbeitsmarkt.

als zentrale Bestimmungsfaktoren der Akzeptanzwahrscheinlichkeiten.

Die hier im Zentrum des Interesses stehenden institutionellen Effekte der Arbeitslosenversicherung bzw. der Arbeitsmarktregulierung werden in diesen Modellen durch zwei entsprechende Dummy-Variablen auf der Individual- bzw. Arbeitsplatzebene berücksichtigt. Angebotsseitig ist von Interesse, ob Arbeitslose, die Leistungen der Arbeitslosenversicherung beziehen und damit höhere Anspruchslöhne aufweisen sollten, empirisch ein selektiveres Suchverhalten zeigen und dadurch eher in der Lage sind, vorhandenes spezifisches Humankapital auch über Arbeitslosigkeitsphasen hinweg zu erhalten. Nachfrageseitig steht die Regulierung der Beschäftigungsverhältnisse im Mittelpunkt der Analysen: In den deutschen Daten kann dabei direkt gemessen werden, ob neue Beschäftigungsverhältnisse befristet oder unbefristet vergeben werden, in den amerikanischen Daten kann die Effektivität einer (indirekteren) Regulierung durch die Präsenz von Gewerkschaften und durch kollektive Lohnverhandlungen im Betrieb ermittelt werden. Theoretisch ist zu erwarten, dass die spezifischere Regulierung individueller Beschäftigungsverhältnisse zu besonders starken Effekten auf das Einstellungsverhalten von Arbeitgebern führen sollte. Für die Analyse standen leider keine Daten zur sektoralen oder betriebsgrößenspezifischen gewerkschaftlichen Durchdringung des deutschen Arbeitsmarktes zur Verfügung, womit potenzielle Substitutionseffekte zwischen beiden Regulierungsformen hätten ermittelt werden können.

Empirische Ergebnisse

Bevor auf die Ergebnisse der entsprechenden Modellschätzungen eingegangen wird, verdeutlicht Tabelle 1 zunächst einige zentrale Unterschiede zwischen der Dynamik von Arbeitslosigkeit im amerikanischen und im Arbeitsmarkt des früheren Bundesgebietes. Im Durchschnitt der zwölf

Tabelle 1: Dynamik von Arbeitslosigkeit im früheren Bundesgebiet und den Vereinigten Staaten 1984 bis 1995

Gegenstand der Nachweisung	Vereinigte Staaten	Früheres Bundesgebiet
Standardisierte Arbeitslosenquote ¹⁾	6,3%	5,9%
Arbeitslosigkeitsdauer (Median)	2,3	4,8
Abgänge in Wiederbeschäftigung	69,5%	70,8%
darunter:		
mit Einkommensverlust	49,6%	45,9%
mit Einkommensverlust \geq 20%	35,6%	16,0%
berufliche Mobilität ²⁾	63,9%	33,3%
Statusabwärtsmobilität ³⁾	33,1%	16,4%
sektorale Mobilität ⁴⁾	65,0%	60,1%

1) OECD, Recent labour market developments and prospects. OECD Employment Outlook 59, 1997. – 2) Berufliche Mobilität über zweistellige ISCO 68-Berufsgruppen. – 3) Abwärtsmobilität auf der ISEI-Berufsstatusskala. – 4) Sektorale Mobilität über zweistellige SIC80-(SIPP) bzw. ZUMA-Wirtschaftszweige (SOEP).

Quelle: Survey of Income and Program Participation, Panels 1984, 1986, 1988, 1990, 1992 und 1993; Sozio-oekonomisches Panel, 1984 bis 1995 (Wellen A bis M), gewichtete Ergebnisse.

Jahre zwischen 1984 und 1995 lag die nach internationaler Definition gemessene Arbeitslosenquote im früheren Bundesgebiet zwar sogar leicht unter der Quote im amerikanischen Arbeitsmarkt, die Dauer einzelner Arbeitslosigkeitsphasen war jedoch im früheren Bundesgebiet deutlich länger. Im Median dauerte eine Arbeitslosigkeitsphase zuvor abhängig beschäftigter Arbeitsloser in den Vereinigten Staaten lediglich 2,3, im früheren Bundesgebiet jedoch fast fünf Monate. Trotz dieser längeren Dauer von Arbeitslosigkeit im früheren Bundesgebiet war der Anteil der Arbeitslosen, die Arbeitslosigkeit durch einen Übergang in die abhängige Beschäftigung beenden, in beiden Arbeitsmärkten mit etwa 70% fast identisch.

Interessant ist auch, dass die Arbeitslosen im früheren Bundesgebiet im Vergleich zu Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten zwar deutlich länger arbeitslos sind, sich jedoch eine deutlich vorteilhaftere Wiederbeschäftigung sichern können. Der Anteil von Arbeitslosen, die im Vergleich zur früheren Beschäftigung reale Einkommensverluste hinnehmen mussten, war im früheren Bundesgebiet etwa vier Prozentpunkte niedriger als in den Vereinigten Staaten, und nur knapp 16% der deutschen, aber 36% der amerikanischen Arbeitslosen hatten bei Wiederbeschäftigung deutliche Einkommenseinbußen von mindestens 20% ihres früheren Einkommens. Ebenso war die berufliche Mobilität von Arbeitslosen im früheren Bundesgebiet deutlich geringer als in den Vereinigten Staaten. Gemessen auf der Ebene zweistelliger ISCO-Berufscodes, wechselten lediglich ein Drittel der Arbeitslosen im früheren Bundesgebiet, aber fast zwei Drittel der amerikanischen Arbeitslosen ihren Beruf.¹¹⁾ Diese geringere berufliche Mobilität ging auch mit einem geringeren Risiko beruflicher Statusabstiege einher: Lediglich 16% der deutschen, aber immerhin 33% der amerikanischen Arbeitslosen hatten bei Wiederbeschäftigung einen beruflichen Abstieg in Kauf zu nehmen. Im Vergleich zu den sektoralen Mobilitätsraten wird deutlich, dass sich der deutsche Arbeitsmarkt vor allem durch ein außergewöhnlich hohes Maß an beruflicher Stabilität auszeichnet. Der Anteil sektoral mobiler Arbeitsloser ist mit etwa 60 bis 65% in beiden Arbeitsmärkten interessanterweise in etwa gleich hoch.¹²⁾

Diese stärkere berufliche Geschlossenheit des Arbeitsmarktes im früheren Bundesgebiet wird auch unter Kontrolle verschiedener individueller und erwerbsbiographischer Merkmale deutlich. Die in Tabelle 2 ausgewiesenen Parameterschätzungen für die relativen Einstellungshürden für Arbeitslose aus jeweils anderen Berufsfeldern sind in Deutschland durchgängig höher als im amerikanischen Arbeitsmarkt. Mit Ausnahme der Handels- und Verkaufsberufe sind in jedem der acht Berufsfelder die relativen Übergangsraten ansonsten vergleichbarer Arbeitsloser, die zuvor jedoch in anderen Berufsfeldern gearbeitet haben, in Deutschland niedriger als in den Vereinigten Staaten. Für Arbeitslose in Deutschland ist es damit vergleichsweise schwierig, sich Wiederbeschäftigungschancen außerhalb

11) Da sich die berufliche Mobilität der Arbeitslosen im früheren Bundesgebiet im Zeitverlauf deutlich erhöht hat, waren die entsprechenden Unterschiede allerdings in den 1980er-Jahren noch wesentlich ausgeprägter als Mitte der 1990er-Jahre.

12) Dies gilt umso mehr, wenn berücksichtigt wird, dass sektorale Mobilität im SOEP über etwa 35 Branchen, in den detaillierteren Daten des SIPP jedoch über etwa 80 Branchen erfasst wurde.

ihres bisherigen Berufsfeldes zu erschließen. Dies scheint in ausgeprägter Weise für Dienstleistungsberufe außerhalb von Handel und Verkauf zu gelten, die sich in Deutschland als ausgesprochen geschlossen gegenüber Arbeitslosen mit anderen beruflichen Fertigkeiten erweisen. Relativ starke Arbeitsmarktbarrieren existieren aber auch im Zugang zu Transportberufen und insbesondere in den Bereich der einfachen manuellen Berufe.

Tabelle 2: Relative Übergangsraten von Arbeitslosen mit jeweils nicht übereinstimmenden beruflichen Fertigkeiten, ML-Schätzergebnisse von Logit-Hazardratenmodellen in diskreter Zeit

Parameter	b (s.e.) ¹⁾	
	Vereinigte Staaten	Früheres Bundesgebiet
Professionen und Managementberufe	-0,711** (0,03)	-1,291** (0,11)
Verwaltungsberufe	-0,682** (0,02)	-1,075** (0,10)
Handels- und Verkaufsberufe	-0,739** (0,03)	-0,722** (0,07)
Sonstige Dienstleistungen	-0,698** (0,02)	-1,143** (0,09)
Handwerks- und qualifizierte manuelle Berufe	-0,819** (0,02)	-0,899** (0,06)
Ausführende manuelle Berufe	-0,904** (0,03)	-1,179** (0,12)
Transportberufe	-1,146** (0,03)	-1,578** (0,11)
Ungelernte manuelle Berufe	-0,644** (0,02)	-1,017** (0,09)

1) Statistische Signifikanzangaben für ** p < ,05 und * p < ,10.
Quelle: Survey of Income and Program Participation, Panels 1984, 1986, 1988, 1990, 1992 und 1993; Sozio-oekonomisches Panel, 1984 bis 1995 (Wellen A bis M), ausgewählte Modellparameter.

Institutionen und die Struktur des Arbeitsmarktes

Wie bereits einleitend angeführt, ist es plausibel, dass sowohl angebots- als auch nachfrageseitig wirksame institutionelle Strukturen des deutschen Arbeitsmarktes zu dieser größeren beruflichen Geschlossenheit, einer starken Kopplung zwischen erworbenen Fertigkeiten und Arbeitsmarkterfolg, und damit insgesamt zu stark qualifikationsbasierten Allokations- und Matchingstrukturen führen. Um die Effekte der Arbeitslosenversicherung auf der einen und der Arbeitsmarktregulierung auf der anderen Seite empirisch zu überprüfen, wurden auf der Basis der Daten des SIPP bzw. SOEP die oben beschriebenen zweiseitigen Probit-Hazardratenmodelle geschätzt. Diese Modelle beschreiben die Abgangsraten aus der Arbeitslosigkeit als Produkt heterogener Arbeitsangebotsraten in den acht betrachteten Berufsfeldern sowie den Arbeitsplatzpräferenzen der Arbeitslosen. Die Arbeitsangebotsraten variieren zwischen den Berufsfeldern sowie innerhalb der Berufsfelder über die Zeit, aber auch über Arbeitslose mit unterschiedlichen Qualifikationen, Merkmalen und Erwerbsbiographien. Die Akzeptanzwahrscheinlichkeit eingehender Arbeitsplatzan-

gebote wird in der Spezifikation durch die (erwartete) relative Lohnhöhe zur bisherigen Beschäftigung, die (erwartete) Arbeitsplatzsicherheit sowie die theoretische Einkommenskapazität der Arbeitslosen bestimmt. Die hier primär interessierende Frage ist dann, ob und inwiefern institutionelle Faktoren angebotsseitig den Zusammenhang von Akzeptanzwahrscheinlichkeiten und erwarteten Lohnveränderungen bzw. nachfrageseitig den Zusammenhang zwischen Arbeitsangebotsraten und individuell übereinstimmenden beruflichen Qualifikationen und Fertigkeiten verstärken. Tabelle 3 enthält entsprechende zentrale Schätzergebnisse von zweiseitigen Probitmodellen, die unter Kontrolle der oben beschriebenen Kovariaten ermittelt wurden.

Tabelle 3: Institutionen und Arbeitsmarktstrukturen, ML-Schätzergebnisse von zweiseitigen Probit-Hazardratenmodellen in diskreter Zeit

Parameter	b (s.e.) ¹⁾	
	Vereinigte Staaten	Früheres Bundesgebiet
Akzeptanzwahrscheinlichkeit		
Arbeitslosengeld x Lohndifferenz zum früheren Arbeitsplatz	0,160** (0,01)	0,484** (0,18)
Arbeitsangebotsrate		
Gewerkschaftliche Organisation x übereinstimmende berufliche Fähigkeiten	0,243** (0,03)	-
Gewerkschaftliche Organisation x Dauer von Arbeitslosigkeit	-0,017* (0,01)	-
Befristeter Arbeitsvertrag x übereinstimmende berufliche Fähigkeiten	-	-0,269** (0,06)
Befristeter Arbeitsvertrag x Dauer von Arbeitslosigkeit	-	0,043** (0,01)

1) Statistische Signifikanzangaben für ** p < ,05 und * p < ,10.
Quelle: Survey of Income and Program Participation, Panels 1984, 1986, 1988, 1990, 1992 und 1993; Sozio-oekonomisches Panel, 1984 bis 1995 (Wellen A bis M), ausgewählte Modellparameter.

Diese Schätzergebnisse bestätigen für beide Arbeitsmärkte die Wirkung sowohl angebots- wie auch nachfrageseitiger Mechanismen, die zu stärker qualifikationsbasierten Allokationsstrukturen im deutschen Arbeitsmarkt führen. Sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Deutschland führt die soziale Absicherung bei Arbeitslosigkeit zu einer stärker selektiven Stellensuche in dem Sinn, dass die Akzeptanz vorhandener Arbeitsangebote stärker von der Lohndifferenz zur früheren Beschäftigung abhängt. Weiterführende Analysen haben gezeigt, dass Transferleistungen vor allem zu einer stärkeren Vermeidung von Einkommens- und Lohnverlusten führen und damit Arbeitslosen vergleichsweise besser ermöglichen, vorhandenes Humankapital auch über Arbeitslosigkeitsphasen hinweg zu erhalten. Im Ländervergleich scheint dieser Effekt in Deutschland sogar noch etwas ausgeprägter zu sein als in den Vereinigten Staaten.

Die Ergebnisse aus Tabelle 3 zeigen aber auch, dass in beiden Arbeitsmärkten stärker regulierte Beschäftigungsver-

hältnisse mit einer besonders hohen Übereinstimmung zwischen den beruflichen Anforderungen und den beruflichen Qualifikationen der neu eingestellten Arbeitslosen einhergehen. Sowohl die direkte Regulierung durch gesetzliche Kündigungsschutzregelungen als auch die indirekte Regulierung durch gewerkschaftliche Organisation führt damit zu einem tendenziell risikoärmeren Einstellungsverhalten von Arbeitgebern. Als indirekter Test des theoretischen Arguments unterstreichen die in Tabelle 3 zusätzlich aufgeführten Interaktionseffekte zwischen Regulierung und der Dauer der Arbeitslosigkeit, dass stärkere Regulierung zum Teil mit stärkerer statistischer Diskriminierung gegenüber bestimmten Gruppen von Arbeitslosen einhergeht. Die Ergebnisse aus Tabelle 3 zeigen, dass in stärker regulierten Beschäftigungsverhältnissen auch die *allgemeinen* Stigmaeffekte von Arbeitslosigkeit stärker ausgeprägt sind, sodass Regulierung insbesondere die relativen Einstellungshürden für Langzeitarbeitslose erhöht. Beide Ergebnisse sind konsistent mit einem Argument, das risikoärmeres Einstellungsverhalten aus regulierungsbedingten Anreizen zur Verringerung von Unsicherheiten über die potenzielle Produktivität von Stellensuchenden ableitet.

Die hier ermittelten institutionellen Effekte auf die Struktur des externen Arbeitsmarktes sind in ihrer Größenordnung alles andere als trivial. Um diese – mit allen Vorbehalten gegenüber verschiedenen potenziellen Spezifikationsfehlern in den Modellen – hier nur anzudeuten, sind in Tabelle 4 einige aus den Modellen abgeleitete kontrafaktische Simulationsergebnisse dargestellt. Die Simulationen betrachten den Abgangsprozess aus der Arbeitslosigkeit bis zum Zeitpunkt $T=6$ Monate nach Eintritt der Arbeitslosigkeit. Zu diesem Zeitpunkt haben nach den Modellschätzungen etwa zwei Drittel der amerikanischen Arbeitslosen, aber erst 44% der deutschen Arbeitslosen wieder eine Erwerbstätigkeit aufgenommen.¹³⁾ Für mehr als 42% der amerikanischen Arbeitslosen, aber nur etwa ein Drittel der Arbeitslosen im früheren Bundesgebiet wird ein Wechsel des Berufsfeldes vorhergesagt.

Welche Implikationen ergeben sich nun für diese beiden Größen, wenn institutionelle Rahmenbedingungen vari-

iert werden? Die Simulationsergebnisse zur Arbeitslosenversicherung zeigen, dass eine dem deutschen System entsprechende Ausweitung der amerikanischen Arbeitslosenversicherung zu einer deutlichen Senkung sowohl der Abgangs- wie auch der Mobilitätsraten um etwa 4 bis 5 Prozentpunkte führen würde. Umgekehrt ergäbe sich für den deutschen Fall eine deutliche Beschleunigung des Abgangsprozesses, wenn auch in dieser Modellschätzung kaum Effekte auf die berufliche Mobilität.¹⁴⁾ Letztere treten noch deutlicher in den Simulationen zu den Regulierungseffekten zutage. Sowohl in den Vereinigten Staaten wie auch in Deutschland implizieren die Modellschätzungen klar positive, wenn auch vergleichsweise eher geringe Effekte auf die Abgangsraten aus der Arbeitslosigkeit. Sehr deutlich ausgeprägt sind dagegen die Regulierungseffekte auf den Umfang beruflicher Mobilität, die bei weniger risikoarmem Einstellungsverhalten der Arbeitgeber deutlich ansteigen sollte. Vor diesem Hintergrund illustriert die letzte Simulation noch einmal eine generelle Implikation stark qualifikationsbasierter Arbeitsmarktstrukturen: Die Wiederbeschäftigungschancen der Arbeitslosen in Deutschland hängen im Vergleich zu den Vereinigten Staaten sehr stark von der Beschäftigungsentwicklung in ihrem bisherigen Berufsfeld ab.

Diskussion

Die hier kurz skizzierten Ergebnisse haben gezeigt, dass einiges dafür spricht, dass der deutsche Arbeitsmarkt institutionelle Strukturen aufweist, die zum Erhalt spezifischen Humankapitals und zur Sicherung entsprechender ökonomischer Renditen beitragen – und dies eben auch über Phasen von Arbeitslosigkeit hinweg. Interessanterweise tragen sowohl angebots- als auch nachfrageseitige Mechanismen zu diesem Gleichgewicht bei. Angebotsseitig tragen im Vergleich zu den Vereinigten Staaten sehr hohe Empfängerquoten von Leistungen der Arbeitslosenversicherung dazu bei, die selektive Arbeitsplatzsuche von Arbeitslosen zu verstärken: Durch verringerten finanziellen Druck auf Arbeitslose werden diese eher in die Lage versetzt, eine relativ adäquate Wiederbeschäftigung zu suchen und dadurch spe-

Tabelle 4: Modellimplikationen für die Effekte institutioneller Unterschiede im deutschen und amerikanischen Arbeitsmarkt
Mikrosimulationsergebnisse zum Zeitpunkt $T=6$ Monate¹⁾

Parameter	Basismodell (status quo)	Arbeitslosen- versicherung	Gesetzlicher Kündigungsschutz	Gewerkschaftliche Organisation	Rückgang der Arbeitsangebotsrate im Ursprungssektor um 10%
		$\Delta Y/\Delta X$	$\Delta Y/\Delta X$	$\Delta Y/\Delta X$	$\Delta Y/\Delta X$
Vereinigte Staaten					
Abgangswahrscheinlichkeit $F(6)$	0,667	-0,048	-0,016	-0,018	-0,021
Berufliche Mobilität $Pr(D=k, k k^*)$	0,424	-0,041	-0,094	-0,168	+0,021
Früheres Bundesgebiet					
Abgangswahrscheinlichkeit $F(6)$	0,440	+0,122	+0,078	+0,040	-0,081
Berufliche Mobilität $Pr(D=k, k k^*)$	0,340	+0,005	+0,267	+0,181	+0,047

1) Simulation auf Basis der Tabelle 3 zugrunde liegenden Modellschätzungen. Alle Einzelsimulationen beziehen sich auf die partiellen Effekte einer Anpassung der amerikanischen an deutsche Arbeitsmarktinstitutionen bzw. umgekehrt der Anpassung der deutschen an amerikanische Arbeitsmarktinstitutionen.

13) Hierbei handelt es sich um hypothetische Größenordnungen, weil konkurrierende Abgänge in die Nichterwerbstätigkeit (z. B. Aus- und Weiterbildung, Hochschule, Wehr-/Zivildienst, Erziehungsphasen, Rente) nicht berücksichtigt wurden.

14) Letzteres ist in gewissem Umfang von der empirischen Spezifikation der Lohnstrukturen abhängig. Unter alternativen Spezifikationen, insbesondere aber in reduzierten Modellen ergeben sich auch in Deutschland deutliche Mobilitätseffekte.

zifisches Humankapital zu sichern. Aber auch nachfrage-
seitig wirken institutionelle Mechanismen, die zu einem
stark qualifikationsbasierten Einstellungsverhalten von
Arbeitgebern beitragen: Die Ergebnisse haben gezeigt,
dass stärkere Regulierung Anreize dafür setzt, Unsicher-
heiten über die potenzielle Produktivität von Arbeitneh-
mern dadurch zu minimieren, dass bereits bei Einstellung
eine starke Übereinstimmung in den Qualifikationsprofilen
von Bewerbern und Arbeitsplätzen gefordert wird. Ein ent-
sprechend relativ risikoärmeres Einstellungsverhalten von
Arbeitgebern trägt ebenfalls (und vielleicht noch stärker als
die angebotsseitigen Mechanismen) dazu bei, berufliche
Mobilitätsraten zu reduzieren, und Einstellungsbarrieren für
unzureichend qualifizierte Arbeitslose zu erhöhen.

Dennoch ist kaum davon auszugehen, dass aus einem
institutionellen Rahmenwerk, das durch eine Kombination
eines stark spezialisierenden Ausbildungssystems mit star-
ken wohlfahrtsstaatlichen Garantien, starkem Kündigung-
schutz und starken institutionellen Regulierungen des
Arbeitsmarktes den Erwerb und den Erhalt spezifischer Qua-
lifikationen stark fördert, zwangsläufig nachhaltige Arbeits-
marktprobleme resultieren müssen. Im Gegenteil, solange
Arbeitslosigkeit überwiegend friktionell oder konjunkturell
verursacht ist, ist zu vermuten, dass das deutsche Arran-
gement durchaus gleichzeitig stärker investitionslenkend
und stärker ungleichheitsreduzierend wirkt als die instituti-
onelle Struktur des amerikanischen Arbeitsmarktes. In dem
Maß allerdings, in dem der wirtschaftliche Strukturwandel
(zeitweise) stark dynamisiert und nicht mehr allein durch
intergenerationalen Austausch zu bewältigen ist, ist zu ver-
muten, dass ein starker institutioneller Erhalt vorhandenen
Humankapitals dazu führt, intragenerationale Mobilitäts-
barrieren im Arbeitsmarkt zu erzeugen und wirtschaftliche
Anpassungsprozesse zu verzögern. [\[1\]](#)

Len Cook, Leiter des Office for National Statistics (ONS) des Vereinigten Königreiches

Die Regelung amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich: Neue Bestimmungen für nationale Statistiken und derzeitige Einflüsse

Während statistische Informationen in der Bundesrepublik Deutschland seit jeher als öffentliches Gut angesehen wurden, das nicht nur staatlichen Einrichtungen, sondern allen gesellschaftlichen Gruppen zugute kommen soll, und dies auch explizit im Bundesstatistikgesetz von 1987 verankert wurde, gab es im Vereinigten Königreich eine gegenläufige Entwicklung: Die Rayner-Doktrin, so benannt nach dem Berichterstatter Sir Derek Rayner, vom Dezember 1980, deren zentrale Aussage lautete: "Information should not be collected primarily for publication. It should be collected primarily because the Government needs it for its own business.", führte dazu, dass der regierungsorientierte Charakter der amtlichen Statistik im Vereinigten Königreich weiter verstärkt wurde.

Als Konsequenz kam es zu einer Reduzierung der für die Statistik vorgesehenen Mittel, einem Wegfall oder einer Streckung von Erhebungen, verkleinerten Stichproben, vereinfachten Fragebogen und einem Wegfall von Qualitätskontrollen. Dies führte in der Folgezeit zu zunehmenden Zweifeln an der Qualität von Statistiken sowie zu einer Reihe von parlamentarischen Anfragen, Untersuchungsberichten und Initiativen zur Verbesserung insbesondere der Wirtschaftsstatistiken sowie zu einer Reform des CSO, des Statistischen Zentralamtes, die aber keinen durchgreifenden Erfolg zeigten. Die Royal Statistical Society warnte seit Beginn der 1990er-Jahre vor einer zunehmenden Erosion des Vertrauens in die amtliche Statistik und betonte, dass eine unabhängige Statistik, frei von politischer Einflussnahme, unabdingbar für den Fortbestand einer gesunden Demokratie sei.

Bei seinem Amtsantritt im Jahr 1997 kündigte der britische Premierminister Tony Blair an, die Beziehungen zwischen Regierung und Bürgern auf eine neue Basis der Offenheit

und des Vertrauens stellen zu wollen. Diese Intention lag auch einem Grünbuch, einem öffentlichen Diskussionspapier der Regierung zur amtlichen Statistik "Statistics: A Matter of Trust" zugrunde. Seine Veröffentlichung im Februar 1998 löste eine breite Diskussion über die Neuausrichtung der amtlichen Statistik im Vereinigten Königreich aus. Im Oktober 1999 erschien unter dem Titel "Building Trust in Statistics" ein Weißbuch, in dem die Regierung ihre Maßnahmen zur Verbesserung der amtlichen Statistik vorstellte. Sie zielten darauf ab, nationale Statistiken von hoher Qualität, bestmöglicher Eignung für ihre jeweiligen Verwendungszwecke und frei von politischer Einflussnahme zu gewährleisten. Als Teil dieser Maßnahmen wurde Len Cook in das neu geschaffene Amt des "National Statistician" berufen und eine Statistische Kommission als unabhängige Kontrollbehörde eingesetzt, die die Auftraggeber der Statistik hinsichtlich Qualität, Integrität und Priorität berät und Anregungen von Nutzern und Datenlieferanten entgegennimmt. Die Veröffentlichung des Rahmendokuments zum nationalen Statistikwesen am 7. Juni 2000 kennzeichnet den Beginn von "National Statistics". In seiner Rede vom gleichen Tag führte Len Cook aus, sein Ziel sei es, dass das nationale Statistikwesen zur verlässlichen Quelle für das genaue und aktuelle Wissen werde, das wir alle brauchen. Um das neue System und die Zukunft der Statistik im Vereinigten Königreich geht es auch im folgenden Vortrag, den Len Cook im vergangenen Jahr im Statistischen Bundesamt gehalten hat.

Einleitung

Amtliche Statistiken sind insbesondere dann von Bedeutung, wenn es darum geht, die Leistungsfähigkeit des Staates

sowie die Effektivität und Durchschlagskraft bestimmter Programme oder Regierungen zu messen. Im Vereinigten Königreich befinden wir uns momentan in einer wichtigen Umbruchphase, was die Hauptantriebskräfte für gesellschaftliche, soziale und wirtschaftliche Veränderungen anbelangt. Diese Veränderungen stellen eine Herausforderung an repräsentative statistische Erhebungen dar. Gleichzeitig sind unsere Erwartungen und Anforderungen hinsichtlich statistischer Untersuchungen gestiegen. Dies wurde durch eine Reihe von Faktoren hervorgerufen. So sind beispielsweise die Anforderungen an statistische Untersuchungen hinsichtlich der Messung der Leistungsfähigkeit von Regierungen gestiegen, gleichzeitig aber fand eine stärkere Hinwendung zu leistungsmäßig nachweisbaren politischen Handlungen, quantitativer Risikobewertung sowie dahingehend statt, Einstellungen, Erwartungen und Ergebnisse genauer beurteilen zu können. Die Erwartungen der Öffentlichkeit haben sich ebenfalls geändert. Man erwartet jetzt zunehmend bessere Informationsmöglichkeiten sowie ein verbessertes Zugangsangebot. Das Statistikwesen bildet in dieser Hinsicht keine Ausnahme, und dadurch, dass diese Erwartungen eingehalten werden, ist es möglich, das Vertrauen der Öffentlichkeit in amtliche statistische Untersuchungen wiederherzustellen. Die Notwendigkeit für statistische Untersuchungen wurde durch Veränderungen hervorgerufen, die sich in der Verwaltung des Vereinigten Königreiches, in der Europäischen Union und durch die Einrichtung dezentralisierter Verwaltungen in Wales, Schottland und Nordirland ergeben haben. Das nationale Statistikwesen (National Statistics) wurde im Juni 2000 mit der Veröffentlichung eines Rahmendokuments durch den Premierminister ins Leben gerufen. In diesem Dokument wurde festgeschrieben, dass nationale Statistiken frei von politischer Einflussnahme erstellt und veröffentlicht werden können, und hohe Erwartungen dahingehend ausgesprochen, wie amtliche Statistiken der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Der Rahmen für nationale Statistiken im Vereinigten Königreich

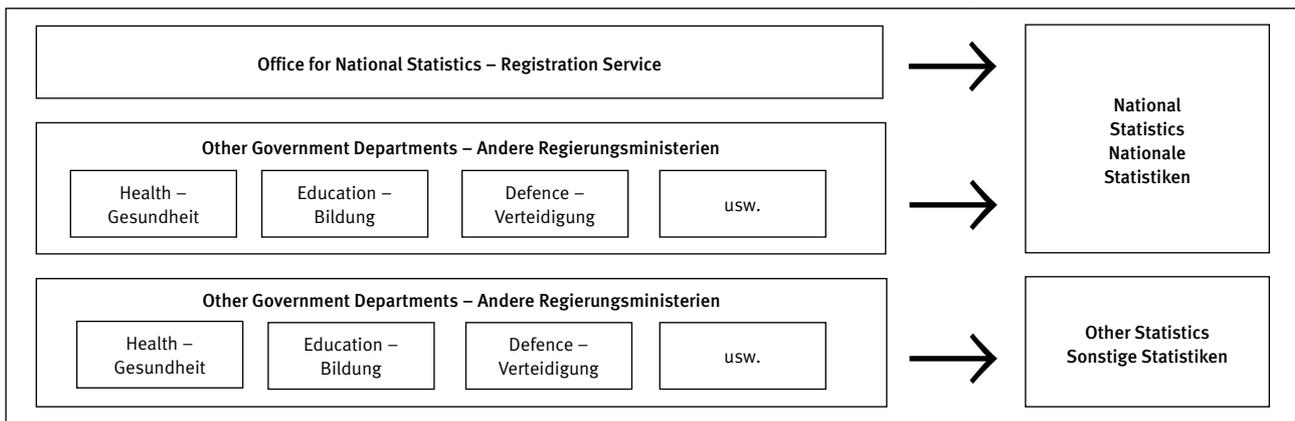
Amtliche Statistiken im Vereinigten Königreich sind dezentralisiert, und statistische Untersuchungen werden überall in den 32 Regierungsabteilungen und -agenturen durch-

geführt. Dies wird gemeinhin als "Government Statistical Service" (GSS) oder „Statistischer Dienst der Regierung“ bezeichnet (siehe Übersicht 1 und Kasten). Das "Office for National Statistics" (ONS) ging 1996 aus dem Zusam-

Am nationalen Statistikwesen beteiligte Regierungsabteilungen und -agenturen (einschließlich regionaler Dienststellen)

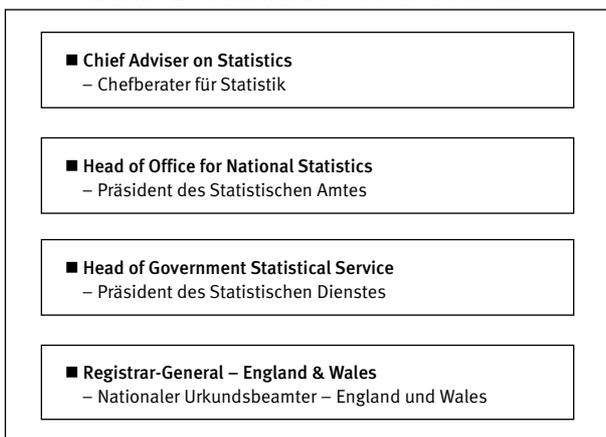
- Cabinet Office
- Court Service
- Defence Analytical Services Agency
- Department of Agriculture and Rural Development (Northern Ireland)
- Department for Education and Skills
- Department of Education (Northern Ireland)
- Department of Employment and Learning (Northern Ireland)
- Department of Enterprise, Trade and Investment (Northern Ireland)
- Department for the Environment, Food and Rural Affairs
- Department of Finance and Personnel (Northern Ireland)
- Department of Health
- Department of Health, Social Services and Public Safety (Northern Ireland)
- Department of Higher and Further Education, Training and Employment (Northern Ireland)
- Department for International Development
- Department for Regional Development (Northern Ireland)
- Department for Social Development (Northern Ireland)
- Department of Trade and Industry
- DTI location map
- Department for Work and Pensions
- Department for Transport
- DFT location map
- Office for the Deputy Prime Minister
- Employment Service
- Equal Opportunities Commission
- Forestry Commission
- General Register Office for Scotland
- Government Actuary's Department
- Health and Safety Executive
- Higher Education Funding Council for England
- Higher Education Statistics Agency (HESA)
- HM Customs and Excise
- HM Treasury
- Home Office
- Inland Revenue
- Iron and Steel Statistics Bureau
- Learning Skills Council
- Lord Chancellor's Department
- The National Assembly for Wales
- NAW location map
- NHS in Scotland
- Northern Ireland Court Service
- The Northern Ireland Office
- Northern Ireland Statistics and Research Agency
- Office for National Statistics
- ONS location map
- Police Service of Northern Ireland
- Public Health Laboratory Service
- The Scottish Executive
- SE location map

Übersicht 1: The Government Statistical Service – Der Statistische Dienst der Regierung



menschluss des Amtes für Volkszählungen und Erhebungen mit dem Statistischen Zentralamt (CSO) hervor. Das ONS stellt ungefähr die Hälfte des GSS in der Regierung dar. Im Juni 2000 wurde das nationale Statistikwesen mit dem ONS als Herzstück ins Leben gerufen. Der Inhaber des neu geschaffenen Amtes eines "National Statistician" ist gleichzeitig auch Leiter des "Government Statistical Service" und Director des ONS (siehe Übersicht 2). Durch diese Gründung sollte, wie im Rahmendokument festgelegt, die wissenschaftliche Unabhängigkeit und Qualität des nationalen Statistikwesens verbessert werden. Seit dieser Zeit werden amtliche statistische Untersuchungen danach unterschieden, ob es sich bei diesen Erhebungen um nationale Statistiken handelt, die den Qualitätsanforderungen des Rahmendokuments und seiner Satzung entsprechen und deren Ergebnisse mit dem National Statistics Logo als Gütezeichen gekennzeichnet werden, oder aber um sonstige amtliche Statistiken, die dies nicht tun.

Übersicht 2: Funktionen des "National Statistician"



Durch die Schaffung des nationalen Statistikwesens wurden einige wichtige Aspekte für amtliche statistische Untersuchungen im Vereinigten Königreich unterstrichen. Im Rahmendokument für das nationale Statistikwesen sind die Rollen der verschiedenen Servicemitarbeiter und -anbieter, die im dezentralisierten System der amtlichen Statistik im Vereinigten Königreich eine Rolle spielen, in aller Deutlichkeit festgelegt. Sowohl die Erwartungen der jeweils zuständigen Regierungsminister als auch zukünftige Anforderungen an das nationale Statistikwesen kommen darin zum Ausdruck.

Seit Juni 2000 wird das nationale Statistikwesen im Vereinigten Königreich von dem Inhaber des Amtes eines "National Statistician" geleitet. In jeder Regierungsabteilung, in der amtliche statistische Untersuchungen durchgeführt werden, gibt es einen Fachbereichsleiter, der Mitglied im GSS und meistens auch Angehöriger des oberen zivilen Verwaltungsdienstes der Regierung ist. Der Fachbereichsleiter untersteht dem "National Statistician" in allen fachtechnischen Fragen und ist dafür verantwortlich, dass die Satzung des nationalen Statistikwesens ordnungsgemäß angewendet wird. Der "National Statistician" sitzt zusammen mit einigen Fachbereichsleitern im Planungsausschuss für das nationale Statistikwesen. Darin werden Anwender- und Befragungsprozesse erörtert und abgestimmt und ein

jährliches, nationales statistisches Arbeitsprogramm ausgearbeitet. Der GSS ist eine formell anerkannte Gruppe von Mitarbeitern, die mit der Erstellung von Statistiken aus allen Regierungsbereichen betraut sind. Das Hauptaugenmerk liegt dabei in der Rekrutierung geeigneter Mitarbeiter, in der Ausbildung, Kommunikation und in den Entwicklungsmaßnahmen, die zur Erstellung repräsentativer Statistiken und Umfragen erforderlich sind. Durch den GSS ist es möglich, fachliche Maßstäbe im Hinblick auf Qualität und Integrität über alle Regierungsbereiche hinweg zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Durch den GSS werden auch zunehmend gemeinsame Projekte und Zusammenarbeit über verschiedene Regierungsbereiche hinweg möglich. Den GSS gibt es seit mehreren Jahrzehnten und er fungierte bis zur Bildung des ONS im letzten Jahrzehnt als Bindeglied im Bereich amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich.

Die meisten amtlichen Statistiken im Vereinigten Königreich sind nationale Statistiken. Darunter fallen Bereiche wie statistische Maßstäbe, statistische Quellen und statistische Modelle. Das Besondere im nationalen Statistikwesen liegt darin, dass wir dank statistischer Qualitätsmaßstäbe in der Lage sind, die Eignung nationaler Statistiken in jeder beliebigen Anwendung zu beurteilen. Der Qualitätsrahmen im nationalen Statistikwesen ist eine Ergänzung zum nationalen Statistikplan; beide wurden erstmals im Jahr 2001 veröffentlicht. Der nationale Statistikplan wird jährlich erstellt und listet alle Vorhaben auf, die in den verschiedenen Regierungsbereichen geplant werden, um die amtlichen Statistiken im Vereinigten Königreich weiterzuentwickeln und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mit der Schaffung des nationalen Statistikwesens durch das Rahmendokument wurde eine Reihe bedeutender Veränderungen eingeführt. Zunächst einmal wurde ein Statistikausschuss (Statistics Commission) gegründet. Die Funktion des Statistikausschusses liegt darin, unabhängig von ministerieller Weisung bzw. den Anwendern oder Erstellern statistischer Erhebungen zu sein sowie Regierungsminister öffentlich über die Integrität der zugrunde liegenden statistischen Quellen und Maßstäbe in Kenntnis zu setzen. Allein durch seine Existenz verstärkt der Statistikausschuss die Position des Leiters des nationalen Statistikwesens, des "National Statistician", da es ihm obliegt, die Unabhängigkeit in fachlichen Entscheidungen zu gewährleisten und die jeweiligen Fachbereichsleiter bei der Aufrechterhaltung dieser Maßstäbe zu unterstützen.

Außerdem verlangte das Rahmendokument nach einer Satzung. Diese Satzung stellt eine öffentliche Erklärung zu allen guten und ordnungsgemäßen statistischen und administrativen Verfahrensweisen dar, die allen amtlichen Statistiken im Vereinigten Königreich zugrunde liegen sollen. Angesichts fehlender statistischer Gesetzgebung ist diese neue Satzung das einzige, umfassend gültige Dokument hinsichtlich statistischer Praxis. Es ist ein Maßstab, an dem die Integrität aller statistischen Arbeiten gemessen werden kann. Die neue Satzung wurde dem Statistikausschuss, der Royal Statistical Society und anderen Körperschaften vorgelegt, bevor sie angenommen wurde. Der Statistikausschuss wurde gebeten, die zuständigen Ministerien im Laufe des Jahres 2002 darüber zu informieren, ob eine statistische

Gesetzgebung im Vereinigten Königreich eingeführt werden sollte.

Obwohl das ONS bereits bestand, als das Rahmendokument zum nationalen Statistikwesen eingeführt wurde, kann es nicht getrennt von den neuen Regelungen zum nationalen Statistikwesen betrachtet werden. Das ONS ist die einzige Institution, die alle Kräfte und Hilfsmittel zusammenführen kann, die notwendig sind, um die umfassenden methodischen Veränderungen im nationalen Statistikwesen vorzunehmen bzw. eine statistische Infrastruktur aufzubauen, die allen statistischen Erhebungen zugrunde liegt. Dadurch wird ebenfalls ein institutionelles Zentrum für den stark dezentralisierten Statistischen Dienst der Regierung (GSS) geschaffen, der das Herzstück des nationalen Statistikwesens bildet. Die Position des "National Statistician" in Personalunion mit der Leitung des ONS gewährt einen breitgefächerten Überblick hinsichtlich Qualität und Umfang der amtlichen Statistiken im Vereinigten Königreich. Dabei ist es völlig unerheblich, durch welche Regierungsabteilung die statistische Erhebung vorgenommen wurde, es kommt einzig und allein auf statistische Integrität an. Außerdem stellt der "National Statistician" als Leiter des nationalen Statistikwesens das öffentliche sowie das internationale „Gesicht“ der Statistik im Vereinigten Königreich dar.

Neue statistische Untersuchungen, wie zum Beispiel die Messung und Erfassung sozialer Ausgrenzung, sowie die Möglichkeiten, die sich durch neue Technologien ergeben, nehmen momentan einen Großteil unserer Zeit in Anspruch. Innerhalb des nächsten Jahrzehnts wird es vermehrt darauf ankommen, sicherzustellen, dass unsere statistischen Erhebungen zeitgemäß und relevant sowie zum Gebrauch geeignet sind. Diesem Ziel in nichts nachstehend, wird es für uns in immer stärkerem Maße darauf ankommen, Wissen, Informationen und Kenntnisse auf sehr verschiedene, oft gegensätzliche Art und Weise zu sammeln und in sich stimmige Erfassungsmaßstäbe anzulegen, die den Faktor Integration ausdrücklich als Kernstück all dessen ansehen, was im Rahmen des nationalen Statistikwesens

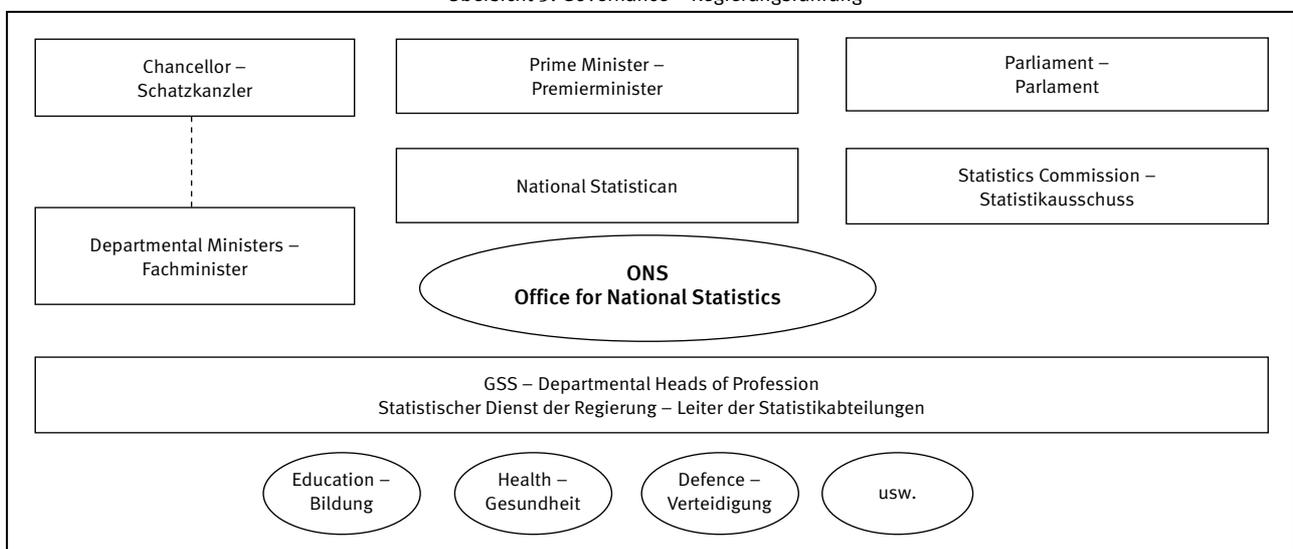
im Vereinigten Königreich vorgenommen wird. In all diesen Bereichen wird die Einrichtung des unabhängigen Statistikausschusses sehr zum öffentlichen Vertrauen in das nationale Statistikwesen beitragen. Allein schon die Tatsache, dass eine unabhängige Körperschaft von Mitbürgern mit sehr viel fachlicher Kompetenz statistische Praktiken und Entscheidungsprozesse von Anfang bis Ende vollständig auf den Kopf stellen kann, verleiht der professionellen und objektiven Anwendung fundierter Methoden und Praktiken ein hohes Maß an politischer und öffentlicher Glaubwürdigkeit. Durch die Anbindung an den Statistikausschuss werden statistische Arbeiten in sehr viel stärkerem Maße mit Entscheidungsprozessen verbunden. Dies ist erforderlich, um eine fortlaufende Gültigkeit oder Relevanz in der Qualität der Untersuchungen und in den statistischen Maßstäben zu gewährleisten, die das nationale Statistikwesen ausmachen, sowie darin, wie dies der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

Zukünftige Arbeiten im ONS

Vor uns liegen große Pläne zur Erweiterung und Fortentwicklung des nationalen Statistikwesens. Die Hauptelemente dieser Pläne sind beispielsweise Nachbarschaftsuntersuchungen, Devolution und Dezentralisierung, europaweite Maßstäbe, das System des neuen europäischen Statistikwesens, Paris 21 und internationale Zusammenarbeit und Unterstützung, die neue Wirtschaft, der Arbeitsmarkt, soziales Kapital, die Mitarbeiter und die Produktivität.

Ein kritisches Element in der Qualität des nationalen Statistikwesens ist die verwendete Methodik. Sie sollte eindeutig und wissenschaftlich fundiert sein, jedoch auch weitestgehend praxisorientiert, und sie sollte Zeitfaktoren, Ressourcenengpässe und andere Einflussfaktoren rund um statistische Probleme mit in Betracht ziehen. Fachliche Maßstäbe hinsichtlich der Methodik werden im nationalen Statistikwesen über Protokolle oder Zusätze zur Satzung festgeschrieben.

Übersicht 3: Governance – Regierungsführung

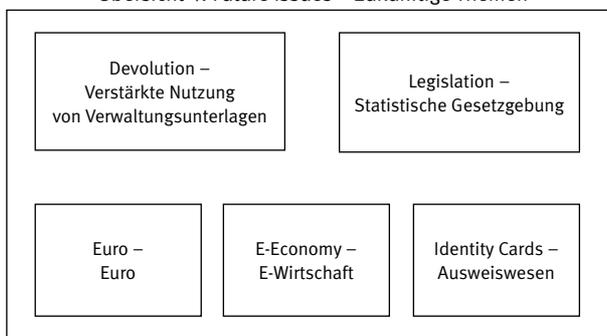


Um die Qualität seiner veröffentlichten Arbeiten zu verbessern und um seine Fähigkeiten weiterzuentwickeln, neue allgemein gültige Lösungsvorschläge anzubieten, die angesichts neuer Anforderungen, Ansprüche, Möglichkeiten und Herausforderungen nötig sind, ist das ONS dabei, seine methodischen Kenntnisse und Fähigkeiten kontinuierlich weiterzuentwickeln, zu verbessern und auf dem neuesten Stand zu halten. Durch die Ausweitung seiner Kapazitäten ist das ONS in der Lage, eine Basisplattform für weitere Fortschritte in der Methodik des nationalen Statistikwesens zu schaffen.

Eine Strategie zur Integration verschiedener Informationsquellen hilft uns, die Ausgewogenheit zwischen Kontinuität und Relevanz zu erhalten. Zur Wahrung der Kontinuität kann es notwendig sein, ein bestimmtes Maß an kontinuierlicher Änderung einzuführen. Integration ist grundsätzlich eine Frage des statistischen Inhalts. Es kommt dabei darauf an, sicherzustellen, dass genügend relevante Informationen zur Verfügung stehen, um die darauf basierenden Entscheidungen treffen zu können. Dies ist einer der wichtigsten Faktoren im Statistikwesen, zumal Informationen, die gesammelt werden, um bestimmte Aussagen machen zu können, höchstwahrscheinlich aus mehreren statistischen Quellen stammen. Die Integration verschiedener Informationsquellen ist auch angesichts des steigenden Bedarfs an disaggregierten Statistiken von Bedeutung. Sobald die Informationsquellen besser integriert werden können, werden die Statistikämter in der Lage sein, statistische Aussagen sehr viel detaillierter nach Ort, Geschlecht, Alter, ethnischer Zugehörigkeit usw. differenzieren zu können. Da meistens eine Integration von Informationen erst nach ihrer Sammlung erfolgt oder Verwaltungsunterlagen verwendet werden, die primär zu anderen Zwecken erstellt wurden, ist die Integration ein von vornherein zu berücksichtigendes Charakteristikum im Statistikwesen.

Folgende Vorhaben stehen bei uns zur Weiterentwicklung an (siehe Übersicht 4). Es sind dies Programme über den Datenzugang im Informationszeitalter, über Informationsmanagement, statistische Infrastruktur, Methodik, Personalwesen und die neue Satzung¹⁾. Unsere derzeitigen Kapazitäten basieren weitestgehend auf einem von früher her noch sehr verzweigten statistischen System, das jetzt dazu verwen-

Übersicht 4: Future Issues – Zukünftige Themen



det wird, eine Vielfalt unterschiedlichster, teilweise sehr detaillierter Statistiken mit Systemen herzustellen, die oft technologisch und zeitlich überholt sind. Die Weiterentwicklungsphase im ONS hat begonnen und umfasst Tätigkeiten, deren Ergebnisse auch in anderen Regierungsbereichen des nationalen Statistikwesens angewendet werden können. Dabei kommt es darauf an, Ausgewogenheit zwischen Veränderungen und einem ebenso hohen Bedarf an Programmkontinuität und erhöhter Zuverlässigkeit herzustellen. Die Veränderungen, die dazu notwendig sind, werden in der E-Business-Strategie des ONS zusammengeführt.

Eine zunehmende Anzahl statistischer Quellen stammt aus staatlichen Verwaltungsunterlagen, in denen Transaktionen und Ereignisse festgehalten werden. Dies ermöglicht eine Reihe von umfangreichen und analytisch ergiebigen neuen statistischen Maßnahmen. Dadurch, dass Informationen durch Zugang zu bestimmten Verwaltungsunterlagen gesammelt und Erhebungskosten gespart werden können, ergeben sich sehr große abteilungsübergreifende Vorteile. Kurzfristige Ziele sind hier die Bereitstellung von detaillierten und notwendigen Informationen für das Projekt zu Kommunal- und Nachbarschaftsstatistiken, in denen eine ganze Reihe von Daten aus sehr kleinen Bereichen zusammengetragen werden, sowie die Verwendung von steuerlichen Informationen anstelle der sonst üblichen Firmenabfragen. Amtliche Statistiken verwenden oftmals vertrauliche Informationen, und bei der statistischen Verwendung von Verwaltungsunterlagen muss eine Verpflichtung zum Schutz vertraulicher Informationen mit eingebaut sein, die vor den Bestimmungen aus anderen Gesetzen in jedem Falle Vorrang hat.

Die statistische Gesetzgebung im Vereinigten Königreich wird zur Jahresmitte 2002 hin neu überdacht. In diesem Zusammenhang könnte es notwendig werden, dass auch andere Gesetze geändert werden müssen, damit weitere Informationsquellen zu statistischen Zwecken herangezogen werden können. Damit Informationen aus Verwaltungsunterlagen mit solchen aus statistischen Primärerhebungen zusammengeführt werden können, müssen abteilungsübergreifend in erhöhtem Maße gemeinsame statistische Rahmenabkommen und Maßstäbe, Klassifizierungen und Definitionen angewendet werden. Dies kann im Einzelfall zu Konflikten mit den Vertrauensgarantien führen, die das ONS als Statistikamt sowohl durch seine Satzung als auch durch das Datenschutzgesetz gibt.

Die E-Business-Strategie erfordert auf abteilungsübergreifender Regierungsebene ein höheres Maß an Datenabstimmung im Vergleich zu dem, was zurzeit angewendet wird. Die Gründe sind folgende: Zunächst einmal soll die Menge an Informationen erhöht werden, die zu statistischen und politischen Analysen zur Verfügung steht, und außerdem soll eine in sich schlüssige Zusammenschau von individuellen Beziehungen zwischen Bürger und Staat in bestimmten Bereichen zusammengestellt werden (Kriminalität, Gesundheitswesen, Besteuerung, Pflege). In beiden

1) Die neue Satzung, der National Statistics Code of Practice, liegt in Teilen seit dem 11. Oktober 2002 vor. Als Grundprinzipien der amtlichen Statistik werden darin Relevanz, Wissenschaftlichkeit und Neutralität, Qualität und bestmöglicher Zugang genannt (Anmerkung der Redaktion).

Fällen führt dies zu sehr unterschiedlichen Signalen in der Öffentlichkeit hinsichtlich des Informationsaustausches. Um die Unterschiede zwischen beiden Anwendungen aufrechtzuerhalten, ist es nötig, eine abteilungsübergreifende Strategie innerhalb der Regierung zu entwickeln, die in der Lage ist, das Vertrauen der Öffentlichkeit beizubehalten, wenn die Regierung zum Träger solcher vertraulicher Informationen wird. Das ONS ist ein besonderer Ort, wo Abstimmung und Abgleich von Informationen erfolgen können, wie dies an keiner anderen Stelle innerhalb der Regierung möglich ist. Vom ONS wird auch weiterhin erwartet, dass das Bewusstsein für ein Nebeneinanderbestehen beider Formen von Datenaustausch gepflegt und vermittelt wird. Ebenso muss sichergestellt sein, dass die Notwendigkeit von Informationssammlungen durch den Staat in all seinen verschiedenen Bereichen sowohl in legaler als auch in verfassungsmäßiger Hinsicht als eine wichtige Funktion anerkannt, aber als von technischen Fragen unabhängig angesehen wird. Dazu gehört auch die Zusammenarbeit mit dem Regierungskabinettsamt, dem Datenschutzbeauftragten und dem E-Envoy (Internetbeauftragten).

Der Austausch von Informationen in elektronischer Form zwischen verschiedenen Abteilungen der Regierung und zwischen den Abteilungen und der Öffentlichkeit bedarf eines besonderen Schutzes, um auszuschließen, dass vertrauliche elektronische Daten in die falschen Hände geraten. In dieser Hinsicht können Fehler, die in einem Teil der Regierung vorgekommen sind, unwiderruflich zu einem Vertrauensverlust auch in allen anderen Bereichen des Staatsdienstes führen. Als wichtigste bzw. relevanteste Strategie sehen wir das Angebot ausgewogener, organisationsspezifischer Lösungen an, das letztendlich auch mit dazu führen wird, sichere Datenübermittlungswege („gateway“) für den gesamten Staatsdienst einzurichten. Wir arbeiten zurzeit sehr viel mit Regierungsbehörden, die auch erhöhte Datenschutzanforderungen berücksichtigen müssen, wie dem Finanzamt, dem Zoll, dem Finanzkontrollamt und der englischen Zentralbank (Bank of England) zusammen. Wir sind dazu bereit, statistische Informationen per Internet zu sammeln, sofern ein Vertraulichkeitsschutz gewährleistet ist, der unseren Anforderungen und Verpflichtungen entspricht. Der Gateway ist wahrscheinlich nicht für alle unsere Informationsdienste in gleichem Maße nötig, ist jedoch erforderlich, um den Zugang zu vertraulichen Daten von außerhalb zu limitieren.

Den Statistischen Dienst der Regierung (GSS) gibt es seit mehreren Jahrzehnten. Dies ist eine abteilungsübergreifende Gruppe hoch qualifizierter Berufsfachleute innerhalb der Regierung, deren Arbeit schon immer durch Zusammenarbeit, Erfahrungsaustausch, ein gemeinsames Berufsethos sowie gemeinsame Fähigkeiten gekennzeichnet war. GSS-Mitarbeiter sind Innovatoren auf dem Gebiet der Informatik und Informationstechnologie und stehen jeden Tag wachsenden Anfragen nach verbesserten Zugangsmöglichkeiten, Analysen, Präsentationen und Darstellungsweisen gegenüber. Die Umsetzung einer E-Business-Strategie im nationalen Statistikwesen befindet sich in erfahrenen und gut ausgerüsteten Händen, die dazu in der Lage sind, die gemeinsame Brücke zwischen den Informatikfachleuten, die die von uns anvisierten informationstechnologischen

Neuerungen in die Tat umsetzen können, und den politischen Analytikern, Wirtschaftsfachleuten und Forschern zu bilden, die dann davon profitieren werden.

Schlussfolgerung

Das nationale Statistikwesen hatte einen guten Start und seine Position wird mit der Veröffentlichung der neuen Satzung in der zweiten Hälfte des Jahres 2002 noch verstärkt. Zurzeit arbeiten wir daran, in unserem statistischen Strategiedenken von den Kapazitäten des statistischen Systems hinweg auf eine Integrität unserer Arbeitspläne hinzuwirken.

Parallel zu den technologischen Veränderungen im ONS findet auch eine umfassende Veränderung bei den Informationszugängen in anderen Verwaltungsabteilungen statt. Die rechtlichen und statistischen Notwendigkeiten hinter diesen Veränderungen werden oft von den technischen Möglichkeiten überschattet. Das nationale Statistikwesen steht im Vordergrund dieses Dilemmas, in muss sich organisatorisch und verwaltungsmäßig auf Veränderungen einstellen, die den Herausforderungen gerecht werden, denen es gegenübersteht.

Dem nationalen Statistikwesen steht während der nächsten fünf Jahre eine große Entwicklungsinitiative bevor. Innerhalb dieser Zeit werden wir eine Organisationsstruktur erhalten, die sicherstellt, dass alle wichtigen statistischen Arbeitsbereiche auf Vorstandsebene führungsmäßig vertreten sind. Mehrere unserer Projektleiter arbeiten ausschließlich im gehobenen Entwicklungsbereich, um sicherzustellen, dass diese Projekte Vorstandspriorität erhalten. Alle Geldmittel werden von einem Investitionskomitee je nach Rentabilität, kollektiven Anlagen, Arbeitsmitteln, statistischer Infrastruktur und Produktionsplanung vergeben. Diese Strukturen sind in unserem strategischen Geschäftsplan und in einem jährlichen Geschäftsplan dargelegt, der dem Parlament vorgelegt wird.

Der möglicherweise wichtigste Aspekt eines Rahmens für das nationale Statistikwesen aber ist die Erkenntnis, dass Regierungsminister wahrscheinlich eher einem nationalen Statistiksystem trauen, dem auch die Öffentlichkeit ihr Vertrauen schenken kann; dies ist eine Umkehr der Rayner-Doktrin aus den 1980er-Jahren, die besagte, dass statistische Erhebungen einzig und allein den Zwecken der Regierung dienen sollten.

Das Vertrauen der Öffentlichkeit zu gewinnen und zu erhalten, ist daher unsere wichtigste Aufgabe. Zweitens ist es nötig, dass wir schneller und effizienter auf offizielle Untersuchungen reagieren, damit wir denjenigen Mitbürgern, die auf unsere Fragen geantwortet haben, einen Eindruck dessen vermitteln können, wie sie bei der Erstellung von Statistiken mitwirken. Drittens können wir hinsichtlich der Qualität keinerlei Abstriche machen, sodass sich die Fähigkeiten und Kenntnisse unserer Mitarbeiter ständig verbessern und wir in sie investieren müssen, damit sie alle Fähigkeiten und Arbeitsmittel in der Hand haben, um ihre Arbeit zufriedenstellend erledigen zu können. Unsere Fach-

leute müssen problemlos mit den besten Berufsfachleuten kommunizieren können, die größtmöglichen Einblick und ein weitestgehendes Verständnis in den Schlüsselfeldern von Wirtschaft, Sozialwissenschaft, Geografie und Demografie besitzen.

Zu guter Letzt sind wir auch im europäischen Statistiksistem als Partner vertreten; dort ist man zurzeit gerade dabei, von länderspezifischen statistischen Aussagen hinwegzukommen und paneuropäische Maßstäbe aufzubauen, um paneuropäische Politik, Märkte und Regierungen unterstützen zu können. [u](#)



ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Bevölkerung		
Private Haushalte in der Informationsgesellschaft	2	94
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Informationstechnologie in Unternehmen	2	106
Produzierendes Gewerbe		
Amtliche Energiestatistik neu geregelt	1	33
Baugewerbe in Deutschland	1	41
Außenhandel		
Das Internationale Warenverzeichnis für den Außenhandel (SITC)	2	115
Die methodische Behandlung von Software in der Außenhandelsstatistik	2	121
Geld und Kredit		
Bauspargeschäft 2001	1	46

	Heft	Seite
Finanzen und Steuern		
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2002	2	126
Preise		
Zur Deflationsdiskussion	1	13
Preisentwicklung im Jahr 2002	1	55
Preise im Januar 2003	2	135
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2002	1	20
Gastbeiträge		
Herausforderungen der Statistik in der Währungsunion	1	67
Zur Rolle der Statistik in der Informationsgesellschaft	1	75
Arbeitsmarktinstitutionen und die Struktur von Matchingprozessen im Arbeitsmarkt: ein deutsch-amerikanischer Vergleich	2	140
Die Regelung amtlicher Statistiken im Vereinigten Königreich: Neue Bestimmungen für nationale Statistiken und derzeitige Einflüsse	2	147

Neuerscheinungen¹⁾ vom 25. Januar 2003 bis 21. Februar 2003

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Januar 2003	.....	11,15
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, Oktober 2002	.....	14,03
November 2002	.....	14,03
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, September 2002	.....	6,94
Oktober 2002	.....	6,94
Spektrum Bundesstatistik, Band 23: Wettbewerb auf stagnierenden Märkten – Dargestellt am Beispiel des Agrartechnikmarktes	....	22,80
● Fachserien		
Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten		
Reihe 4.1	Insolvenzverfahren, Oktober 2002	4,47
Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Reihe 1.1.1	Bodennutzung und Viehbestand der Betriebe, Mai 2002	4,47
Reihe 2.1.4	Betriebssysteme und Standardbetriebs-einkommen 2001	12,49
Reihe 2.1.5	Sozialökonomische Verhältnisse 2001	12,49
Reihe 2.1.7	Außerbetriebliche Einkommen und Arbeitsverhältnisse für ausgewählte Betriebsgruppen 2001	18,66
Reihe 3.2.3	Weinbestände 2002	5,65
Reihe 4.2.3	Erzeugung von Geflügel, 2. Halbjahr und Jahr 2000	5,65
Reihe 4.3	Fleischuntersuchung 1999	14,03
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe		
Reihe 2.2	Auftragseingang und Umsatz im Verarbeitenden Gewerbe – Indizes –, November 2002	14,03
Reihe 3.1	Produktion im Produzierenden Gewerbe, 3. Vierteljahr 2002	18,66
Reihe 4.1.1	Beschäftigung, Umsatz und Energieversorgung der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, Oktober 2002	14,03
Reihe 7.1	Beschäftigte und Umsatz im Handwerk, 3. Vierteljahr 2002	2,67
Reihe 8.1	Eisen und Stahl (Eisenerzbergbau, eisenschaffende Industrie, Eisen-, Stahl- und Tempergießerei), Dezember 2002	5,65
Reihe 8.1	Januar 2003 (Vorbericht)	1,75
Fachserie 7: Außenhandel		
Reihe 7.9.1	Außenhandel nach Ländern und Güterabteilungen der Produktionsstatistiken (Spezialhandel) 2001 (endgültige Ergebnisse)	10,79
Fachserie 8: Verkehr		
Reihe 2	Eisenbahnverkehr, September 2002	4,47
Reihe 2	Oktober 2002	4,47
Reihe 3	Straßenpersonenverkehr, 3. Vierteljahr 2002	6,94
Reihe 4	Binnenschifffahrt, Juli 2002	5,65
Reihe 4	August 2002	5,65
Reihe 6	Luftverkehr, Dezember 2002	10,79
Reihe 7	Verkehrsunfälle, September 2002	5,65
Fachserie 10: Rechtspflege		
Reihe 4.1	Strafvollzug – Demographische und kriminologische Merkmale der Strafgefangenen zum Stichtag 31.3.2002	4,47

Fachserie 12: Gesundheitswesen		EUR [D]
Reihe 6.1	Grunddaten der Krankenhäuser und Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen 2001	12,49
Fachserie 13: Sozialleistungen		
Reihe 7	Leistungen an Asylbewerber 2001	7,92
Fachserie 14: Finanzen und Steuern		
Reihe 3.4	Rechnungsergebnisse der öffentlichen Haushalte für Bildung, Wissenschaft und Kultur 2000	16,19
Reihe 9.1.1	Absatz von Tabakwaren, 4. Vierteljahr und Jahr 2002	4,47
Reihe 9.2.1	Absatz von Bier, Dezember und Jahr 2002	2,67
Fachserie 16: Löhne und Gehälter		
Reihe 2	Arbeitnehmerverdienste im Produzierenden Gewerbe; Handel; Kredit- und Versicherungsgewerbe, Oktober 2002 (Vorbericht)	2,21
Heft 1	Arbeitskostenerhebungen 2000: Arbeitskosten im Produzierenden Gewerbe und ausgewählten Dienstleistungsbereichen – Ergebnisse für Deutschland	16,19
Fachserie 17: Preise		
Reihe 1	Preisindizes für die Land- und Forstwirtschaft, Dezember 2002	4,47
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Dezember 2002	5,65
Reihe 2	2002	10,79
Reihe 4	Messzahlen für Bauleistungspreise und Preisindizes für Bauwerke, November 2002	6,94
Reihe 6	Index der Großhandelsverkaufspreise, Dezember 2002	4,47
Reihe 7	Preisindizes für die Lebenshaltung, Dezember 2002	10,79
Reihe 8	Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr, Dezember 2002	9,35
Reihe 10	Internationaler Vergleich der Preise für die Lebenshaltung 2001	9,35
Reihe 11	Preise und Preisindizes im Ausland 2001	7,92
Reihe 11	November 2002	5,65

● Elektronische Veröffentlichungen		
Außenhandel nach Waren und Ländern, November 2002 (CD-ROM)	.....	25,-

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.
Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

¹⁾ Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG – Servicecenter Fachverlage GmbH, Postfach 43 43, 72774 Reutlingen, Telefon (0 70 71) 93 53 50, Telefax (0 70 71) 93 53 35, Internet: www.s-f-g.com, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.